ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
MAY 19 '66

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 18. Mai 1966 | Nummer 20

HIMMELFAHRT

Himmelfahrt
Gott fährt mit Jauchzen auf,
mit hellem Jubeltone!
Nun, Welt, nimm deinen Lauf!
Wir sind bei Gott dem Sohne,
wo er ein König ist.

Lobsinget Gott, lobsingt!
Wir sollen ewig leben!
Was uns auch niederzwingt,
er will uns hoch erheben.
Gefällt ist Satans List.

Er hat sich sehr erhöht!
Der an dem Kreuz gehangen
herrscht voller Majestät
und zeigt nach dir Verlangen,
der du gefallen bist.

Welch Dunkel uns auch hält,
sein Licht hat uns getroffen.
Hoch über aller Welt
steht nun der Himmel offen.
Gelobt sei Jesus Christ!

Jochen Klepper

*

Himmelfahrtsfreude

Gott fährt auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune.
Psalm 47, 6.

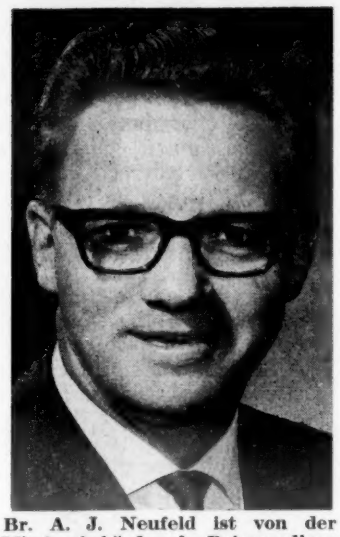
Der 47. Psalm ist ein rechter Himmelfahrts-Psalm geworden, besonders um obigen Wortes willen. Die Völker werden aufgefordert zu lobsingen, weil Gott König auf dem ganzen Erdboden und über alle Völker geworden ist. „Er fährt auf mit Jauchzen und hat sich gesetzt auf seinen heiligen Stuhl, er hat sich sehr erhöht", so lesen wir. (Vergleiche auch Psalm 68, 19 und 110, 1—4.) Als Jesus zur Erde niederstieg, da jauchzten die Engel. „Er wird groß sein! Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich!" frohlockte Gabriel, welcher der Maria die Ankunft Jesu verkündigte. Und wie hallten auf dem Hirtenfeld in Bethlehem die Lüfte wider vom Lobgesang der himmlischen Heerscharen! Am Himmelfahrtstage aber fährt Gott auf mit Jauchzen. Jetzt nimmt er den Thron seines Königreichs ewiglich. „Dieser Jesus ist aufgenommen gen Himmel. Er wird wiederkommen", so beschreiben die Engel lobend und preisend den Antritt der himmlischen Königsherrschaft Jesu. Ist die Freude der Himmlischen auch unsere Freude? „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein."

*

Ja, über den Zeiten und ihrem Streiten thront noch verborgen der Sieger von morgen. Riethmüller

*

Himmelfahrt ist der Tag der Thronbesteigung Jesu. Seit dem Tag der Weltschöpfung ist kein Tag wie dieser, da der Welterlöser zum Vater zurückkehrt. E. Frommel



Br. A. J. Neufeld ist von der Missionsbehörde als Reiseprediger für Mission der MBG ernannt worden.

Die Missionsbehörde gibt bekannt, daß Pred. A. J. Neufeld als Reiseprediger ernannt ist und die Gemeinden im Interesse der Mission besuchen wird.

Br. Neufeld wird diesen verantwortungsvollen Posten als Glied der Verwaltung im Juni antreten. Geschw. Neufelds werden in diesem Sommer in Kanada wohnen.

Br. Neufeld hat für diesen Posten die erforderliche Bildung und Erfahrung gesammelt. Er hat als Lehrer und Missionar unter den Indianern im Norden Kanadas, als Pastor und Evangelist in Kanada, den Vereinigten Staaten und Europa und als Lehrer in mehreren Schulen gedient. Er hat das MBG-Bibelcollege in Winnipeg und das „Pacific College" in Kalifornien absolviert. Gegenwärtig bringt er sein Studium am MBG-Bibelseminar und am „Fresno State College" zum Abschluß.

Es sollte weiter gesagt werden, daß gerade Br. Neufeld nicht nur deshalb zum Missionsprediger ernannt wurde, weil wir einen solchen dringend brauchen und weil er so geeignet ist für den Dienst, sondern auch weil es aus Rücksichten auf seine Familie für sie nicht ratsam ist, die Heimat zu verlassen. Wir beten, daß ihr Dienst der Bruderschaft zum großen Segen gereiche.

In allen Angelegenheiten des Reisedienstes in den Gemeinden im Zusammenhang mit Mission wende man sich auch fernerhin direkt an das Büro in Hillsboro.

G. W. Peters,
Sekretär der Missionsbehörde.

Die Missionsverwaltung der MBG-Generalkonferenz

Eine Erklärung der Missionsverwaltung der MBG-Generalkonferenz ist wohl zeitgemäß. Gegenwärtig gehören zum Verwaltungsapparat die Brüder J. H. Epp, Generalsekretär, H. R. Wiens, „assoziierter" Generalsekretär, und P. J. Funk, Finanzsekretär. Jedem dieser Sekretäre wird sein Aufgabengebiet von der Missionsbehörde zugewiesen und sie sind dieser gegenüber verantwortlich. Somit gibt es im Verwaltungsapparat keine Rangordnung, die den einen dem andern unterstellt, sondern alle drei haben dieselbe Stellung und tragen Verantwortung für ihren Teil des Dienstes. Um wirksame und einheitliche Funktion zu ermöglichen ist die Verwaltung so organisiert. Sie funktioniert als Einheit unter einem Vorsitzer, der von der Behörde auf eine begrenzte Zeitperiode ernannt wird.

Von Zeit zu Zeit werden die Aufgabengebiete und die Organisierung von der Behörde überprüft und, falls Aenderungen ratsam erscheinen, werden solche im Einvernehmen mit der Verwaltung durchgeführt. Deshalb sollten Aenderungen im Aufgabengebiet der Verwaltung nicht so gedeutet werden, als werfen sie einen Schatten auf einzelne Personen. Das sich stets ändernde und wachsende Missionswerk fordert ab und zu Aenderungen in der Administration.

Zweifellos wird die Ernennung des Br. A. J. Neufeld wieder manche Aenderungen erfordern. Die Behörde hat bereits beschlossen, daß die Brüder J. Epp und H. Wiens solche Dienste wie er auch in beschränktem Umfange ausführen, die längere und wiederholte Abwesenheit vom Büro erfordern. Die Arbeit im Büro nimmt einen großen Teil ihrer Zeit in Anspruch, und diese sollte den Vorrang haben. Wenn die Brüder aus diesem Grunde nicht allen Einladungen folgen können, hofft die Behörde, daß die Gemeinden darauf Rücksicht nehmen werden. Man erwartet, daß der Missionsreiseprediger diese Brüder sehr entlasten wird. Die Behörde ist dankbar für die Treue dieser Brüder und für ihre Bereitschaft, nach Vermögen zu dienen.

Die Behörde ist auch dankbar für die tüchtigen Dienste, die Br. Marion Kliewer auf dem Gebiet der Missionsliteratur leistet. Viele Stunden hingebenden und wirksamen Dienstes werden von

(Fortsetzung auf Seite 5—3)

Dieses Foto zeigt Teilnehmer an einem „Congress on the Church's Worldwide Mission" vom 9. — 16. April in Wheaton, Illinois, USA. In der 1. Reihe sitzen v. l. n. r. die Brüder R. M. Baerg (Mitglied der MBG-Missionsbehörde), J. H. Epp und H. R. Wiens (Missionsoffice), J. J. Töws, J. H. Quiring, J. B. Töws, G. W. Peters (Mitglieder der MBG-Missionsbehörte). Hinten stehen die Brüder Geo. Sanchez (von den „Navigators"), Harry Friesen (Missionar in Japan), Marion Kliewer (Missionsoffice), J. A. Froese (Mitglied der Missionsbehörde), John J. Klassen (Japan), Ted Fast (Indien), Hugo Zorilla (Kolumbien), Ernest Friesen (Kolumbien).

Nachrichten:

— Jacob Funk, 618 Helmsdale Avenue, Winnipeg 15, Man., schreibt: Meine liebe Mutter Agatha Funk landete nach 22-jähriger Trennung am 3. Mai von der Sowjetunion auf dem Flugfeld bei Winnipeg. Nach vielem Beten und Wirken war dieses ein frohes Wiedersehen. Gott gebe noch vielen Wiedervereinigung und wolle, daß Mutter sich hier wohlfühlt, gesund bleibt und viel Freude erlebt!

— In Altona, Man., zog die siebenjährige Pamela Wiebe ihr dreijähriges Schwesterchen aus dem Wasser, das 4 Fuß tief im offenen Keller eines weggeschleppten Hauses stand. Ohne die resolute Hilfe der Pamela wäre die Kleine ertrunken.

— Der Mennonitische Kinderchor sang am 12. Mai das alte Schullied „Manitoba" vor dem Parlamentsgebäude in Winnipeg beim feierlichen Hochziehen der neuen Flagge der Provinz. Am 28. Mai will derselbe Chor im Playhouse die Kinderoperette „Hänsel und Gretel" vorführen. Der Erlös soll helfen die Reisekosten des Chores decken, der am 4. Juli von Montreal im Flugzeug abreisen will, um in Wales, Großbritannien, am Internationalen Sängerfest teilzunehmen. Frau Helen Litz leitet den nun schon berühmten Kinderchor. Hoffentlich kommen alle nach etlichen Wochen wohlbehalten zurück. Es sind wohl etwa 40 Sänger, Mädchen und Knaben.

— Die Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, hat am 20. Mai, 8 Uhr abends, das Schlußprogramm ihrer Deutschschule. Am 5. Juni wird ein Tauffest vorgesehen.

— Die MBG in Gem, Alberta, erwartete am 6. Mai die Heimkehr ihrer Missionarin Mary Wiens aus Quito, Ecuador.

— In Toronto wurden am 8. Mai, am Muttertag, im MBG-Bethause 6 Kleinkinder dem Herrn geweiht. Am 22. Mai erwartet die Gemeinde den Besuch der Bibelschule von Clearbrook, B.C.

— Zum 15. Mai war die Lendrum-MBG in Edmonton, Alberta, zu 2 Uhr zur Einweihung der Ersten Mennonitenkirche eingeladen.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Abram Pauls und Frau von Lethbridge, Alberta; Wwer. Jacob A. Braun aus Loma Plata, Kolonie Menno, Paraguay, der gegenwärtig bei seinen Kindern, 292 Martin Avenue, Winnipeg 5, ist; Peter G. Doerksen und Frau, Clearbrook, B.C.; Franz F. Goertz, C. P., 1412 Curitiba, Brasilien, der mit Frau hier längere Zeit zu Besuch bei seinen

(Fortsetzung auf S. 4—3)

Demonstrationen . . .

Im übersatten Nordamerika ist eine Generation herangewachsen, die den Kampf um das tägliche Brot nicht kennt, sondern der ein Uebermaß von materiellen Vorteilen in den Schoß gefallen ist. Ist diese Generation dafür dankbar? Durchaus nicht. Ein großer Teil derselben ist endlos gelangweilt und sucht sich in verschiedener Art und Weise diese Langeweile zu vertreiben.

Seit 1957, dem ersten „Sputnik", sind die Ansprüche an die Studenten der höheren Schulen wesentlich erhöht worden; doch viele von ihnen sind den modernen Ansprüchen nicht gewachsen und fallen aus.

Die Mechanisierung der Industrie hat seit 1957 gewaltig zugenommen. Die Nachfrage nach ungelernten Arbeitern ist gering und fällt dauernd. Der Arbeitsmarkt kann die ungeschulten Kräfte nicht verwenden und so kommt es, daß dies reiche Land Tausende junger Menschen hat, die es in ihren Wirtschaftsbetrieb nicht einschalten kann. Blutjung, sind sie aber schon ausrangiert. Diesen Unglücklichen scheint es, als haben Schule, Elternhaus, Gesellschaft und Regierung sich **gegen sie** verschwört, und betrachten sie als ihre Feinde.

Die Gelangweilten und die Unverwendbaren bringen ihre Unzufriedenheit auf verschiedene Weise zum Ausdruck. Eine davon ist öffentliche Demonstration. Sie tragen Plakate und halten Reden. Das gibt eine Gelegenheit, sich gegen die Gesellschaft aufzulehnen, sich vielleicht gar an der Polizei zu vergreifen, einmal eine Rolle spielen.

Dem Leser unsrer Tageszeitungen muß es auffallen, daß fast ständig von Protestmärschen berichtet wird, die hier oder da auf unserm Kontinent stattgefunden haben. Wer sind diese Leute, die es sich leisten können, tagelang von der Arbeit wegzubleiben? Welche Beweggründe veranlassen sie zum Demonstrieren? Das ist mit etlichen Sätzen nicht zu beantworten. Die Menschen wie auch ihre Beweggründe sind sehr verschieden.

Neger demonstrieren für Gleichberechtigung mit den Weißen. Diese Proteste scheinen berechtigt zu sein. Es ist unrecht, wenn ein Mensch seiner Hautfarbe wegen als minderwertiger Bürger betrachtet und behandelt wird. Der Neger ist ungeduldig; er bittet nicht mehr, er fordert, und eines seiner Kampfmittel sind die öffentlichen Demonstrationen.

Viele Weiße, besonders auch die Regierung der USA, sind durchaus bereit, dem Neger Gerechtigkeit werden zu lassen, aber ein jahrhundertealtes Unrecht kann man auch beim besten Willen nicht über Nacht aus dem Weg räumen. Aber leider gibt es auch noch viele Weiße, die für eine Gleichberechtigung nicht zu haben sind. Spannungen und Zusammenstöße sind in so einer Uebergangsperiode erklärlich, vielleicht sogar unvermeidlich. Immerhin, die Protestkundgebungen der Neger sind erklärlich.

Dann gibt es aber auch viele andere öffentliche Demonstrationen, deren Berechtigung nicht immer klar zu sehen ist. Wie sind sie zu erklären?

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die kommunistische Partei alles mögliche tut, um Streiks, Protestmärsche u.a.m. anzufachen, ins Rollen zu bringen, um sie dann weidlich auszunutzen. Es gibt in unserem Lande recht viele gut geschulte aber recht naive Personen, die unbewußt dem Kommunismus Handlangerdienste leisten.

Die anfangs erwähnten „Gelangweilten" und die „Unbrauchbaren" sind immer bereit, zu protestieren. Ihr ganzes Wesen protestiert sowieso gegen alles. Die „Winnipeg Free Preß" vom 21. Mai 1965 brachte das Bild von fünf solcher „Protestfreudigen", denen man an der kanadischen Grenze die Einreise nach Kanada verweigert hatte. Mit Plakaten zusammen wollten sie ins Land kommen, um an einem „Ban the Bomb"-Marsch teilzunehmen. Laut Aussage des Ministers Nicholson waren alle fünf arbeitslos und etliche von ihnen waren vorbestraft; einer von ihnen, ein 22jähriger Mann, war schon für Todschlag bestraft worden.

Der kleinere Teil derer, die an solchen Märschen teilnehmen, sind Idealisten, Menschen, denen die Ungerechtigkeiten in der Welt schwer auf dem Herzen liegen und es als ihre Pflicht sehen, gegen diese Ungerechtigkeiten nicht nur zu sprechen sondern auch etwas dagegen zu tun. Ihr bevorzugtes Mittel sind die öffentlichen Demonstrationen.

Diese Demonstrationen sind fast immer gegen die Regierung gerichtet. Entweder soll die Regierung ihre Militärausgaben reduzieren, Militärpunkte schließen, ihr Militär aus irgend einem Lande zurückziehen oder einem „rot angehauchten" Professor die Einreise ins Land nicht verweigern usw.

Demonstrationen gegen die eigene Regierung gibt es wohl nur in den westlichen Ländern, hauptsächlich in Nordamerika. In den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang gibt es auch Demonstrationen, aber sie richten sich auch gegen die westlichen Regierungen, hauptsächlich gegen Nordamerika, und ihre Forderungen sind genau dieselben wie die unserer örtlichen Demonstranten. Da alle Demonstrationen der Welt nur gegen die westlichen Mächte gerichtet sind, so scheinen diese auch die einzigen Aggressoren der Welt zu sein.

Man muß sich manchmal wundern, wie es kommt, daß die „Protestfreudigen" unseres Landes nie gegen die Ungerechtigkeiten in den Sowjetländern, etwa vor deren Gesandtschaften, protestieren. Auch wundert man sich manchmal, wie es kommt, daß gerade diese „Protestfreudigen" den Bürgern, auch den Christen, jener Länder raten, ihrer Regierung ja Verständnis und Gehorsam entgegenzubringen; gleichzeitig aber studieren und verbreiten sie hier Bücher wie Sibleys „The Quiet Battle", die Anweisung geben, wie man unserer Regierung ungehorsam sein kann. Eine rebellische Gesinnung **unserer** Regierung gegenüber wird scheinbar zu einer christlichen Tugend, und vor allem ein Beweis dafür, daß man ein scharfer Denker ist.

Es ist verständlich, daß die fürchterlichen Ungerechtigkeiten, die, sagen wir mal seit 1914, von Europa und Amerika verübt worden sind, ihre bittere Frucht tragen müssen. Wir denken da an das Hinschlachten von Millionen von Menschen, die Vernichtung ganzer Städte wie Hirosthima und Dresden, die Vertreibung von Millionen aus ihren Heimen, die physische und geistige Vergewaltigung von Millionen von Menschen — all dieses schreit zum Himmel. Diese Schandtaten wurden mit glatten Worten gerechtfertigt. Weder unsere Kultur noch unsere großen Kirchen protestierten ernstlich dagegen. Im Gegenteil, das meiste davon wurde gutgeheißen. Unser Gegenüber war immer der Untermensch, der in allem unrecht hatte, er war der Feind der Zivilisation, der Feind Gottes, und es war eine edle Tat, ihn zu vernichten. So säte man viele Jahre den Wind, und da wundert man sich heute, wenn man Sturm erntet.

Kein Wunder, wenn bei ungezählten jungen Menschen, die gerne das Gute und Edle anstreben wollten, das Vertrauen in die ganze westliche Kultur ins Wanken gekommen ist; kein Wunder, wenn sie auch der Kirche und ihrer Botschaft gegenüber mißtrauisch dastehen.

Die Stimmung vieler unserer jungen Leute erinnert an die Zeit der Flagellanten. Im 13. Jahrhundert und auch später zogen Tausende dieser durch die Dörfer und Städte Europas. Im Büßerhemd gekleidet klagten sie sich selber an, sie schlugen sich gegenseitig den Rücken wund und forderten auch die Zuschauer auf, sie zu schlagen. In dieser Selbstzerfleischung (Masochismus) fanden sie scheinbar ihre Befriedigung.

Diese krankhafte Stimmung scheint auf vielen unsrer westlichen Gebildeten zu liegen. Hört, was sie sprechen; lest, was sie sagen. Fortwährend und endlos reihen sie die Fehler, auch vermeintliche Fehler, der Gesellschaft, des Staates und der Kirche auf. Nirgends sehen sie etwas Gutes. Sie fühlen sich von Unvollkommenheiten umringt. Die ganze Vergangenheit ist ein großer Fehler, nur ein Irren. Solche extreme, unsachliche Kritik scheint diesen Leuten das zu sein, was dem Trinker der Alkohol. Es gibt ihnen für den Augenblick scheinbar ein Gefühl der Erhabenheit, der Autorität.

Wie es zu dieser krankhaften Einstellung kommen konnte ist erklärlich. Aber die Frage ist, ob sie auch richtig ist? Bietet solche nihilistische Einstellung irgend einen Ausweg? Gibt sie Hoffnung für eine gesunde Zukunft? — Auf keinen Fall, denn sie ist niederreißend, ohne aufbauend zu sein.

Es ist erklärlich aber doch tief zu bedauern, daß auch junge, gebildete Brüder aus unseren Kreisen sich in diesen Sumpf ziehen lassen. Wenn sie ihre Stellung und ihr Ansehen dazu brauchen, um auch in unseren Kreisen Protestmärsche, „Sit-ins", „Knee-ins" u.a.m., kurz und gut „Civil Disobedience" (Bürgerlichen Ungehorsam) zu popularisieren, tun sie der Sache des Herrn und der unserer christlichen Gemeinden einen sehr schlechten Dienst.

Man muß sich doch fragen: Wo würden solche Sachen hinführen? Man müßte, soweit es sich um Christen handelt, darnach fragen, was Gottes Wort zu dieser Sache zu sagen hat. Ich lese in Röm. 13 und 1. Tim. 2, 2. 1 und anderswo: „Seid untertan der Obrigkeit." Unsere Vorfahren haben, wo es sich um klaren Widerspruch zwischen dem Gebot Gottes und dem der Regierung handelte, sich an dem Wort gehalten „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". So stehen und glauben wir auch heute. Die Beteiligung an den öffentlichen Demonstrationen ist aber eine ganz andere Sache.

Schreibt da ein mennonitischer Student, er habe auch an dem Protestmarsch nach Washington teilgenommen. „Ich glaube, der beste Weg des Protestes ist, mit allen die auch so gesonnen sind gemeinsame Sache zu machen. Es war mir ziemlich gleichgültig, was die Beweggründe der anderen waren; es machte mir auch weiter nichts aus, daß da auch ‚Beatniks', vielleicht auch Atheisten und Kommunisten mit mir zusammen marschierten. Es gibt Anliegen, die über meine Besorgnis um Frömmigkeit und Zugehörigkeit gehen." (Canadian Mennonite, 14. Dezember 1965, Seite 5.)

Wie verträgt sich nun dieses mit dem Wort „Ziehet nicht an fremdem Joch mit den Ungläubigen" (2. Kor. 6, 14) und „Sitzet nicht wo die Spötter sitzen" (Ps. 1, 1)? Oder sind diese und ähnliche Stellen veraltet?

Beteiligung an Protestmärschen, „Sit-ins" usw. führt früher oder später auch zu Gewaltakten; führt zu einer Verbindung mit Gruppen, die mit dem Christentum nichts zu tun haben, und führt dazu, daß solche „Concerns" das Hauptgewicht unserer Konferenzarbeit ausmachen werden. Sie führen zu einem Ersterben des geistlichen Lebens und sind im Widerspruch mit der Erkenntnis, die unsere Gemeinschaft, auf Grund des Wortes Gottes, bis heute gehabt hat. Wir glauben, daß es besser ist Unrecht zu erdulden, als Unrecht und Gewalt zu üben.

Es ist Zeit, daß unsere Gemeinden sich ernstlich fragen: **Wohin des Weges?**

Gerhard Lohrenz, Winnipeg.

*

Gehört und gelesen:

Können die USA mit der Inflation leben?

Bei ihrem Sinn für Humor wäre es nicht verwunderlich, wenn sich viele Amerikaner demnächst fragen: „Wie lerne ich, mit der Inflation zu leben?" Sie kommen um diese Frage kaum herum, denn seit kurzem ist die Diskussion um die Inflationsgefahr Thema Nummer eins. Sie hat selbst in Washington für eine Weile das Vietnam- und NATO-Problem auf Platz zwei und drei verwiesen.

Grund genug für diesen Gesprächsstoff ist vorhanden. Nach einem

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Buße . . . Gotterleben

Pred. A. G. Neufeld

„Und ich kehrte mich zu Gott dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Fasten in Sack und in der Asche. Ich betete aber . . . wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen" (Daniel 9, 3—5).

In tiefer Buße über seine und seines Volkes Sünde sucht Daniel, der Prophet Gottes, seines Herrn Angesicht. Das ungeheiligte, sündvolle Leben seines Volkes ist ihm eine Bürde, eine Last. Wohl dem Arbeiter im Weinberge des Herrn, der noch Bußtränen über seine und seines Volkes Sünde hat, da ist noch Hoffnung.

Daniel, der Knecht des Herrn, bekennt, daß sie sich an Gott versündigt haben, daß sie dem Namen Gottes Unehre machten. „Um unsrer Sünde willen und um unserer Väter Missetat willen trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her sind." Er bittet um Neubelebung: „Höre das Gebet und Flehen deines Knechtes und siehe gnädig an dein Heiligtum, das verstört ist. Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit sondern auf deine große Barmherzigkeit hin. Dein aber, unser Gott, ist Barmherzigkeit und Vergebung."

Während des Betens und des Ringens erlebt Daniel die Gnadengegenwart Gottes. Er wird angerührt, bekommt die Gewißheit, daß der Herr ihn liebt und empfängt Offenbarungen der Zukunft.

Im Rückblick auf die segensreiche Evangelisation haben wir es erfahren, daß der Weg der Buße zu einem inneren Gotterleben führt. In den Gebetsstunden,

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Können die USA mit der Inflation leben?
(Fortsetzung von Seite 2—4)

beispiellosen fünfjährigen Boom ist der Optimismus, daß der Aufwärtstrend anhält, vorläufig zwar noch kaum gedämpft. Dafür sprechen viele Vierteljahresergebnisse großer US-Gesellschaften. General Electric, International Business Machines, Westinghouse zum Beispiel berichten, daß das erste Vierteljahr 1966 ihnen den bisher höchsten Umsatz und Reingewinn bescherte. Detroit rechnet damit, daß es zumindest gleich viele Wagen wie im Rekordjahr 1965 absetzen kann. Die Hersteller von Fernsehgeräten sehen ihre sonnige Zukunft im Farbprogramm.

Andererseits aber steigen viele Lebensmittel- und Konsumgüterpreise unverhältnismäßig schnell. Die Klagen der Hausfrauen, daß sie von Woche zu Woche neue unangenehme Ueberraschungen in den Supermärkten erleben, haben Präsident Johnson zu schaffen gemacht. Seit langem widmet er besondere Aufmerksamkeit den Großhandelspreisen und den Verbraucherpreisen: Zum Mißvergnügen des Weißen Hauses stiegen beide auch im März weiter, allerdings nicht mehr so stark wie von Januar auf Februar. Die Statistiker im Arbeitsministerium weisen darauf hin, daß die Großhandelspreise für Nahrungsmittel zum erstenmal stabil blieben. Aber die Verbraucher sind skeptisch geworden. So fand auch Landwirtschaftsminister Orville Freemans Zusicherung, die Agrarpreise würden bis Ende des Jahres etwa gleich bleiben, eher Verwunderung als Glauben.

Industrielle klagen, daß wichtige Rohstoffe (Kupfer, Aluminium, Sperrholz) teurer werden. Der Freude über die Tatsache, daß die Arbeitslosenquote im März zum erstenmal nach langer Zeit unter vier Prozent fiel, ist die Angst vor fehlenden Arbeitskräften gefolgt. Zur Zeit wirkt sich die Knappheit vorwiegend so aus, daß kleinere Firmen Arbeiter verlieren, weil sie nicht über Tarif bezahlen können. Der Maßstab Washingtons für Lohn- und Preiserhöhungen, ausgerichtet an den geschätzten Produktivitätszuwachsraten von jährlich 3,2 Prozent, ist schon manchesmal durchbrochen worden.

Das vorläufig nicht abzusehende Ende des Vietnam-Konflikts nährt die Befürchtungen, daß nur noch umfangreiche Steuererhöhungen den Krieg finanzieren können. Im Mittelpunkt der Diskussion steht Präsident Johnson. Ehe er „mit beiden Füßen auf die Bremsen treten" will und sich, wie er glaubt, damit der Gefahr aussetzt, daß die Wirtschaft „ins Schleudern und an den Rand der Depression" gerät, versucht es der Präsident mit Ueberredungskünsten. Einiger seiner Maßhalteappelle — vor allem an die Industrie, sie solle sich mit den für 1966 auf 61 Milliarden Dollar geschätzten Investitionen zurückhalten — scheinen erste Früchte zu tragen. So spricht das Weiße Haus von 50 Briefen, in denen die Verwaltungen bedeutender Firmen versprechen, ihre Investitionspläne für 1966/67 noch einmal zu überprüfen. Es fehlt aber nicht an Kritikern, die dem Präsidenten vorwerfen, er überrede nicht nur, sondern übe durch Entzug von Regierungsaufträgen, durch Einsatz regierungseigener Rohstoffreserven einen unzulässigen Druck aus, der besonders die kleinen Firmen treffe.

Hinter Johnsons Appellen, die sich in den letzten Wochen häufen, verbergen sich mehrere Gründe. Der Präsident, in persönlichen Verhandlungen geschickt agierend, glaubt an seine eigenen praktischen Ratschläge und mißtraut eher den Analysen der Volkswirte. Obwohl er die Zeichen einer überhitzten Konjunktur nicht verkennt, möchte er den Boom gern ins nächste Jahr hinüberretten. Eine Einkommensteuererhöhung, wie sie am häufigsten vorgeschlagen wird, versucht Johnson so lang wie möglich hinauszuschieben, denn im Herbst finden Wahlen zum Kongreß statt.

Um einer Steuererhöhung auszuweichen, bleibe die Möglichkeit, die Kreditschraube noch fester anzuziehen. Aber einmal laufen solche Maßnahmen dem wirtschaftspolitischen Credo Johnsons zuwider. Zum andern liegt der Diskontsatz schon jetzt bei 4,5 Prozent (dem höchsten Niveau seit 35 Jahren); die Banken rationieren bereits ihre Kredite und können trotzdem nicht verhindern, daß Privatpersonen, Gesellschaften oder die öffentliche Hand nach Krediten zu hohen Zinsen Schlange stehen; weiter sind die Hypothekenzinsen schon jetzt so hoch, daß die Auftragseingänge in der Bauwirtschaft leiden.

Beobachter wollen wissen, daß die Pläne für eine Erhöhung der Einkommensteuer für Privatpersonen und Gesellschaften um zunächst sechs Prozent im Schreibtisch des Präsidenten liegen. Aber offensichtlich hofft Johnson noch auf seine Maßhalteappelle und eine kurzfristige Wendung zum Besseren.

*

Auch im Kreml ehrt man die Ergrauten

Im Mai wird in Moskau manches anders. Zum neunten Male erlebe ich diesen Wechsel in einem Land, wo die Ablösung des Winters durch den Frühling ein nationales Naturereignis ist, schreibt ein deutscher Zeitungsmann.

Das triste Grau der Sechseinhalb-Millionen-Stadt an der Moskwa wird plötzlich durch freundliche Farbtupfen aufgelockert. Russische Birken im ersten Grün suggerieren Lebensfreude und Optimismus. Fensterkreuze, Türen, Zäune, Häuserwände und sogar die Mülltonnen werden mit frischer Farbe angepinselt.

Aus muffigen Stuben drängt das Leben der Sowjetbürger ins Freie. Iwan Iwanowitsch setzt zum Luftschnappen einfach einen Stuhl vor die Haustür. Für die Fußgänger bleibt auch auf engen Bürgersteigen immer noch Platz genug in der Moskauer Maisonne.

Scharen von Großmüttern schwärmen aus. Mit dem jüngsten Familiennachwuchs ziehen sie in den nächsten Stadtpark. Die alten Frauen sind in der Sowjetunion ein volkswirtschaftlicher Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ohne Rußlands Großmütter könnte kein Fünfjahresplan erfüllt werden. Ohne ihre tätige Mithilfe im Haushalt und bei der Kindererziehung wäre es unmöglich, daß so viele junge Frauen und Mütter in den Fabriken arbeiten, Waren produzieren und mitverdienen könnten.

Die Zahl der staatlichen Kindergärten und „Krippen" für die Allerkleinsten ist beachtlich. Doch sie würde nicht ausreichen, alle „Schlüsselkinder" in der Sowjetunion zu verwahren und zu versorgen, während die Eltern arbeiten.

„Babuschka" — so heißt die Großmutter in Rußland — ist unentbehrlich. Eine russische Familie ohne Babuschka ist eine Familie mit vielen Problemen. Ohne seine Birken und ohne seine Großmütter ist Rußland undenkbar.

Nun kommen die Alten endlich auch in der Politik zu Würden und Ehren. Fast 50 Jahre lang hat die Revolution ihre eigenen Kinder gefressen. Es geschah selten, daß ein hoher Parteiführer oder Minister den wechselhaften Einstellungen der Parteioptik zum Trotz in Ehren grau wurde.

Einer der wenigen, die dieses Kunststück fertigbrachten, war Michail Iwanowitsch Kalinin. Nach ihm ist die frühere Gouvernements-Hauptstadt Twer benannt worden. Fast 30 Jahre lang fungierte Kalinin als Staatsoberhaupt des Sowjetreiches. Er liegt an der Kremlmauer begraben, einige Schritte hinter dem Lenin-Mausoleum, unmittelbar neben Stalin, dessen geschichtliches Ansehen sich als nicht so beständig erwiesen hat.

Neuerdings aber sitzen bei festlichen Anlässen im Kreml auch einige in Ehren ergraute alte Kämpfer und Staatsdiener auf der Tribüne. Bei der Jubiläumsfeier zu Lenins Geburtstag boten sie ein ungewohntes Bild. Die alte Garde politischer Rentner wurde von den amtierenden Kremlführern mit Handschlag begrüßt. Ein halbes Jahrhundert nach dem Sturm auf den Winterpalast des Zaren hat nun auch der Kreml endlich einen „Areopag".

In diesem „Aeltestenrat" ist Anastas Iwanowitsch Mikojan das verdienteste und angesehenste Mitglied. Ueber vier Jahrzehnte lang hat der gewandte Armenier, ein ehemaliger Priesterschüler, alle Strudel und Untiefen in der Parteispitze überdauert. Mit Beifall und Sympathie ist er von seinen Genossen in den politischen Ruhestand entlassen worden.

Nun sitzt er wie eine lebendige Legende auf der Ehrentribüne. Manchmal mögen ihn die Erinnerungen überkommen. Beinahe wären ihm Stalins krankhaftes Mißtrauen und der Verfolgungswahn des alternden Diktators aus Georgien zum Verhängnis geworden. Er hat es selbst erzählt. Als Stalin starb, stand Mikojans Name auf einer Liste mit vielen Fragezeichen.

Neben dem Armenier hat Kliment Jefremowitsch Woroschilow seinen Platz auf der Ehrentribüne der Alterspensionäre. Der zittrig gewordene Marschall war einst der politische Lehrmeister Chruschtschows. Auch er hat eine Periode der Ungnade durchmachen müssen. Aber sie war verhältnismäßig kurz.

Der 85jährige Revolutionsveteran gehört noch immer zum Präsidium des Obersten Sowjet, dessen Vorsitzender er einige Jahre gewesen ist. In diesen Tagen hat die Belegschaft des Kraftwerkes von Kaschira den alten Kämpen Woroschilow zu ihrem Kandidaten für die nächsten Wahlen zum Obersten Sowjet am 12. Juni dieses Jahres bestimmt.

Ein Raunen des Respekts geht durch die Reihen im Kreml, wenn der alte Reitergeneral und Kosakenhetman Semjon Michailowitsch Budjonnyj seinem Platz auf der Ehrentribüne zustrebt. Sein eisgrauer Kavallerieschnurrbart ist immer noch mit militärischer Sorgfalt gezwirbelt.

Der Kommendeur der legendären Ersten Reiterarmee in den schweren Jahren 1919/20 ist heute 83 Jahre alt. Er lebt auf einer Datscha an der Dorfeinfahrt von Peredelkino, etwa fünf Minuten Fußweg von Pasternaks Haus entfernt. Ein übermannshoher, graugrüner Palisanderzaun schirmt das Grundstück von der Außenwelt ab.

Der alte Marschall aber lebt keineswegs zurückgezogen. In Moskau gilt das Wort: „Keine Feier ohne Budjonnyj." Bei Empfängen im Kreml hält der alte Reitergeneral zwei Stunden lang stehend aus. Er winkt beleidigt ab, wenn ihm jemand einen Stuhl zuschieben will. Ein alter Kavallerist kennt keine Müdigkeit.

In Rostow am Don, in der Heimat der Kosaken, hat man dem Marschall und doppelt dekorierten „Helden der Sowjetunion" schon ein Denkmal gesetzt. Hier hat sich ein Mensch selbst überlebt. Budjonnyj hielt vor seinem eigenen Denkmal eine markige Ansprache, so wie einst, als er seine Kosaken zum Angriff anfeuerte.

Deuten die respektablen Alten auf der Ehrentribüne des Kreml eine neue Phase an? Will die Revolution Atem schöpfen? Läßt sie der Tradition und der Besinnung eine Chance?

Bisher war es mit der Ehrfurcht vor grauen Haaren nicht so gut bestellt. Oft mußten sich die alten Führer für irgendwelche Rück- und Fehlschläge verurteilen und verdammen lassen.

Die aktuellen Farbtupfen im Stadtbild an der Moskwa aber stammen vom Frühling 1966. Im Mai wird in Moskau manches anders — äußerlich jedenfalls.

Buße . . . Gotterleben
(Fortsetzung von Seite 2—5)

die der Evangelisation voranging, offenbarte sich immer wieder die tiefe Buße über ein verfehltes Leben, ein Leben, das man ohne Gott geführt hat, in einem Ringen um Reinigung mit dem Blute Jesu Christi, um Neubelebung der Gemeinde sowie um Rettung der Verlorenen. Der Herr hat das Flehen seiner Kinder gehört und darauf geantwortet.

Eine Erweckung der Christen und Nichtchristen ist ein Gnadengeschenk Gottes, gewirkt durch den Heiligen Geist und sein Wort. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr" (Sach. 4, 6, Joh. 1, 1—3).

Es sind immer ergreifende, bewegte Stunden, wenn Brüder und Schwestern über ein verfehltes Leben Buße tun, ins Licht des Herrn treten, sich reinigen lassen mit dem Blute Jesu (1. Joh. 1, 7) und sich wieder dem Herrn weihen (Röm. 12). Wie leuchtet dann das Angesicht, wenn das Herz von dem schweren Druck, von der Last der Sünde freigeworden ist (Ps. 32; Matth. 2, 28—30; Hebr. 10, 22).

Verlorene Sünder durften während der Evangelisation durch Erleuchtung des Heiligen Geistes ihren verlorenen Zustand erkennen und durch den Glauben an den Heiland Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott finden (Röm. 5, 1. 10, 10).

Wenn dem Sünder das Licht des Evangeliums und der Gnade für Verlorene aufgegangen ist, dann gibt es Sonnenschein und Freude. Der Gerettete darf dann mit Jakob ausrufen: „Meine Seele ist genesen, denn ich habe Gott von Angesicht gesehen" (1. Mose 32).

Sein Verlangen ist, mit Christus, dem Auferstandenen, durch den er aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, zu leben (Gal. 2, 20). Er hat höhere Ziele, als den zeitlichen Ergötzungen zu fröhnen. In Christus Jesus hat er Leben und volle Genüge (Joh. 10, 2), Frieden (Joh. 14, 27), Freude (Phil. 4, 4). Es zieht ihn nicht wieder zurück zum Trebertrog (Luk. 15). Er ergreift nicht wieder den Bettelstab, nachdem er sehend geworden ist (Matth. 20, 24). Diese sinnlose Behauptung, daß die Freude im Wesen dieser Welt liegt, ist ein Beweis von einem Mangel an Gotteserkenntnis und inneren Gotterleben (1. Joh. 3, 6; 1. Joh. 2, 15—17).

Obwohl der Reichsgottesarbeit von der Welt aus durch verschiedene Veranstaltungen Hindernisse in den Weg gelegt werden, war der Besuch der Versammlungen gut und wurde Abend für Abend größer. Das ist ein Beweis von einem Hunger nach der biblischen Wahrheit sowie ein Beweis, daß es noch vielen um die Rettung unsterblicher Seelen zu tun ist.

Zum großen Segen waren die Zeugnisstunden von jung und alt. Sie sprachen von Kampf, Straucheln und Sieg durch Jesum Christum, von einem Verlangen nach einem gottgeheiligten und gottgeweihten Leben (2. Petr. 1, 21).

Ich durfte auch den alten Vätern und Müttern in den Altenheimen mit der Botschaft von der vergebenden, tröstenden, stärkenden, tragenden Gnade Gottes dienen. Tränen, die während der Verkündigung der Botschaft über die Wangen rollten, zeugten von innerem Leiden, von Einsamkeit und von Kämpfen. Doch das stille Leuchten auf dem Angesicht zeugte von einem seligen Hoffen (1. Petri 1, 3—9).

An Krankenbetten und bei den Besuchen in den Heimen durften wir Gottes Wort lesen, uns daran stärken und zusammen beten. Es waren segensreiche, vom Herrn geschenkte Gnadenstunden.

Dank der Fürbitte vieler Gotteskinder durften wir mit großer Kraft und Freudigkeit die Botschaft vom Kreuz, von der durch Jesus Christus erlösenden Gnade Gottes in 14 Gemeinden verkündigen. Dem Herrn sei Dank dafür, denn nur aus Gottes Gnade

(Fortsetzung umseitig)

Buße . . . Gotterleben

(Fortsetzung von Seite 3—5)

sind wir das, was wir sind! Ihm, unserm Herrn und Heiland allein sei Lob, Preis, Dank und Anbetung (Ps. 103).

Herzliche Grüße senden wir allen lieben Lesern im Süden sowie im Norden und empfehlen uns weiter eurer Fürbitte.

Eure im Herrn Verbundenen
Abram Neufeld und Frau
Margaret, Box 461,
Morden, Manitoba.

Curitiba, Parana, Brasilien

Hier ist Herbststimmung, während im Norden Frühlingsstimmung herrscht. Morgens ist dichter Nebel, mittags klärt sich der Himmel etwas, nachmittags leichte Schauer.

Auch in manchen Familien ist Herbststimmung, so wie bei den Zugvögeln; es kommt die Wanderlust. Einige Familien ziehen nach Deutschland, andere nach Kanada, wieder andere von hier nach Bage oder Witmarsum oder umgekehrt. Am 29. April verabschiedeten sich Hans Werner Neufelds und zogen nach Winnipeg, Man., Kanada. Auch die alten Geschw. Abram Penners aus Bage sind hier auf der Durchreise nach Kanada. Ihre Kinder Johann Penners wohnen dort in Ontario. Die alten Geschwister Abram und Anna Dück und Schw. Maria Töws gedenken am 5. Mai, so Gott will, eine Besuchsreise zu machen, um ihre Geschwister, Verwandte und Freunde dort zu besuchen. Bestimmt werden sie auch die Christian Preß in Winnipeg besuchen und persönliche Grüße übermitteln. Schw. Maria Töws bietet sich eine gute Gelegenheit, an dem Forsteiertreffen in Springstein, Man., am 19. Juni teilzunehmen. Br. Töws war im Dienst auf Anadol in den Jahren 1912 bis 1915.

Br. Hans Klassen gedenkt, am 10. Mai nach Kanada zu fliegen, um seine alten Eltern und Geschwister, Onkel und Tanten, Verwandte und Freunde dort zu besuchen. Er wollte uns am 1. Mai in Boqueiral treffen, leider wartete ich umsonst auf ihn. Ich wollte persönliche Grüße übermitteln an unsre Nachbarn von früher, Geschwister P. Klassens u. andere Familien. Br. Hans Klassen hat ein gutes Gedächtnis; wir haben schon vorher von seinem Besuch dort gesprochen. Mit seinem Onkel Gerhard Klassen diente ich auf Neu-Berdjansk bei Melitopol.

Hier sind schwere Krankheitsfälle auf unserer Nachbarschaft. Br. Jakob Reimer glaubte an Ischias zu leiden, hatte große Schmerzen im Bein, dann gesellten sich bei ihm noch viele Leiden dazu. Schw. Reimer wurde am Unterleib operiert. Auch Br. Johann Reimer ist auf der Krankenliste. Der Sohn der Geschw. Johann Rempels verunglückte schwer. Das Auto schlug um bei schneller Fahrt nach dem Regen, als der Weg glatt war. Die Eltern erhielten die Nachricht und fanden ihren Sohn arg zugerichtet im Hospital, wohl Beckenbruch und die Blase geplatzt. Es gibt langsam Genesung nach Wochen großer Angst. Gott sei Dank, daß er noch immer Gnade walten läßt! (3. Mai).

Die besten Grüße und Segenswünsche von Eurem

Jacob Kasdorf, Korr.

Nordkildonan, Man.

(MBG)

„Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen" (Joh. 12, 32).

Das Kreuz ist ein Magnet von wunderbarer Anziehungskraft für mühselige und beladene Sünderherzen.

Als Gemeinde haben wir viel Ursache, dankbar zu sein für Gottes unendliche Liebe in seinem Walten und in den Führungen, die die Gemeinde zu verzeichnen hat. Die gottesdienstlichen Versammlungen werden unter guter Leitung des Pastors Victor Töws abgehalten. Sonntagsschule haben wir für alle Altersstufen. Wer die angegebenen Bücher, Sprüche und auch die Evangelien und Briefe ganz durchliest, der findet einen großen Schatz, denn die „Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang".

Im März hatten wir eine Evangelisationswoche, wobei Pred P. R. Töws aus Dinuba, Kalif., diente. Die Versammlungen waren erfolgreich. Der Lohn jedes treuen Dieners wird nicht ausbleiben.

Karfreitag war morgens Gottesdienst, nachmittags Abendmahl und Fußwaschung (wird nicht mehr überall geübt). Als der „Zionsbote" noch herausgegeben wurde, las man immer noch von Gemeinden, die nicht von Fußwaschung gelassen hatten, und es sind auch heute noch solche. Gelegentlich sagte mir ein Bruder, daß sie die Fußwaschung in den letzten 15 Jahren nicht hatten (also vorher wohl ja, aber warum heute nicht?).

Nach Karfreitag, als die Jünger alle Hoffnung zu Grabe trugen, folgt Ostern, wenn man das Lied „Er lebt" anstimmt. Von den Jüngern heißt es: „Da wurden sie froh, daß sie den Herrn sahen." Ostern, vormittags, sprach Br. J. A. Töws bei uns in englischer und Br. Victor Töws in deutscher Sprache.

Der Männerverein hat seine Versammlungen monatlich. Sie bringen Programme mit Lied und Zeugnis. Sie helfen auch in der Stadtmission.

Ein Missionsabend wird von den Schwestern zweimal jährlich abgehalten. Zur Einleitung des Missionsabends am 17. April las Br. V. Töws das Gleichnis vom Säemann und vom Sauerteig. Arbeit ist noch viel zu tun, eh die Nacht bricht ein. Die Einnahme von angefertigten Sachen dient zum Aufbau des Reiches Gottes. Lasset uns nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Ein Gedicht von einer Schwester sprach von der Not und dem Elend in der Welt, während wir im Ueberfluß leben. Nach einem Lied vom Verein folgte das Gedicht „In selbstloser Hingabe". Br. H. Regehr von der GGH-Radiomission brachte eine Ansprache anhand von Joh. 12, 23 über „Frucht entsteht im Sterben".

Seid Gott befohlen!

J. L., Korr.

Aus Leserbriefen

Kelowna, B.C.

Werte Brüder im Herrn, ich wünsche Euch Gottes Segen und Beistand in Eurer Arbeit. Wir lesen die M. Rundschau schon viele Jahre und möchten nicht ohne dieses Blatt sein. Es richtet uns manchmal auf in unserm Leben. Hiermit senden wir das Bezugsgeld für ein weiteres Jahr.

Gott segne das Personal dieses Blattes, das wünscht mit Gruß

Geo. J. Fast.

*

Medicine Hat, Alberta

Ich habe Eure Karte erhalten mit der Erinnerung, daß die Lesezeit der lieben M. Rundschau abläuft. Na, dann will ich das Abonnement schnell wieder erneuern auf ein weiteres Jahr. Bitte, schicken Sie das Blatt auch fernerhin.

Friedrich Streich.

*

Kelowna, B.C.

Wir danken für die Zusendung der „Mennonitischen Rundschau" und wünschen Gottes Segen, Geduld und Kraft zum Dienst. Beiliegend finden Sie das Bezugsgeld für das Blatt.

Grüßend zeichnet

J. A. Janzen.

*

Salmon Arm, B.C.

Der Herr lenkt unsern Weg nach Clearbrook. Mary (unsre Tochter) hat dort eine Lehrerstelle fürs nächste Jahr, und mein John will gerne dorthin. Mary hat da ein Haus gekauft. Wir ziehen am 13. Mai hin. Mary bleibt noch hier bis Schulschluß. John und ich wollen dort den Garten bestellen. So bitte ich, die M. Rundschau und auch den M.B. Herald dorthin zu schicken.

Ich danke für alle Mühe, die Ihr in den letzten drei Jahren mit uns gehabt habt. Der Herr ist treu. Er legt nicht mehr auf als wir tragen können. Er hilft, er hört, wenn wir rufen, ich habe dieses oft erfahren.

Unsre alte Adresse:

Mrs. Cornelia Block,
Box 652, Salmon Arm, B.C.

Neue Adresse:

32109 Pineview Avenue,
Clearbrook, B.C.

Wir bitten alle Verwandten und Freunde, sich unsre neue Adresse zu merken.

Dankend grüßt

Frau Cornelia Block.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Kindern, Verwandten und Freunden weilte.

— Herman Dueck, etwa 32, starb am 9. Mai im Hospital in Calgary nach längerem Krankenlager von einer Kopfoperation. Die Begräbnisfeier war am 13. Mai. Seine Eltern sind Geschw. Nick Duecks und seiner Frau Eltern sind John Willms, beide in Gem, Alberta.

— Wwe. Maria Fröse, 69, von 179 Meighton Avenue, Winnipeg 5, starb am 11. Mai im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 14. Mai im MBG-Bethause, Elmwood, die Beerdigung bei Oakville, Man. Sie hinterläßt 2 Söhne und 4 Töchter.

— Pred. Abraham J. Voth, 75, von 172 Dearborn Avenue, starb am 8. Mai im Concordia-Hospital, Winnipeg, nach langer Krankheit. Die Begräbnisfeier war am 12. Mai im Elmwood-MBG-Bethause. Ihn überleben 2 Töchter, 4 Enkelkinder und 1 Schwester.

— Wwe. Maria Neufeld, 93, von 295 Hawthorn Avenue, Nordkildonan, starb am 8. Mai im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 11. Mai in der Mennonitenkirche in Nordkildonan. Sie überleben 2 Töchter, 3 Söhne, 15 Enkel- und 12 Urenkelkinder. Die Familie war 1923 von Rußland nach Deutschland gezogen. Dort starb ihr Ehemann 1949, dann kam sie nach Kanada.

— G. R. Brown, 20, von R.R. 3, Morden, Man., kam am 13. Mai zu Tode, als sein Auto auf dem Highway Nr. 3, drei Meilen westlich von Winkler, gegen eine Brücke stieß und umschlug.

— Die MBG Kennedy Heights, North Surrey, B.C., plant für den 5. Juni, nachmittags, ein Tauffest. — Am 14. Mai war in der Mennonitenkirche Cedar Hills die Hochzeit von Kenneth Peters, Sohn der Wwe. Justina Peters, mit Linda Toews, Tochter des Pred. Abram Toews.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, hat beschlossen, Br. A. W. Schellenberg zum Predigtdienst und Br. Harry Thießen zum Diakonendienst zu ordinieren, nachdem die Manitobaer Konferenz es begutachtet hat. — Franz F. Görtz und Frau, die bei ihren Kindern Paul Görz in Elmwood weilten, traten am 14. Mai ihre Heimreise nach Brasilien an, nachdem sie noch Besuche in Ontario machen. (Fr. Görtz wohnten früher in Alexanderpol bei Memrik, Südrußland). — Br. C. A. DeFehr sen. ist noch unter Behandlung im Hospital. — Dr. med. Arthur Dick und Familie sind von McCreary, Man., nach Kelowna, B.C., gezogen. — Am 5. Juni hat diese ganze Gemeinde einen Ausflug nach Camp Arnes.

— Pred. Cornelius Rempel, Leiter der MB in Charleswood, Man., wurde am 17. April zum Aeltesten ordiniert.

— Aelt. George Groening, Leiter der Bethel-MG seit 1954, hat den Ruf als Leiter der Foothills-MG in Calgary, Alberta, angenommen.

— In Rosthern, Sask., wurde am 1. Mai der Neubau des Altenheims eingeweiht.

— Zu den kommenden Parlamentswahlen der Provinz Manitoba sind unter den nominierten Kandidaten der Sozialkreditpartei Jake M. Froese, Winkler, Jake Harms, Mather, und H. W. Redekopp, **Nordkildonan.**

— Zum zweiten Male soll die jährliche Sonnenblumen-Festivität in Altona, Man., im Zentrum der Sonnenblumensamenöl-Industrie, am 30 und 31. Juli stattfinden.

*

Vereinigte Staaten

— Eine Feier im Bethause der MBG zu Enid, Oklahoma, ehrte am 8. Mai **Pred. P. C. Grunau und Frau** für lange und treue Dienste im Städtchen Enid und in der Gemeinde.

— In Buhler, Kansas, wurde am 15. Mai das neue MBG-Bethaus eingeweiht. Es gab drei Versammlungen, morgens, nachmittags und abends, wobei die Redner Dr. G. W. Peters, ehemaliger Pastor dieser Gemeinde, und der gegenwärtige Pastor Wm. Neufeld waren. Abends sang der Chor des Taborcollege.

— Bei Kalona, Iowa, kam John A. Miller, 66, Prediger der Alt-Amischen Kirche, zu Tode, als sein Buggy mit Pferd von hinten von einem Auto angefahren wurden, als er und seine Nichte vom Begräbnis eines Verwandten kamen.

— Eine Reisegruppe unter „Goodwill Ambassadors Inc." verließ am 21. April Chikago zur Reise nach Europa und Palästina und kam am 12. Mai zurück. Tourführer war Pred. Jacob A. Fröse, Pastor der MBG in Mt. Lake, Minn., und es waren 19 Personen in der Reisegruppe. Die nächste Tour des „Goodwill Ambassadors Inc." ist Mitte Juli bis zum 3. August.

— Dr. Roy Just, Präsident des Tabercollege, ist für drei Jahre zum Direktorium der Körperschaft zur Förderung kleiner Colleges ernannt worden. Außerdem hat er eine Anzahl von Aemtern zur Förderung der christlichen Schulbildung, der Evangelisation und des Gemeindebauens.

— Paul Ruth, Manager im „Menno Travel Service" des MCC, flog als Gast der SAS-Fluglinie am 7. Mai von New York nach Stockholm und nach Moskau und Leningrad, UdSSR, um Erfahrung für zukünftige Gruppenreisen nach der Sowjetunion zu sammeln.

— Weitere MBG-Pastoren verlassen ihre gegenwärtigen Gemeinden: John E. Friesen, Bakersfield, Kalifornien; Robert Vogt, Wichita, Kansas, geht als Lehrer zum Pacific College, Fresno, Kalif.; E. A. Schmidt, Atwater, Kalif., tritt am 1. Juli ab, um Wohlfahrtsarbeiter am Orte zu werden.

— Vom 25.—29. November 1966 ist die dreijährliche MBG-Generalkonferenz in Corn, Oklahoma.

*

Verschiedenes

Das Direktorium des niederländischen Mennonitischen Seminars in Amsterdam, Holland, hat vier nichtholländische Kirchenhistoriker ausgewählt, von denen einer für das Amt eines Professors an der theologischen Fakultät der Universität von Amsterdam und am niederländischen Mennonitischen Seminar, Amsterdam, eingeladen werden wird. Die vier sind Dr. Heinold Fast, Emden, Deutschland; Dr. Irwin B. Horst, Dekan am „Eastern Mennonite College", Harrisonburg, Virginia; Dr. Cornelius Krahn am Bethel-College, North Newton, Kansas; Dr. John Howard Yoder, Professor am Bibelseminar, Goshen, Indiana.

*

Moskau — Fünf pädagogische Hochschulen in der UdSSR bilden im Studienjahr 1966/67 Lehrer für deutsche Sprache und deutsche Literatur für die Mittel- und Oberstufe besonders der sowjetdeutschen Schulen aus. Diese Hochschulen sind in Barnaul,

Nowosibirsk, Omsk, Orenburg und Koktschetaw.

In diesen zentralasiatischen und südsibirischen Gebieten sind die während des letzten Krieges aus dem Wolga- und Schwarzmeerraum umgesiedelten deutschstämmigen Sowjetbürger besonders stark vertreten. In der Sowjetunion leben schätzungsweise 1,9 Millionen Sowjetbürger deutscher Sprache.

*

Die deutsche Sprache steht ihrer Verbreitung nach an sechster Stelle unter den Weltsprachen. Den ersten Platz nimmt das Chinesische ein, gefolgt von Hindi, Englisch, Russisch und Französisch.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Kanadas neuer Einwanderungsminister Jean Marchand wies kürzlich darauf hin, daß die meisten Einwanderer sich nun in städtischen Gebieten niederlassen. Im Zusammenhang damit erwähnte er das „Per-Kopf-Einkommen" in den von den Einwanderern als Heimstätte bevorzugten Provinzen. Es betrug 2,125 Dollar im letzten Berichtsjahr in Ontario. Dann folgte Britisch-Kolumbien mit dem zweithöchsten Per-Kopf-Einkommen.

— Der Ontario Medical Services Plan zahlt 90 Prozent der Aerzterechnungen, kommt jedoch nicht für Medikamente auf. Während Augenbehandlungen bezahlt werden, müssen Augengläser von den Mitgliedern selbst bezahlt werden.

Die Prämien betragen $60 für Einzelpersonen, $120 für ein kinderloses Ehepaar und $150 für eine Familie. Für Arbeiter und Familien mit niedrigem Einkommen sind Zuschüsse zu den Prämien seitens der Provinz vorgesehen, und Personen, die weniger als den einkommensteuerpflichtigen Betrag verdienen, sind von der Prämienzahlung befreit. Die Prämien sind im voraus zu bezahlen, doch soll die Bezahlung erst erfolgen, wenn das Mitglied vom Gesundheitsministerium eine Rechnung erhält.

* * *

Indonesien — Die neuen Führer Indonesiens haben zum erstenmal die zerrütteten Verhältnisse von Wirtschaft und Staat schonungslos aufgedeckt. Sie forderten die privaten Unternehmer und Geschäftsleute auf, die Bemühungen der Regierung um eine Stabilisierung und Gesundung durch tatkräftige Eigeninitiative zu unterstützen. Die japanische Regierung hat beschlossen, eine internationale Finanzhilfe für Indonesien zu organisieren und die Möglichkeit eines Ueberbrückungskredits von 40 bis 50 Mill. Dollar zu prüfen.

Generalleutnant Suharto erklärte auf einer nationalen Wirtschaftskonferenz in Djakarta, die Grundlagen der indonesischen Wirtschaft seien erschüttert, das Vermögen des Staates vergeudet und die Produktivität zerstört. Außenminister Malik erklärte wörtlich: „Tatsache ist, daß unsere Wirtschaft sich in allen Bereichen in voller Auflösung befindet."

Bei den von Japan angeregten Maßnahmen ist in erster Linie an ein internationales Hilfskonsortium gedacht, das Indonesien einen Zahlungsaufschub für seine Schuldenrückzahlungen gewährt. Die Auslandsschulden Indonesiens belaufen sich auf etwa 2,4 Mrd. Dollar. Dem internationalen Konsortium sollten nach den Vorstellungen der japanischen Regierung westliche Staaten, insbesondere die Bundesrepublik und die Niederlande angehören.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Benjamin Koop †

Vancouver, B.C.

Mein lieber Mann, Vater unserer Kinder, Benjamin Koop, wurde am 11. November 1891 in Sagradowka, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Abram Koop und Frau Katharina geb. Unruh.

Seine Kindheits- und Jugendjahre verlebte er an seinem Geburtsort. 1909 zogen seine Eltern mit Kindern nach Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Ohrloff, wo wir uns kennenlernten.

Am 3. Oktober 1922 reichten wir uns die Hand zur Ehe. Der Herr schenkte uns acht gesunde Kinder. Eines davon starb im zarten Kindesalter.

Wegen der schweren Verhältnisse in Rußland verließen wir am 3. August 1925 unseren Heimatort und kamen am 3. Oktober in Drake, Saskatchewan, an. Daselbst wurden wir von Jonathan Ediger freundlich aufgenommen.

1938 zogen wir nach Yarrow, B.C. wo wir bis 1958 wohnten. Weil mein Mann nicht sehr gesund war, zogen wir nach Vancouver. 1959 hatte er in Vancouver eine schwere Operation. Als er dann noch einen Schlaganfall erlitt hat er sich davon nie ganz erholt.

Freitag, am 29. April 1966, durfte er nach langem Leiden heimgehen. Sein Alter hatte er auf 74 Jahre, 5 Monate und 18 Tage gebracht. Er hinterläßt 4 Söhne, 4 Schwiegertöchter, 3 Töchter und 3 Schwiegersöhne, 24 Enkelkinder und mich, seine tiefbetrübte Gattin.

Was hätt' ich, hätt' ich Jesum nicht
auf ewig mir erkoren
für flüchtge Freuden, ewgen Schmerz?
Ach, ohne Jesum, armes Herz,
hätt'st du dich selbst verloren.

Was könnt mir doch die ganze Welt
für meinen Jesum geben
und wär die ganze Welt auch mein?
Nein, sollt ich ohne Jesum sein,
da möchte ich nicht leben.

Wer wär mein Tröster dann im Schmerz,
wer auf dem Sterbebette,
wer einst am Tage des Gerichts?
Ach, hier und dort hätt' ich ja nichts,
wenn Jesum ich nicht hätte.

Nun aber, da ich Jesum hab,
o welch ein reiches Leben
ist Erde doch und Himmel sein.
Drum ist auch alles, alles mein,
weil er sich mir ergeben.

Die Hinterbliebenen

*

Etliche Tage vor seinem Tode sagte er: „Ich gehe bald zu meinem Heiland." Das Begräbnis war am 2. Mai, 2 Uhr nachmittags, vom MBG-Bethause aus an der 43. Str. in Vancouver, Pred. D. B. Wiens sprach tröstende und ermahnende Worte. Luk. 24, 26; 1. Petri 1, 11 und Ps. 23 waren seine Texte.

Der Herr hatte schönes Wetter gegeben und da konnte auch auf dem Friedhofe die Grabesfeier in aller Ruhe abgehalten werden. Dann versammelten sich die Angehörigen des Entschlafenen und die Gäste zu einem Trauermahl. Dabei wurde Gelegenheit gegeben zur Ansprache, es wurde gesungen und gebetet. Es gelang dem Herrn, durch sein Wort und durch die herzliche Teilnahme der Gäste Witwe und Kinder zu trösten und zu stärken.

Eingesandt von A. Toews.

Aeußere Mission der MBG

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Br. Kliewer und den drei Schwestern Anne Kornelsen, Louise Quiring und Nettie Rempel geleistet, die im Büro dienen. Möge der Herr einen jeden für den aufopfernden Dienst segnen!

G. W. Peters,
Sekretär der Missionsbehörde.

*

Japan — Am 21. Mai wird die nächste Radio-Versammlung der MBG in Japan stattfinden. Diese Tagungen bieten den Hörern und dem Radio-Personal Gelegenheit, miteinander bekannt zu werden, und die Hörer dürfen auf geistlichem Gebiet persönliche Hilfe erhalten. Zum Programm eines solchen Abends gehört der Chor von Jugendlichen aus den MBGn unter der Leitung eines Seminarstudenten; Gesang und Musik von andern kleinen Gruppen werden geboten, es erfolgen ein Zeugnis eines Gemeindeglieds und eine Predigt mit der Einladung, Christus anzunehmen.

*

Europa — Der jährliche kurzfristige Bibelkursus der MBG in Europa ist vom 8. bis 21. Mai am Attersee. Die Teilnehmer sollen tiefer ins Wort eingeführt und besser ausgerüstet werden, dem Herrn zu dienen. Als Lehrer dienen die Prediger B. J. Braun, der der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinde dient, Gerhard Jantz, Pastor der MBG in Linz, Oesterreich, G. H. Jantzen, Lehrer an der Brake-Bibelschule in Deutschland, Hans Legiehn aus der Wiedenester Bibelschule am Rhein, Lawrence Warkentin, Pastor der Welser MBG in Oesterreich.

Kolumbien — Unter den Choco-Indianern in Kolumbien bekannten elf öffentlich ihren Glauben an Christus als ein Missionar der „Gospel Missionary Union" sie besuchte. Im Januar hatten Gläubige aus Panama und James Harrison und Dr. David Wiebe diese Indianer besucht. Diese Neubekehrten in Kolumbien wünschen, daß Br. Aureliano und andere Indianer aus Panama sie wieder besuchen möchten, um sie zu beleben.

*

Vor Ostern betonte der Evangelist Santiago Garabaya in seinen Predigten bei der Evangelisation in Cali, Kolumbien, die unbegrenzte Liebe Gottes.

Der Herr segnete die Evangelisationsversammlungen vor Ostern in Cali, Kolumbien, dahin, daß sich 1650 Personen für Christus entschieden.

Auf der Evangelisation in Cali, die vom 30. März bis 3. April von allen evangelischen Gemeinschaften gemeinsam abgehalten wurde, trafen 1500 Seelen eine Entscheidung zur Nachfolge. In der darauffolgenden Woche hielten die meisten Gemeinden in ihren eigenen Bethäusern Evangelisationen. In der San-Fernando-MBG trafen 150 Seelen Entscheidungen. Die Villa-Columbia-MBG berichtet, daß das Evangelium gut aufgenommen wurde.

Infolge der Parade auf den Hauptstraßen Calis, an der sich über 4000 evangelische Christen beteiligten, wurde die Stadt auf die Anwesenheit von Evangelischen aufmerksam und die Christen wurden dadurch ermutigt.

Von der gemeinsamen Evangelisation und der Evangelisation in der San-Fernando-MBG berichtet Herman Buller wie folgt: Vom ersten Abend an wirkte der Herr weit über Bitten oder Verstehen. Der stadtumfassende Feldzug wurde in einer Turnhalle abgehalten, die 6000 Sitzplätze hat. Fast alle Sitzplätze waren am ersten Abend besetzt. An den darauffolgenden Abenden war die Halle gefüllt; am letzten Abend konnte sie die Besucher nicht fassen.

Wir haben nie vorher unter der Bevölkerung so einen Hunger nach der Gnade Gottes wahrgenommen. Jeden Abend drängten Hunderte sich vor, um zu bekunden, daß sie sich für Christus entscheiden wollten. Es waren fast 200 Gläubige in der Seelsorge tätig, und sie wurden von dem Ernst der Leute beeindruckt. Auf allen Versammlungen herrschte eine ungewöhnliche Atmosphäre der Ehrfurcht. Es schien befremdend, daß kein Polizist gebraucht wurde, um Ordnung zu halten.

Der Evangelist Santiago Garabaya betonte die unbegrenzte Liebe Gottes in seinen Predigten. Der Solosänger Bruce Woodman, unterstützt von einem 200-stimmigen Chor, trug dazu bei, die Herzen für die Predigt vorzubereiten.

Als die Entscheidungen gezählt wurden, waren es über 1500; dem Herrn gebührt der Ruhm! Wenn wir diese Resultate mit den 600 Entscheidungen vergleichen, die während Billy Grahams Feldzug vor vier Jahren getroffen wurden, merken wir, daß der Herr in Kolumbien gegenwärtig mächtig am Werk ist.

Die San-Fernando-MBG hielt in der Woche vor Ostern Evangelisation. Garabaya und Woodman waren an fünf Abenden bei uns, an denen die Wunder nicht aufhörten. Wir hatten auf unserm großen Hof 550 Sitzplätze aufgestellt und Licht eingerichtet. Alle Sitzplätze waren jeden Abend besetzt, viele standen. Am Karfreitag war die größte Zuhörerschaft zugegen, die fast 1000 zählte.

Ueber 150 Entscheidungen für Christus wurden verzeichnet. Die meisten von ihnen kommen auch weiterhin zu den Versammlungen. Ich unterweise über 50 Erwachsene und Jugendliche in der Nachfolge, und es schließen sich immer mehr an. Durch die Nacharbeit bekehren sich überall weitere Seelen.

Unser Bethaus und die Sonntagsschulräume sind zu klein, um alle zu fassen. Wenn wir mit Gott schritthalten wollen, werden wir im nächsten Jahr mindestens fünf Bethäuser bauen müssen. Die gegenwärtigen Räumlichkeiten sind ganz unzulänglich. Dieses ist die Zeit der göttlichen „Heimsuchung" in Cali, und wir sind unvorbereitet. Wir brauchen äußerst dringend mehr Raum, und zwar sofort! In San Fernando allein ist die Besucherzahl von 108 auf 240 gestiegen. Den andern Gemeinden ergeht es ähnlich. Bittet doch den Herrn, daß er euch zeige, was ihr tun könnt, um uns zu helfen, mit Gott schrittzuhalten.

Die Zuhörer auf den Evangelisationsversammlungen, die auf dem großen Hofe der San Fernande-MBG in Cali, Kolumbien, abgehalten wurden.

Aus Rußlandbriefen

Weil ich annehme, daß der beigelegte Brief auch für andere etwas wert ist, bitte ich, wenn es möglich ist, ihn in der M. Rundschau zu bringen.

J. B. Wiens, 117 Martin Ave., Winnipeg 5, Manitoba.

Der Brief:

Den 4. März 1966
Krasnowischersk,
Permskaja Oblastj,
Sowjetunion.

Liebe Freunde, Gott zum Gruß aus weiter Ferne!

Mit wahrer Freude haben wir Deinen Brief gelesen, ersehen wir doch daraus, daß wir nicht vergessen sind. Auch ich habe in letzter Zeit oft an Dich gedacht. Man pflegt ja so zu sagen: Zwei Seelen — ein Gedanke. Gott hat in seiner Gnade die Sehnsucht nach einer Nachricht von Dir gestillt.

Wenn wir es erleben, so werden es im Juni 35 Jahre, daß wir im Ural sind. Damals waren wir jung, in den besten Kräften, heute sind wir alt und gebrechlich. Doch Gott sei Dank, daß wir auch mit dem Apostel sagen können: „Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert" (2. Kor. 4, 16).

Wenn ich zurückschaue auf die vergangenen Jahre, so muß ich nur loben und danken. Wunderbar hat uns der Herr geführt, bewahrt und erhalten. Auch in schweren und dunkeln Zeiten ist seine Gnade immer mit uns gewesen. Auch wir haben erfahren, daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondrn durch das Allmachtswort Gottes.

Es werden jetzt 19 Jahre, daß wir in dieser Stadt wohnen. Baranij Log ist eine Vorstadt. Mit Gottes Hilfe haben wir unser eigenes Haus gebaut. Ich erhalte jetzt seit 1959 Pension. Sie langt notlich; wenn es mal nicht auslangen will, helfen die Kinder mit.

Von unsern Kindern von der ersten Frau sind Heinrich und Liese verschollen. Mariechen und Justel wohnen im Kaukasus. Mariechen ist unverheiratet, Justel hat eine Familie. Susa und Tina wohnen hier. Peter, unser jüngster Sohn, 38 Jahre alt, wohnt mit seiner Frau unweit von Taschkent.

Uns Mennoniten wird jetzt in religiöser Hinsicht mehr Freiheit gewährt. Innerhalb eines Jahres sollen alle Mennonitengemeinden registriert werden. Der Geist Gottes waht über das Totengefilde und, was scheinbar erstorben war, erwacht zu einem neuen Leben in Gott. Der Herr ist noch und nimmer von seinem Volk geschieden.

Wir hatten einen sehr kalten Winter mit viel Schnee. Unsre Gesundheit ist schwach, brauchen aber noch nicht fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Mit den Augen meines lieben Mannes ist es etwas besser geworden. Er kann sich noch immer selbst bedienen, was für uns eine große Erleichterung ist.

Von Nr. 9 wohnen Frau Jac. Regehr mit ihren Kindern und Frau B. Penner hier in Borowsk. Von Adrians Kindern leben noch Greta, Justina und Liese.

Wenn Du die Gelegenheit hast, Aelt. G. Lorenz und B. Wiens (soll wohl heißen D. B. Wiens — Eins.) zu treffen, grüße sie herzlich von mir. Grüße auch Jac. P. Friesen, Ab. Töws, Jac. Fanzen und alle Verwandte und Bekannte.

Euch der Gnade Gottes befehlend, grüßen Euch Eure Susi und Heinrich Voth.

Aelt. Voths Adresse ist:

USSR — Р.С.Ф.С.Р., Пермская Область, Гор. Красновишерск, ул. 8-го Марта 15, Фот Г. П.

Karaganda, Kas. S.S.R.

Teure Lieben! . . . Bei meiner Tochter ist schon 16 Jahre eine jetzt fast blinde und 88 Jahre alte Tante Maria Klassen. Ihr Mann war damals schon tot und ihre zwei Söhne waren verhungert. Sie hat keine Verwandte und erhält nichts von der Regierung. Meine Tochter erbarmte sich der einsamen Tante, würde auch nicht wollen, daß ich dieses schreibe. Doch ich dachte, vielleicht hilft jemand in Nordamerika solcher verlassenen, einsamen Tante. Die Einschüttung ihrer Federdecke ist schon sehr schadhaft und läßt die Federn durch . . . Eigentlich braucht die liebe Tante alles, hat aber keinen, der ihr nahe ist. Ihre Adresse ist:

USSR — Каз.С.С.Р., Караганда, П. отд. Петровка, ул. Ленина 28, Классен Мария Ивановна.

(Eingesandt von J. Braun, 246 Hawthorne Avenue, Winnipeg 16, Manitoba.)

Frohes Wiedersehen

Am 14. April landete auf dem Flughafen in Toronto ich, Frau Bernhard Löwen aus Rußland (Lettland), nach einer Trennung von fast 22 Jahren von meinem Ehemann. Es war ein frohes Wiedersehen! Ich wurde auf dem Flughafen von meinem Ehemann Bernhard Löwen empfangen. Unserm Herrn und Heiland gebührt die Ehre für die wunderbaren Führungen! Zehn Jahre haben wir um die Ausreise gewirkt, doch sie wurde mir immer nicht erlaubt. Aber der allmächtige Gott ist auch heute noch am Regiment; er hat all unsre schweren Seufzer gehört und jetzt erhört.

Unsre lieben Freunde haben uns hier reichlich beschenkt. Der Frauenverein unsrer Kirche in Niagara hat uns eine große Freude gemacht. Die Frauen haben meiner lieben Frau Katharina und mir, ihrem Ehegatten, ein Willkommen-Programm gebracht. Der Chor sang, es war ein segensreicher Abend mit Mahl und vielen Geschenken. Wir wollen dem Herrn danken und es nie vergessen: Er ist ein Gott, der Wunder tut!

Wir wohnen auf Loraine Street in Virgil, Ontario.

Wir wollen treu im Gebet bleiben, damit noch viele Getrennte wiedervereinigt werden nach all den schweren trüben Zeiten.

Herzlich grüßen Euch, liebe Leser,

Bernhard u. Katharina Löwen,
Box 36, Loraine Street,
Virgil, Ontario.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch veröffentlichen — B.L..)

MBG-Juniorchor in Winkler

Unser Mädchenchor hat sich zu einem gemischten Juniorchor verwandelt. Die Leiterin, Schw. P. D. Wiebe, war willig, versuchsweise die Knaben auch einzuladen. Der Chor sang schon an einem Vormittag, Ostern, in der Abendversammlung, brachte dieser große Chor von 63 kleinen Sängern die Kantate „Das Osterwunder".

Die Schwestern im Maria-Martha-Verein hatten für alle Sängerinnen, die in der Mehrheit sind, weiße Mäntel mit großen roten Schleifen genäht. Sie sangen mit Herzenslust.

Die Osterbotschaft wurde gebracht in Liedern wie „Hosanna", „Gethsemane", „Der Weg nach Golgatha" und „Also hat Gott die Welt geliebt".

Als Erzählerinnen sangen Elaine Dyck, Debbie Kuhl, Lois Kröker und Lois Ruth Kröker. Die Knabenerzähler waren Walter Dörksen, Ronald Dyck, Gerald Wiebe und David Kuhl. Teile der Ostergeschichte wurden von einem Sprechchor gebracht.

Jeder Besucher unsers Bethauses konnte während der Osterzeit vorne in großen Buchstaben den Ostergruß lesen: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden". Unser Komitee, das das Bethaus schmückt, hatte das hübsch gemacht mit weißen Lilien.

Immer wieder wurde der auferstandene Christus verkündigt, auch in einer Gebetsstunde, die von Diakon Jake P. Wiebe geleitet wurde. Wir sind froh, daß wir einen lebendigen Heiland haben und sagen dürfen: „Jesus lebt, mit ihm auch ich!"

Frau John J. Janzen, Korr.

Zum 100jährigen Jubiläum von Britisch-Kolumbien

Mennoniten leben jetzt schon 40 Jahre in Britisch-Kolumbien. Eine große Zahl blühender Gemeinden zieht sich im Frasertal von Chilliwack bis Vancouver. Zudem sind noch Gemeinden im Okanagantal und auch der Insel Vancouver. Wir fühlen uns wohl in der schönen Natur, dem milden Klima und bei der guten Regierung dieser Provinz, die uns zur Heimat geworden ist. So ist es auch ganz natürlich, wenn wir den Lesern etwas davon mitteilen wollen, wie unsere Heimatprovinz entstanden ist und sich entwickelt hat. Zudem feiert Britisch-Kolumbien in diesem Jahre das 100jährige Jubiläum seines Bestehens.

1778 erreichte der englische Seefahrer Kapitän James Cook als erster die Küste von Britisch-Kolumbien. 1792 folgte ihm Kapitän George Vancouver. Zwei Jahre erforschte er die Küste, umsegelte auch die ganze Insel, die heute seinen Namen trägt. Kapitän Vancouver war seiner Abstammung nach Holländer, stand aber in englischen Diensten und beschlagnahmte die erforschten Gebiete für England. Das aber ergab Schwierigkeiten mit Spanien, das die ganze Küste von Mexiko bis Alaska, das damals noch Rußland gehörte, als Spaniens Besitztum betrachtete. Es wäre fast zum Krieg zwischen England und Spanien gekommen, aber durch das weise Vorgehen von Kapitän Vancouver wurde dieses vermieden. In der heutigen „Straits of Georgia", bei „Spanish Banks" nahe der Universität von B.C., begegnete das Schiff Vancouvers einigen spanischen Kriegsschiffen. Es gab lange Verhandlungen zwischen Vancouver und dem spanischen Admiral, und das Ende davon war, daß die Spanier abzogen und das umstrittene Gebiet England überließen.

Vancouver segelte auch als erster in die große Hafenbucht „Burrard Inlet" ein, an deren Ufern heute die große Stadt liegt, in der wir leben. Auf der Terrasse vor der „City Hall" steht heute sein Denkmal. Wenn du, lieber Leser, einmal bei der „City Hall" vorbeikommst halte an und betrachte dir dasselbe näher. Mit ausgestrecktem Arm zeigt Vancouver auf die Stadt zu seinen Füßen, die nach ihm genannt ist. Bald nach seiner Rückkehr nach England starb dieser edle, mutige Mann, erst 40 Jahre alt. Auf einem kleinen Dorffriedhof in der Nähe von London liegt er begraben. Es ist zu einer schönen Sitte geworden, daß Vancouveraner, die gerade in England sind, an seinem Todestage den Friedhof besuchen und einen Kranz auf das einfache Grab legen.

Wir könnten noch eine ganze Anzahl anderer Entdecker und Forscher nennen, wollen uns aber auf zwei beschränken. Im Jahre 1793 erreichte Alexander Mackenzie nach einer unendlich mühevollen Fußreise über die Rocky Mountains aus als erster den Stillen Ozean. 1808 fuhr Simon Fraser auf einem größeren Kanu den Fluß hinab, der nach ihm „Fraser River" genannt ist, fast von seinen Anfängen bis zu seiner Mündung ins Meer bei Vancouver. Dieses brachte ihn mehrfach in große Lebensgefahr, besonders im „Fraser Canyon".

Allmählich kamen in diese Gegenden, wo bisher nur Indianer gewohnt hatten, mehr weiße Menschen, anfangs meistens Pelzjäger, Goldsucher und Abenteurer. Die große englische „Hudson Bay Company" mit ihrem Verwaltungssitz in London, richtete befestigte Handelsstationen ein, deren erste sich auf der Stelle der heutigen Stadt Victoria befand.

Als man 1855 im Ufersand des „Fraser River" Gold fand, gab es einen großen Zustrom von Abenteurern und Siedlern. Mit der Zeit bildeten sich zwei Kronkolonien, also direkt von England verwaltete Gebiete, die eine auf „Vancouver Island", die andere auf dem Festlande. Diese beiden Kolonien vereinigten sich 1866 zu einer unter dem Namen Britisch-Kolumbien.

Dieses Ereignis, das vor 100 Jahren stattfand, wird in diesem Jahr gefeiert. Britisch-Kolumbien blieb aber noch eine Zeitlang eine englische Kronkolonie. Erst 1871 schloß sich die Kolonie der Kanadischen Konföderation an, d. h. dem neuen kanadischen „Staate", der sich 1867 gebildet hatte und dessen 100jähriges Bestehen wir im nächsten Jahre feiern werden. Seitdem ist Britisch-Kolumbien eine kanadische Provinz, und zwar eine der schönsten und reichsten des ganzen Landes.

1881 erreichte die C.P.-Eisenbahn, die in jahrelanger mühevoller Arbeit durch die Berge gebaut wurde, Vancouver und verband so diese Provinz mit dem übrigen Kanada. Seitdem nahm die Provinz einen steten Aufschwung in ihrer Bevölkerungszahl und ihrem wirtschaftlichen Leben. Britisch-Kolumbien hat heute bei 1 700 000 Einwohner. Die Hauptstadt ist Victoria mit 100 000 Einwohnern. Die größte Stadt aber ist Vancouver, mit etwa ¾ Millionen Einwohnern die drittgrößte Stadt Kanadas, mit einem der besten Seehäfen der Welt. Mennoniten, etwa 18 000 an der Zahl, leben in Britisch-Kolumbien seit dem Ende der 20er Jahre. (Darüber berichten wir in einem weiteren Artikel.)

H. Goerz, Vancouver.

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Christlicher Jugendfreund

Kinderspiel

Im Spiel, mit kindlicher Gebärde,
baust du uns aus ein paar Handvoll Erde
die Welt dir, die das Glück erhält.

Du schaffst aus einem kleinen Haus
in deinem Sinn ein Schloß daraus
mit vielen lichterhellen Fenstern.

Ach, arm, mein Kind, wird jedermann,
der sich aus ein paar Handvoll Erde
kein Tor zum Traum mehr bauen kann.

Christina Rooth.

Macht in Willis Hand

An einem Tag im Spätfrühling fuhr Uwe mit seinem Vater mittags nach Werrngrund. Dort hatten sie Verwandte. Werrngrund lag einige Stationen von der Stadt entfernt.

Die Zwillinge Elke und Heinz — strohblond und rotbackig — stellten sich vor Freude über den Besuch beinah auf den Kopf. Ihr Vetter Uwe war ein Jahr älter als sie. Er konnte von Meisterschaftskämpfen im Stadion erzählen, von großartigen elektrischen Eisenbahnen oder vom städtischen Schwimmbad. Vieles hatte er schon gesehen, was den Landkindern fremd war. Die Zwillinge bewunderten Uwe restlos.

Er mochte sie natürlich auch gern. Nach Werrngrund fuhr er überhaupt mit Vorliebe. Jetzt gab es da Maikirschen und junge Katzen; außerdem konnte man im Freien herumtoben und spielen, soviel man nur wollte. In Werrngrund wurde es Uwe nie langweilig.

Dem Vater übrigens auch nicht, obwohl er sich weniger aus Maikirschen und jungen Katzen machte. Er fand immer gleich eine nützliche Beschäftigung. Da er hier geboren war, fühlte er sich nie als Besuch. Wie immer, hatte er sich auch diesmal alte Sachen mitgebracht und zog sich gleich nach dem Mittagessen um. Seinen guten Anzug legte er über einen Stuhl und seine Uhr aufs Fensterbrett. Dann machte er sich daran, den Hühnerstall auszubessern.

Nachdem die Katzen besichtigt und die Kirschen gekostet waren, beschloß Uwe, auf Entdeckungsreisen auszuziehen — mindestens sieben Kilometer weit. Die Zwillinge waren sofort bereit, mitzugehen. Ihre Mutter mahnte nur:

„Kommt aber nicht zu spät heim. Unser Besuch muß ja mit dem 8-Uhr-Zug wieder fort, und vorher wollen wir noch Abendbrot essen. Schaut immer einmal nach der Sonne, damit ihr ungefähr wißt, wie spät es ist."

An eine solche Zeitmessung war Uwe nicht gewöhnt. In der Stadt hätte man auch wenig damit anfangen können. Da sah man vor lauter hohen Häusern oft gar nicht die Sonne; dafür hingen viele Uhren in den Straßen. Es wäre Uwe schon lieber gewesen, wenn er sich auch an diesem Nachmittag statt auf die Sonne auf eine Uhr hätte verlassen können. Konnte er das nicht? Na, vielleicht doch. Uwe lief schnell noch einmal ins Haus zurück.

Als er endlich wieder erschien, standen Heinz und Elke bei einem Jungen, der im Nachbarhaus wohnte. Er war etwas kleiner als sie und hatte freundliche, schüchtern blickende Augen. Seine Nase war dicht mit Sommersprossen gesprenkelt.

„Tag, Willi", sagte Uwe. Großmütig nickte er, als Elke erklärte: „Willi möchte gern mit. Kann er doch, nicht?" Während sie in einen Feldweg einbogen, wollte Elke wissen, wo Uwe denn so lange gewesen wäre.

„Ich habe meinen Vater gesucht", erklärte Uwe. „Ich wollte ihn fragen, ob ich seine Uhr mitnehmen kann. Aber ich fand ihn nirgends."

„Er ist vor ein paar Minuten weggegangen", erzählte Heinz. „Er brauchte Bretter für den Hühnerstall und wollte sie sich beim Tischler holen. Der wohnt ja am anderen Ende von Werrngrund. Es dauert also wohl noch eine Weile, bis dein Vater zurückkommt. Aber — du hast ja die Uhr trotzdem um?" — Heinz blickte erstaunt auf Uwes Handgelenk.

„Ach, mein Vater wird schon nichts dagegen haben", sagte Uwe leichthin. „Wenn er die Uhr abends braucht, ist sie ja auch längst wieder da."

Er pfiff vergnügt vor sich hin und fing nach einer Weile an, von dem „Schnauferl"-Treffen zu erzählen, das neulich in der Stadt veranstaltet worden war. Lauter alte Autos — manche schon rund 60 Jahre alt — zogen in einem langen Zug durch die Straßen. Einige hatten keine Hupen, sondern Glocken, und alle Fahrzeuge sahen recht merkwürdig aus. So etwas hatten die Kinder aus Werrngrund noch nicht erlebt. Sie hörten aufmerksam zu. Heinz und Elke warfen immer wieder eine Frage ein. Willi sagte kaum etwas.

Er war auch sonst ein stilles Kind. Das hatte seinen besonderen Grund. Willi litt an einem Sprachfehler. Er geriet leicht ins Stottern, besonders wenn er aufgeregt war oder viel reden mußte. Solche Augenblicke quälten ihn selber sehr. Um sie zu vermeiden, sprach er wenig und beschränkte sich mehr aufs Zuhören. So ging es ganz gut. Manchmal glaubte Willi fast, daß anderen seine Behinderung gar nicht weiter auffiel. Heimlich und inbrünstig hoffte er, daß es so wäre.

Nach einer Weile wurde auch Uwe einsilbiger. Um ihn her gab es so viel zu sehen. Seltsame gelbe Wolken lagen an diesem Tag über den Feldern. Das Korn blühte, und ein leichter Wind trug den gelben Blütenstaub fort. Die Wiesen waren bunt von Pechnelken, Margeriten und Glockenblumen. In der Ferne sah man ein Storchenpaar im Gras stehen.

Natürlich spazierten die Kinder nicht dauernd brav und ruhig dahin. Sie kletterten auf eine alte Linde, krochen durch Hecken und spielten Fangen. Vergnügt und erhitzt kamen sie schließlich bei einem Teich an. Vom Dorf war nichts mehr zu sehen.

Die Kinder setzten sich ins Gras. Willi schleuderte einen Kieselstein flach über das Wasser. Er hüpfte über die blanke grüne Fläche, berührte sie mehrmals, schnellte weiter und versank erst kurz vor dem anderen Ufer.

Uwe wollte es nachmachen. Aber sein Stein verschwand sofort schwerfällig im Wasser. Auch bei den nächsten Versuchen hatte Uwe kein Glück. Willi dagegen ließ wieder und wieder einen Stein über das Wasser tanzen. Hätte er so leicht reden können wie ein anderer, so würde er gesagt haben: „In der Stadt kann man das schlecht üben. Schau, ich zeig dir, wie man's macht." So etwa dachte Willi, aber er sagte es eben nicht.

Allmählich ärgerte sich Uwe. Wieder war ein Stein von ihm ungeschickt gelandet. Da sagte Elke auch noch lachend: „Nein, hier kannst du mit Willi doch nicht mit." Sie hatte es gar nicht böse gemeint. Uwe konnte doch so viel anderes, was spielte das eine da für eine Rolle? Aber in Uwes Ohren klangen ihre Worte wie eine Herabsetzung. War er auf einmal nicht mehr der Ueberlegene, zu dem die anderen aufsahen? Es gefiel ihm nicht, daß Willi spielend gelang, was er, Uwe, nicht fertigbrachte. Die Eifersucht erwachte in ihm und zwang ihn, Willi zu demütigen. Er sagte leise und deutlich: „Das kannst du. Aber dafür bist du nicht mal imstande, richtig zu reden. Du stotterst ja. Wenn du wüßtest, wie komisch das klingt."

Die Zwillinge saßen vor Schreck wie erstarrt da. Sie kannten Willi von klein auf und wußten, wie er unter seinem Sprachfehler litt. Kann man etwas komisch finden, was einen anderen unglücklich macht?

Willis freundliches Gesicht war mit einem Schlag verändert. Angstvoll und erregt sah es aus. Oh, warum mußte Uwe spöttisch und erbarmungslos ans Licht zerren, was Willi ohnehin so schmerzte! Willi war fassungslos. Dann nahm er trotzig alle Kraft zusammen. Er wollte jetzt ganz beherrscht sein und beweisen, daß er doch richtig sprechen konnte. Manchmal gelang es ihm ja ganz gut. Aber diesmal nicht. Er war viel zu aufgeregt. Schon bei den ersten Silben verhaspelte er sich, verzerrt stolperten die Worte aus seinem Mund. Entsetzt hielt Willi inne. Er sah, daß Uwe lächelte, kühl und ohne Mitleid. Eine rote Welle von Zorn stieg in Willi auf. Er ballte die Fäuste, richtete sich gerade auf — dann sank er müde und verzweifelt in sich zusammen. Langsam drehte er sich um und ging fort.

Sehnsüchtig wünschte er, daß Heinz und Elke ihn in Schutz nehmen oder ihm nachkommen würden. Aber hinter ihm blieb alles still, und niemand folgte ihm. Die Nachbarskinder hatten ihn im Stich gelassen. Daran war bloß Uwe schuld, ihm eiferten Heinz und Elke ja immer blind nach.

Oh, wenn sich Willi doch an Uwe rächen könnte. Was für ein Hochgefühl, was für ein Glück mußte das sein. Vorhin hatte er schon mit den Fäusten auf Uwe losschlagen wollen. Aber was hatte das für einen Sinn? Uwe war ja viel stärker. Sogar wenn Willi wider Erwarten gesiegt hätte, würde er nicht ständig der Unterlegene bleiben? Er konnte nicht richtig sprechen; Uwe würde immer auf ihn herabsehen und sich über ihn lustig machen. Aber irgendwie wollte Willi sich doch an Uwe rächen. Fieberhaft grübelte er darüber nach, wie er das anstellen konnte. Es fiel ihm nichts ein. Mit einem niederdrükkenden Gefühl völliger Machtlosigkeit entfernte er sich immer mehr von den anderen.

Heinz und Elke sahen ihm mit widerstrebenden Gefühlen nach. Willi war nicht anständig behandelt worden, das stand für sie fest. Aber Uwe hatte es getan, das vielbewunderte Vorbild. Konnte man da etwas machen?

Sie blickten Uwe scheu an; plötzlich kam er ihnen gar nicht mehr wie etwas Besonderes vor. Er sah seltsam hilflos, schuldbewußt und reuevoll aus. Eine leise Stimme in Heinz und Elke sagte beschwichtigend: „Wir sind nicht schuld, wir haben nichts getan." Aber sie hatten sich auch nicht bemüht, das Unrecht zu verhindern oder wiedergutzumachen. Auch das war Schuld, sie wußten es. Bedrückt standen die drei Kinder auf, um heimzugehen. Sie hatten keine Lust mehr, noch länger sitzenzubleiben.

Von weitem sah Willi sie fortgehen. Er ging wieder zum Teich zurück und ließ sich auf seinem alten Platz nieder. Trübsinnig starrte er vor sich hin. Plötzlich sah er etwas blitzen. Was lag denn dort im Gras? Willi bückte sich und hob es auf. Er war die Uhr, die Uwe getragen hatte.

Im ersten Augenblick dachte Willi nur daran, daß Uwe die Uhr schleunigst zurück haben mußte. Was würde sonst sein Vater sagen? Aber dann durchzuckte Willi ein Gedanke: Wenn er die Uhr nun nicht ablieferte? Es lag ihm nichts an ihr, bestimmt nicht. Aber so konnte er Uwe die Kränkung vergelten. Er brauchte die Uhr gar nicht für immer zu behalten. Vielleicht nur drei Tage oder nur zwei oder bloß einen einzigen. Wer weiß, ob jemand fragen würde, wann er sie gefunden hatte. Uwe aber hatte inzwischen sicher viel Aufregung und Aerger. Willi schlenderte auf das Dorf zu. In der geschlossenen linken Hand hielt er die Uhr — das kleine, kühle, glatte Ding, das so viel Macht für ihn bedeutete.

Nach einer Weile kamen ihm die anderen schon entgegen. Sie sahen sehr verstört aus. Elke blieb stehen: „Uwe hat die Uhr verloren", erzählte sie aufgeregt. „Wir haben es erst kurz vor dem Dorf entdeckt. Nun müssen wir sie suchen. Wer weiß, wo sie liegt; wir sind ja heute so viel umhergelaufen. Aber wenn wir nicht bald mit ihr heimkommen, merkt der Onkel, daß sich Uwe die Uhr ausgeliehen hat."

„Ach", meinte Uwe mutlos, „das hat mein Vater sicher schon gemerkt. Bestimmt ist er längst mit der Arbeit fertig und hat sich wieder umgezogen. Daß ich ausgezankt werde, weil ich die Uhr ohne Erlaubnis genommen habe, ist nicht so schlimm. Wenn ich sie nur nicht verloren hätte. Und ich glaub' nicht, daß wir die Uhr je wiederfinden. Oh, was werd' ich erleben!"

Willi sah die drei anderen gespannt an. Kam denn keins auf den Gedanken, daß er die Uhr gefunden haben könnte? Nein, niemand dachte daran. Er war ganz sicher. Uwe, Elke und Heinz mochten so lange wie sie wollten auf den Wiesen und Feldwegen suchen, nie würden sie die Uhr finden.

Aber seltsam, es freute ihn nicht. Nun konnte er sich rächen, aber das Glücksgefühl, das er dabei erwartet hatte, blieb aus. Er blickte in die blassen, aufgeregten Gesichter der drei Kinder. Was hatte er eigentlich davon, daß nun auch Uwe unglücklich war? Nein, es machte ihm keinen Spaß, die anderen weiter in Angst und Aufregung stecken zu lassen. Stumm, wie unter einem Zwang, hob er seine linke Hand, hielt sie Uwe hin und öffnete sie langsam.

„Die Uhr!" schrie Uwe selig. „Du hast sie gefunden!" Dann überwältigten ihn Scham und Bestürzung. „Gerade du hilfst mir, und ich war vorhin so häßlich zu dir. Es — tut mir — sehr leid."

„Ach, laß doch", meinte Willi, „ist ja längst vorbei." Ohne zu stottern konnte er das sagen, weil er jetzt ganz ruhig und glücklich war.

Himmelfahrt

Wunderbar seliges Scheiden:
du gehst und bleibst doch da.
Wunderbar seliges Wandern:
du bist und bleibst uns nah.
Auf Erden und im Himmel
ist alle Macht nun dein,
und wo wir sind, wir dürfen
in dir geborgen sein.
Seit do so hoch erhoben
in Gottes Herrlichkeit,
kann uns von dir nichts trennen,
kein Ort und keine Zeit.
Du bist uns nun noch näher,
als es schon vordem war;
denn du bist stets inmitten
der frommen, gläub'gen Schar.
Wir fassen deine Hände
und fallen an dein Herz
und streben von der Erde
alltäglich himmelwärts.

K. H. Oberacker

Die Bitte um den Heiligen Geist

Predigt von Br. David Dürksen (†), 1906

Apg. 2, 38. 39: „Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird."

Einleitung: In Apg. 1, 13. 14 lesen wir, daß die Apostel und die Weiber, die Jesu nachfolgten, die Tage von der Himmelfahrt Jesu bis zum Pfingstfest mit Beten zubrachten. Das waren Tage anhaltenden Gebets. Sie warteten auf die Ausgießung des Heiligen Geistes. Sehr verschieden werden sie die Tage von Himmelfahrt bis Pfingsten zugebracht haben. Ich fürchte, daß unter den Lesern einige sind, die noch nie um den Heiligen Geist beteten. Andere sind zufrieden, wenn sie hin und wieder vom Heiligen Geist berührt werden. Zu wenig Verlangen ist da nach der Fülle des Heiligen Geistes. Die Apostel des Herrn waren angeblasen von Jesus, er sagte dabei die Worte: „Nehmet hin den Heiligen Geist; sie sollten und wollten mit dem Heiligen Geist getauft sein und darum bitten sie.

I. Wahrlich, die Bitte um den Heiligen Geist ist eine sehr notwendige Bitte.

Denn wer nicht mit dem Heiligen Geist erfüllt ist, der steht unter der Herrschaft anderer Geister.

1. Da ist der allgemeine Weltgeist, oder, wie Paulus ihn in 1. Kor. 2, 12 nennt: „Der Geist dieser Welt". Alles dreht sich bei Leuten mit diesem Geist um die Dinge dieser Welt. Man fängt z.B. beim Wetter an: wann, wo und wie sehr es regnete, wo es weniger regnete. Nun ja, es gibt eine lange Geschichte, sie ist wichtig, aber sie gehört nur zu dieser Welt. Dann folgt der Winterweizen, Sommerweizen usw.; gewiß, es wäre schlimm, wenn kein Weizen mehr da wäre, aber er gehört nur zu dieser Welt. Dann folgen das Ungeziefer, der Mehltau, die niedrigen Preise, die hohen Abgaben, die kleine Einnahme und die großen Ausgaben. So vergehen die Erholungsstunden der Werktage, die Sonntagmorgenstunden vor der Predigt, die Stunden stillen Nachdenkens im Kämmerlein nach der Predigt, die Sonntagnachmittagsstunden, die Vesperpausen auf den Gastmählern und andere goldene Stunden, wo viel Segen könnte und sollte gestiftet werden. Sie fallen dem Geist dieser Welt zum Opfer — und was ist geschehen? Der Heilige Geist ist vernachlässigt, die Seele mußte hungern, die Zeit ist vergeudet. Wie nötig ist solchen vom Weltgeist Geplagten die Bitte um den Heiligen Geist!

2. Da ist der Geist des sinnlichen Genusses und der Unzufriedenheit. Das ist ein rechter Quälgeist und führt seine Opfer an allerlei Pfützen und Salzwasser, als ob sie davon leben könnten. Da sitzt Belsazer, schwelgt mit gottlosen Genossen und scheint alles zu haben. Ja, wenn es nur keinen Leichentext gegeben hätte! Aber dieses schreckliche „zu leicht erfunden" macht mit allen seinen Genüssen ein Ende. So wird es allen denen ergehen, die dieser Geist regiert. Zu leicht bist du über die Ermahnungen deines Vaters, über die Tränen deiner Mutter, über die Bitten der Prediger, über die Bekehrung deiner Geschwister; „gewogen und zu leicht erfunden!" Wie gefährlich ist dieser Geist, und wie nötig ist für solche gequälte Menschen die Bitte um den Heiligen Geist!

3. Der Geist des Ehrgeizes und der Abgunst. Hast ihn bemerkt? Hast du dein Getreide beschaut? Der Acker ist gut und du wärest schon zufrieden, wenn das Getreide auf dem Acker deines Nachbarn nur nicht besser stände. Weil das aber der Fall ist, bist du unzufrieden. Das ist etwas von dem Geist. Daniels Neider waren hoch gestiegen; sie waren Minister und Mitglieder im Reichsrat; sie wären zufrieden gewesen, wenn sie nicht gemerkt hätten, daß Daniel beim König größeren Einfluß hatte als sie. Das war der Geist, und er führte sie in die Löwengrube. Dieser Geist hält Einzug gerne auch bei Predigern, im Sängerchor, bei Handwerkern und Ackerleuten. Er quält und ärgert die Leute und führt sie ins Verderben; daher ist die Bitte um den Heiligen Geist eine sehr notwendige Bitte.

4. Der Geist der Bosheit und des Widerstrebens. Die Mitglieder des Hohen Rats und die jungen Theologen, die sich mit Stephanus einließen, hatten diesen Geist; und er verwandelte die Ratsmitglieder und angehende Priester in einen Haufen rücksichtsloser Schergen und Mörder.

Es gibt vielleicht Kinder, die von diesem Geist beherrscht werden, und das ist ein grausamer, gefährlicher Geist. Er führt fünf Stufen: 1. Ungehorsam gegen die Eltern, 2. Sonntagsentheiligung, 3. Kartenspiel und Trunk, 4. Mord, 5. Schafott. Die den Geist der Bosheit haben, für sie ist die Bitte um den Heiligen Geist eine sehr notwendige Bitte.

5. Der Geist der Trägheit und Lauheit, der viel Unheil anrichtet und den Menschen schrecklich täuscht. Er kommt mit auf die Kanzel, verschließt den Mund der Gemeinde, nicht zu Singen, läßt die Dankgebete und Fürbitten verstummen und hält die Christen von der Versammlung zurück. Ein gefährlicher Geist; wie nötig ist die Bitte um den Heiligen Geist!

6. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Du gehörst nicht Christum an, wenn du nicht den Heiligen Geist hast. Und dann gehörst du zur Welt, doch die Welt geht verloren, du auch, wenn du nicht den Heiligen Geist empfängst.

II. Dieses ist eine sehr inhaltsreiche Bitte.

Man kann Gott ums tägliche Brot, um Hilfe in Leibesnot, um Genesung wenn man krank ist bitten. Das ist alles wichtig aber keine Bitte ist so inhaltsreich wie die Bitte um den Heiligen Geist.

1. Mit ihm empfängt man das Zeugnis der Kindschaft (Röm. 8). Nur wer den H. Geist hat, hat dieses Zeugnis. Bevor der Mensch diesen Geist hat lebt der Mensch in knechtischer Furcht vor Gott oder in satanischer Empörung gegen ihn. Das eine ist so entsetzlich wie das andere. Empfängt er aber den Geist der Kindschaft, dann kann er rufen: „Abba, lieber Vater!" Auch hat er mit ihm die Versicherung des Anrechtes auf die himmlische Erbschaft, denn wir sind nun Kinder. Wir sind auf dem Wege, eine große Erbschaft anzutreten. Das Erbe ist unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich. Dafür ist der Heilige Geist das Pfand, und daher ist die Bitte um ihn eine sehr inhaltsreiche.

2. Mit ihm empfängt man weiter Weisheit und Licht. Da haben wir die kräftige Vorbilder an Joseph, Daniel, Stephanus, Paulus und anderen zu unsrer Zeit. Der Heilige Geist weist zu Jesu, unser ausschlaggebendes Vorbild. Frage dich: Würde Jesus mitgehen, wenn ich diesen Weg einschlage? Die Frage diktiert der Heilige Geist dir vor und hilft, sie dann beantworten. Man darf unter seiner Leitung weder Torheiten machen noch Irrwege einschlagen. Darum ist die Bitte um den Heiligen Geist eine sehr inhaltsvolle Bitte.

3. Mit ihm erhält man Zeugenmut und Gebetskraft, wie zum Beispiel Elias, Johannes der Täufer, Stephanus und andere.

4. Durch ihn werden bei uns herrliche Früchte gezeitigt, nach Gal. 5, 22: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." Wie ist es doch so etwas Köstliches um einen liebenden Hausvater, um einen frohen Sohn, um den Gottesfrieden in allem Umgang, um einen geduldig Leidenden, um einen freundlichen Beamten, um ein gütiges Staatshaupt, um den teuren Glauben, um eine sanftmütige Mutter! Alle diese herrlichen Früchte zeitigt der Heilige Geist.

5. Die Bitte um ihn ist eine sehr inhaltsreiche, weil er Trost im Leben und im Sterben wirkt.

III. Die Bitte um den Heiligen Geist ist eine berechtigte Bitte.

1. Das lehrt unser Text und manche andere Schriftstelle. Die Verheißung gilt also

a) denen die noch ferne sind;

b) den Herzugerufenen durch seinen Geist unmittelbar, durch seine Diener mittelbar. Kommt herzu ihr Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen!

2. Die Erfahrung anderer und die eigene Erfahrung, des Asarja und des Kornelius und seines Hauses, der Märtyrer zur Zeit der Inquisation. Ein katholischer Doktor sagte nach einer Durchsprache mit einigen Märtyrern, er habe in wenigen Tagen mehr aus Gottes Wort gehört als in der ganzen Zeit seines Studiums.

Schluß: Betest du um den Heiligen Geist? Willst du mehr erfüllt sein? Oder willst du lieber andern Quälgeistern Raum geben? Ja, dann sei es wenigstens zum Zeugnis über dir gesagt: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird" (Apg. 2, 39). Amen.

Kelowna, B.C.

Hier im Okanagan-Tal erleben wir wieder etwas von dem, das wir vor 41 Jahren auf der Krim zurückließen. Dieses Tal steht einzigartig in Kanada mit soviel schönem Obst, das hier gezogen und von hier versandt wird. Nie vergesse ich den Eindruck vom Anblick dieser wunderschönen Gärten in ihrer Blütenpracht. In den ersten Tagen im April blühten die Aprikosenbäume, dann folgten die Pfirsiche. Es sah aus, als ob jeder Baum ein rosa-seidenes Kleid angezogen hatte. Dann blühten die Kirschen und Pflaumen. Ihnen folgten die Birnen und zuletzt die Aepfel.

Wenn man daran denkt, daß Hunderttausende (das Okanagantal hat weit mehr als zwei Millionen Obstbäume) Bäume gleichzeitig blühen und mit ihrer Pracht und mit lieblichem Duft die Wunder Gottes in der Natur verkünden, sollte da ein Mensch unberührt bleiben und Gott nicht anbeten wollen?

In den letzten Jahren haben Tausende von Familien aus den Prärieprovinzen Kanadas hier in und um Kelowna ihre Heimat gefunden, und überall wird fieberhaft gebaut. Es kommen auch viele alte Leute her, um ihre letzten Jahre in einem milderen Klima zu verleben.

Im verflossenen Winter habe ich viele dieser Alten oder Leidenden besuchen dürfen, und es war für mich eine Schule. Ich habe oft zurückgedacht an die Zeit, als alte Brüder noch ein Wort sprechen durften, wenn es galt Entscheidungen zu treffen. Heute ist ihr Mund verstummt. Wird Gott die Zuständigen einst dafür verantwortlich machen? Das Gedicht, das ich folgen lasse, ist mir zum großen Segen geworden. Vielleicht veranlaßt das Gedicht manchen zum Nachdenken.

Du und die alten Leute

Geh langsam mit den Alten,
ganz langsam, Schritt für Schritt;
laß sie an dir sich halten
und geh geduldig mit.

Sie sind gar weit gegangen
eh ihre Kraft nun weicht,
und in der Zeit, der langen,
hat sich ihr Haar gebleicht.

Sie trugen manche Lasten
längst eh du kamst zur Welt.
Gönn' ihnen drum das Rasten
wenn Mühsal sie befällt.

Sprich liebreich mit den Alten
und höre freundlich zu,
ob fremd dir ihr Verhalten;
sie wissen mehr als du.

Laß dir von ihnen sagen
was wahre Weisheit ist,
und schäm dich nicht, zu fragen
weil jung und stark du bist.

Und höre von den Alten
von dem, was einst gescheh'n,
von ihrem Schalten, Walten,
was sie gehört, gesch'n;

und wie zu allen Zeiten
Gott unser Vater ist,
der segnen will und leiten
den, der ihn nicht vergißt.

Geh, bringe du den Alten
ein wenig Sonnenschein.
Laß in der Welt, der kalten,
sie nicht so ganz allein.

Und was du tust auf Erden
an solcher Liebestat,
wird dir vergolten werden
wenn dir das Alter naht.

Js. P. Görtzen,
1473 Flemish Street,
Kelowna, B.C.

Kitchener, Ontario

(MBG)

Dr. Leighton Fords Feldzug in Kitchener kam Sonntag, am 8. Mai, zum Abschluß. Diese Versammlungen waren im Auditorium der Stadt. L. Ford ist Billy Grahams Schwager. Man schätzt, daß über 78 000 Personen in den zwei Wochen der Evangelisation das Wort Gottes durch klare Verkündigung gehört haben. Mehr als 950 machten den Entschluß, ein neues Leben anzufangen. Gott gebe Gnade, daß alle dem Herrn treubleiben. Am letzten Sonntag waren 9300 Zuhörer. Weil man mit vielen rechnete, wurden im Nachbargebäude Fernsehapparate aufgestellt, so daß man den Gottesdienst verfolgen konnte. Ein Massenchor aus über 1000 Sängern diente dabei in allen Versammlungen. Am 1. Mai war in der Aula der „Waterloo Lutheran University" eine deutsche Versammlung. Ein Chor, geleitet von Br. John Görz, diente dabei. Ueber 1500 Zuhörer waren dort. Der Dolmetscher, Pastor Kahlke von der deutschen Pfingstgemeinde, diente vortrefflich. Die Ausgaben in Summe von $65,000 wurden alle schon etliche Tage vor dem Abschluß gedeckt. Die Verwendung des Ueberschusses wird später bestimmt werden.

Unsere Geschw. F. C. Peters berichten von ihrer Reise, daß sie eine angenehme Zeit haben und es ihnen sehr gut geht. Sie wollten am 20. Mai wieder zu Hause sein.

Die Brüder Robert Peters und Paul Tießen sind nach Saskatoon gefahren, um dort an der Universität einen Sommerkursus zu nehmen.

Br. Joh. Neufeld, Prediger der Niagara-MBG und Feldsekretär der Ontario-Sommerbibelschulen, sprach bei uns am 8. Mai, abends.

Die Schwestern Nick Enns und Anna Boldt durften das Krankenhaus wieder verlassen. Schw. Heinrich Hiebert liegt dort bedenklich krank. Br. Franz Starra mußte eine Operation haben, ebenso auch Schw. Lydia Giesbrecht. Br. Peter Peters, über 80, mußte in die Invalidenabteilung des K.-W.-Hospitals gebracht werden. Vor etwa 12—13 Jahren erlitt er einen Schlaganfall, wurde gelähmt und konnte fast nicht mehr sprechen, so daß nur seine Frau ihn verstehen konnte. Br. Peters hatte zudem Asthma. Schw. Peters hat ihn all diese Jahre treu und aufopfernd gepflegt. Bestimmt war es nicht leicht, besonders ihres vorgeschrittenen Alters wegen.

Br. Heinrich Rempel, Sohn von Peter Rempel, ehemals Rosenthal-Chortitza, gedenkt am 10. Juli nach Europa und Rußland zu fahren. Er fährt über Leningrad und Moskau und hofft, seine Verwandten und Freunde am 18. Juli in Alma Ata, Kas. S.S.R., zu treffen. Sollte es möglich sein, so will er auch der Altkolonie und Molotschna (Waldheim) einen Besuch abstatten.

Schw. Olga Friesen ist zu ihrem Bruder Nick Friesen nach Indien geflogen. Wenn es sich machen läßt, will sie auch nach Australien fliegen. Sie nahm ihre Nichte Ingrid Faust, Welland, Ontario, mit. **Korr.**

Frauendienst

Zum Andenken an meine Mutter.

Frau J. M. Elias, 1874—1963, Winkler, Manitoba

Die Hände meiner Mutter,
die sind ja nur ganz klein;
doch würde wohl mein Leben,
heut' ohne sie nichts sein.

Oft hab' ich sie betrachtet,
als ich ein Kindelein,
und hab' sie hochgeachtet
weil sie der Mutter mein.

Die Hände meiner Mutter,
die machten uns das Brot.
Sie formten auch die Butter;
da gab es keine Not.

Wie rogten sich die Hände
im Garten und im Haus!
Die Arbeit nahm kein Ende,
so ging's tagein, tagaus.

Die Hände meiner Mutter
sind heute schon ganz alt.
Doch wenn ich sie betrachte,
sind sie noch wunderzart.

Wie oft hat sie die Hände
gefaltet zum Gebet,
daß Gott bis an ihr Ende
sie leite früh und spät.

Wenn ich die Hände sehe,
die mich gehegt, gepflegt,
dann steh ich still und flehe,
weil es mein Herz bewegt:

Gott segne diese Hände,
die viel für mich getan,
und neue Kraft stets spende,
zu führen mich himmelan!

Frau John J. Janzen,
Plum Coulee, Man.

P.S.: Diese Zeilen wurden am Krankenbett meiner Mutter geschrieben, als ich im Jahre 1963 Wache bei ihr hielt.

Himmelfahrt

Dort hinauf, wo sternbesäet
Sich der Himmel endlos weitet,
Wo in stiller Majestät
Ihre Bahn die Sonne gleitet.
Dort hinauf schwingt sich mein Herz,
Dort hinauf zieht sich mein Sehnen
Aus der Welt von Weh und Tränen
Himmelwärts, nur himmelwärts.
Herr, der du im Himmel wohnst,
Rings umstrahlt vom Heer der Sterne,
Der du über Wolken thronst,
Ungesehn in ewger Ferne,
Ziehe mich aus dem Kampf hienieden,
Herr, zu deinem ewgen Frieden
Himmelwärts, nur himmelwärts.

Paul Blau

*

„Was steht ihr und sehet gen Himmel!? Dieser Jesus wird kommen . . ."

Nach Vollendung des Erlösungswerkes ist Jesus sichtbar gen Himmel gefahren. Sehnsuchtsblicke der Jünger begleiteten ihn so weit das Auge spähen konnte. Dann, ja auch dann blieben sie noch stehen und schauten fragend und suchend gen Himmel.

Leichter war es für die Jünger gen Himmel, als in die Totengruft zu blicken. Und doch mußten sie zur Trennung ein Trostwort haben:

„Dieser Jesus wird kommen . . .!"

So stehen wir am Himmelfahrtstag, den Blick nach oben gewandt und beten.

Auch uns gilt dieser Trost: Jesus wird wiederkommen.

Er kommt zu dem, der auf ihn wartet und nach ihm Ausschau hält.

*

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16, 5

Abschied nehmen fällt schwer; denn Scheiden tut weh. Was gemeinsam durchlebt wurde, bleibt bestenfalls Erinnerung, und was kommt, ist ungewiß. Für die Jünger ging eine wundersame, unvorstellbar reiche Zeit der Gemeinschaft mit dem menschgewordenen Gottessohn zu Ende. Unheimlich liegt die Zukunft vor ihnen. Wie sollen sie ohne ihn den Angriffen einer feindlichen Welt standhalten? Ein bitterschwerer Abschied! Aber Jesus ist getrost. Er kennt seinen Weg und seine Zukunft: Aus dem Grab erstanden, wird er in verklärter Leiblichkeit in seine ewige Heimat zurückkehren. — Wir sollten uns dieses seines Abschieds freuen! Gerade von dorther „kann er alles allerorten nun erfülln und nahe sein". Das überwindet den Schmerz der Trennung. Mit seinem Heiligen Geist bleibt er unter uns gegenwärtig. Das ist mehr als Erinnerung. Er wird sein herrlich Werk vollenden, wird unsern Tod in Leben wandeln. Wir werden „beim Herrn sein allezeit" und ihn sehen, wie er ist. Dem gleicht keine irdische Wiedersehensfreude. Dieser Zukunft gewiß, tun wir getrost den nächsten Schritt.

Er kann

Erzählung von M. v. O.

(13. Fortsetzung)

Die jungen Mädchen hatten sich still zusammengesetzt und sahen mit fragenden Augen auf Tante Helene. Sie saßen genau so, wie sie zueinander paßten. Alexa und Mary auf einem Stuhl, drückten einander die Hand, was soviel bedeutete wie „Wir stehen zur Sache".

Die „Unbehaglichen" saßen möglichst weit im Hintergrund, und die „Cousinchen", harmlose Kinder, denen im ganzen Spaß lieber war, wie Ernst, sie saßen sehr dicht beieinander wie Täubchen auf dem Futterplatz.

„Eine sonderbare Geburtstagsfeier", dachte Frau von Mandelstein und nahm das Taschentuch von der linken in die rechte, und dann wieder von der rechten in die linke Hand, was immer etwas Nervosität bedeutete.

Tante Helene fing ganz unbefangen in erzählendem Ton von einer Geburtstagsfeier in Afrika an. Die „Cousinchen" hoben die Köpfe. — Wie interessant, eine Frau Konsulin und in Afrika gewesen zu sein.

Ein Leben ohne Gott, ein Heidenleben — o, das muß schrecklich sein. All die blonden und dunklen Köpfe bogen sich tief herab, als Tante Helene vorschlug, sie wollten beten, „daß alle, die hier sind, ein Leben mit und für Gott leben."

Dann mußte das Geburtstagskind seine neue Bibel aufschlagen und die Geschichte von den zwei Schwestern lesen, von denen die eine dem Heiland diente und die andere ihm zuhörte.

Die „Unbehaglichen" bogen die Köpfe vor, sie hörten zu. Sie dachten nicht mehr daran, aus dem Fenster zu sehen, denn das, was Tante Helene sagte, war interessant. Die wilde Freda bekam ganz rote Ohren und stieß längst nicht mehr mit dem spitzen Ellbogen nach Klarissa, und als diese es noch einmal bei ihr versuchte, da rückte sie mit einer Miene sittlicher Entrüstung ein Stück beiseite.

Hinter ihrem Vater verborgen saß Resi und war unbeschreiblich glücklich. Anfangs hatte sie zitternd gedacht: „Ob ich auch etwas sagen muß?" Aber dann hatte sie den Gedanken und alles Herzklopfen begraben.

„Nein! Nein! Gott weiß ja, daß ich das nicht kann!"

Jawohl, kleine Resi, das weiß Gott.

Tante Helene hatte geschlossen: „Nun wollen wir noch singen: ‚Zu des Heilands Füßen'." Als der dritte Vers verklungen war:

„Zu des Heilands Füßen
Soll mein armer Mund
Seine Gnad und Liebe
Ewig machen kund —"

da erhob sich Resi, „darf ich heute an meinem Geburtstag noch ein — ein kurzes Wort von meinem Heiland sagen?"

Alle Köpfe hoben sich. Auch Frau von Mandelstein wandte sich mit einer sehr hastigen Wendung vom Klavier herum und hätte am liebsten ein lautes „Nein!" geschrien. „Sie macht sich ja lächerlich."

Aber wunderbar! All die vielen jungen Gesichter waren so ernst, und als die Mutter auf Resi sah, da verstummte das „Nein!".

„Ich bin so glücklich! O Gott macht so sehr glücklich. Alle die Sünden, die drückten und quälten, die nimmt er und wirft sie weit fort in die Tiefe des Meeres, da kommen sie nie wieder hervor. Mit dem Meer ist wohl seine tiefe, tiefe Liebe gemeint, die so viel bedecken und die schwersten Lasten tragen kann." Sie sprach so schlicht, die kleine Resi. Die gefalteten Hände hingen herab und aus den großen Augen strahlte Friede und leuchtendes Glück. „Heute hat Gott mir, glaube ich, wieder eine dicke Last abgenommen."

Frau von Mandelstein ließ ihre Lorgnette geräuschvoll fallen. „Nur nicht zu viel Selbstbekenntnisse", dachte sie ängstlich.

Resi hatte den Ton gehört, aber ruhig fuhr sie fort: „Menschenfurcht ist eine große Last."

Alexa und Mary sahen sich an und nickten.

„Ich fürchtete mich davor, euch etwas vom Heiland zu sagen, ich dachte, ihr könntet lachen, und darum sagte ich ihm immer: Das kann ich nicht, das kann ich nie, und nun, nun war es mir, als wir vorhin sangen, als sagte mir eine Stimme: „Du kannst nicht, aber ich kann", und nun ist die Last fort, und ich sagte euch gern noch tausendmal: Mein Heiland ist gut."

Draußen klingelte es schon. Etliche Fräulein wurden abgeholt. Die wilde Freda schüttelte mächtig Resis Hand. „Danke", sagte sie und biß die Zähne aufeinander.

Als eine nach der andern fortgegangen war, da hing Resi am Halse ihres Vaters und wußte, daß sie sehr glücklich, aber auch ganz ernstlich krank war.

*

Ein wunderbares Ding geschah: Frau von Mandelstein bat ihre Schwägerin mit Herzlichkeit, ja mit Tränen, doch noch einige Zeit bei ihnen zu bleiben.

„Du verstehst Resi und ich verstehe sie nicht. Du sagst immer Dinge, die beglücken und ich — ich kann das nicht!"

Frau von Mandelstein ging ruhelos hin und her. Am liebsten saß sie an Resis Krankenbett, aber sie kam sich da meist so überflüssig vor.

Resi war ja zufrieden, wenn Vater und Tante bei ihr waren, sie war auch zufrieden, wenn sie allein lag — sie war ja überhaupt „restlos zufrieden".

„Kind, wünsch dir doch mal was!"

„Ach, Mutti, ich habe ja alles. Sitze doch mal still und sei gemütlich."

(Fortsetzung folgt)

Gedulde dich fein

Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. 1. Mose 9, 14

Da ziehen sie am blauen Himmel entlang, silbern und schimmernd im Sonnenschein. Heiter schaut der Mensch zu den Wolken auf — wie licht, wie klar ist der Tag. Und hell wird's im Herzen, die Arbeit geht gut voran, die Stimmung ist gelockert — der Frühling ist da!

Wir kennen auch andere Tage. An denen hängt der Himmel tief bis auf die Erde — es regnet. Wir sind bedrückt, schlechter Laune, manche schimpfen über das Wetter, die Menschen, den lieben Gott, der alles grau in grau malt. Der Kranke atmet schwer, der Kreislauf will nicht, wie er soll. Bedrückt und verdrossen gehen alte und junge Menschen ihrem Tagewerk nach.

Wolken über der Erde. Wolken in unserem Gemüt. Kein Sonnenstrahl. Verdrießlich nörgeln wir an allem herum: an Menschen und Dingen. Wir versuchen zu singen: es kommt kein Ton. Wir möchten beten: wir finden keinen Gedanken. Wir möchten uns irgendwie ablenken: wir sehen keine Möglichkeit.

Muß das so sein? Ist es Gott, der solche Wolken über die Erde und auch über unser Gemüt führt? Wie kommt es, daß wir den „Bogen" nicht sehen, den Gruß des Friedens, des Kontaktes mit Gott, der uns das innere Gleichgewicht wiedergibt? Liegt wohl bei uns etwas vor, das Regenwolken und Nebeln gleich uns den Ausblick in die Höhe nimmt? Liegt es an uns, unseren nie versagenden Wünschen, unserer Unzufriedenheit, unserem Schielen nach anderen, denen es so viel besser geht, daß uns der Himmel verhangen ist? Schickt Gott uns diese Wolken, damit wir einmal darauf aufmerksam werden und uns fragen: Woran liegt es nur heute, daß ich nicht froh sein kann?

Paul Heyse singt in seinen „Jugendliedern":

„Dulde, gedulde dich fein,
über ein Stündelein
ist deine Kammer voll Sonne."

Das Geduldeu wird uns so schwer. Und doch wird es belohnt. Die Sonne ist ja da! Gottes Güte ist alle Morgen neu über dir. Der Bogen wird erscheinen.

Haben wir nicht schon oft genug erfahren, daß unsere innere Unruhe will, sobald wir ernstlich darum beteten? Daß uns plötzlich neue Kraft und Schaffensfreude kam, neue Geduld, neue Freude? Sieh den Bogen in den Wolken. Gott läßt den nicht im Dunkel, der ihn aufrichtig bittet. Auch „ein Stündelein" geht vorüber. Dann sing ein frohes Dankliedl Plötzlich geht es wieder! Der Frühling ist da!

Rezepte

Kasserolle — Schmorgericht mit Kräuterbiskuit

(Herb Biscuit Stew)

Ein Gericht, das schnell zubereitet werden kann und doch der Familie ein nahrhaftes Abendbrot bietet. Man nimmt dazu den „Beef Stew" in Dosen, wie auch die Pilze, wenn es an Zeit mangelt. Man kann natürlich auch den gewöhnlich Schmorbraten (stew) selbst zubereiten.

2 kleine Zwiebeln, gehackt, 1 Dose Pilze, 2 Eßlöffel Butter, 2 Dosen (15 Unzen) „beef stew", 1½ Tassen Mehl, 4 Teelöffel Backpulver, ½ Teelöffel Salz, ¼ Tasse Backfett, ½ Tasse Milch, 2 Eßlöffel Petersilienflocken (getrocknete Petersilie), ¼ Teelöffel Salbei (sage).

Man heizt den Ofen bis 400 Grad F. (heiß). Die Zwiebeln und Pilze werden in der Butter gar gedämpft. In einer 10 Tassen fassenden Kasserolle vermischt man den „beef stew", Zwiebeln und Pilze. In einer Schüssel siebt man Mehl, Salz und Backpulver zusammen.

Das Fett wird fein hineingeschnitten und die Milch auf einmal darüber geschüttet. Mit einer Gabel umrühren, bis alles vermengt ist. Der Teig wird auf leicht bemehltem Brett kurz geknetet und zu einer Fläche von 8 mal 10 Zoll ausgerollt. Der Teig wird mit Petersilie und Salbei (sage) bestreut und von der 8zölligen Seite aufgerollt. Die Rolle schneidet man in 8 Stücke, legt die Biskuits auf den „stew" und bäckt das Gericht 20—25 Minuten, bis die Biskuits gar sind. Ergibt 6—8 Portionen.

FEUERPROBEN

Lebensschicksal eines deutschen Siedlers in Rußland

von Helene Harder

(10. Fortsetzung)

„Alter, komm, du sollst mal wieder Autoführer sein, aber mach fix, die Genossen haben Eile."

Der Vater verstand den Sohn sofort.

„Welch eine Rettung aus Gottes Hand. Sicher geleitete Herr Andres die Kommissare zum verlangten Ziel, und ihn selbst befreite Gott durch diesen Dienst von einer schweren Gefangenschaft, denn man hielt vor dem ersten Hofe und entließ ihn mit Dank für die gute Führung, fuhr weiter zum Sowjet mit wichtigen Dekreten und verlangte dort Nachtquartier. Es wurde ihnen bei einem Bauern am andern Ende des Dorfes zugewiesen.

Am Morgen fuhren sie davon, und Herr Andres weilte noch etliche Tage bei Freunden, die ihn schon manche Nacht während seiner Flüchtlingszeit beherbergt hatten. Am Morgen teilte er seinen Freunden mit, daß er entschlossen sei, sich zu stellen.

„So ein Angstleben ist schrecklicher als der Tod!" sagte er.

„Aber Bruder, du hast noch Weib und Kinder, versetze dich in ihre gegenwärtige Lage: Rechtlos, heimatlos und dann noch vaterlos, das wäre schrecklich. Und wer garantiert dir, daß sie dich, wenn sie dich einmal haben, als gewesener Großgrundbesitzer nicht erschießen, weil sie in dir den Konterrevolutionär wittern. O nein! Deine Kinder und auch deine kranke Frau brauchen dich mehr als je!"

Da ließ Herr Andres sein Vorhaben fallen.

* * *

Frei!

Durch alle diese Erfahrungen war Herr Andres gelöst von Karagan. Er zog nun in jenes kleine Häuschen, das er in guten Tagen im Kirchdorf für zwei Witwen gebaut hatte. Vor kurzem war eine der Frauen gestorben, und die andere zog zu Verwandten. So war die Wohnung frei.

Auf Karagan war ein gewesener Gutsbesitzer, ein guter Bekannter von Herrn Andres, Kommissar geworden, denn er hatte sich um irdischen Gewinnes willen zum Schein als Kommunist einschreiben lassen.

Wenn sich die beiden Freunde gelegentlich trafen, versicherte Herr Fuchs Herrn Andres immer wieder:

„Nur getrost, ich bin dein guter Verwalter!"

Und er war es in Wirklichkeit. Er sorgte für Ordnung und verwaltete das Gut musterhaft, so daß die rote Regierung mit Recht und Stolz auf ihre feine „sowjetische Musterwirtschaft" blicken konnte!

Herr Andres erfuhr in dieser Zeit, daß Gottes Wort wahr ist: „Was er zusagt, das hält er gewiß" und „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, und er wird ihm seine Wohltat vergelten!" (Spr. 19, 17.)

Er hatte nun wohl ein Haus, etwas Möbel, einen Anzug und einen Sonntagsrock, den er einmal gelegentlich bei seiner Tochter im Schrank hängen gelassen hatte.

Eines Nachts klopfte es leise an das Fenster. So konnte nur ein Freund klopfen. Herr Andres stand auf, öffnete, und Herr Ebert stand vor ihm und sagte:

„Herr Andres, ich habe Ihnen eine Kuh gebracht. Es ist ja doch Ihr Eigentum, und wovon sollen Sie als alter Mann leben, wenn diese Halunken Sie bis auf die Haut ausgezogen haben?"

„Ach, lieber August, so schlimm haben sie es doch nicht gemacht, einen Anzug haben sie mir gelassen und noch dazu einen Sonntagsrock! Was willst du mehr?"

Der alte Humor blitzte wieder auf. Alles hatte man ihm genommen, aber den frohen Mut hatten sie ihm nicht rauben dürfen, und wenn er auch manchmal in all der Not und Angst sinken wollte, immer wieder kam er hoch und trug das Leid als ein Christ.

„Ach, wie ich mich danach sehnte, Ihnen wohlzutun! Was macht Ihre Frau? Ist sie nicht ganz krank?"

„Danke, in den letzten Tagen geht es ihr besser. Aber sie war am Zusammenbruch ihrer Nerven. Doch freue ich mich so, daß wir nun wenigstens hier zusammenleben können. Das beruhigt sie. Hier scheint man mich nicht zu suchen. So können wir im Kreise vieler lieber Nachbarn zur Ruhe kommen. Und Roman sieht mich wohl nun auch als beseitigt an. Nun kann er schalten und walten wie er will! Mich kränkt er damit nicht mehr. Ich habe Karagan losgelassen und sage mit Hiob:

‚Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!' Das macht mich ruhig und zufrieden!"

„Ich weiß nicht, Herr Andres, wie Sie das können! Mir ist es manchmal nach Dreinhauen zu Mute. Aber man muß ja schon die Zähne zusammenbeißen. Es kann ja nicht immer so bleiben. Das ist meine Hoffnung. Die werden bald abgewirtschaftet haben. Jetzt geht es, seit Fuchs bei uns ist. Aber sonst! Die Leute sind zu dumm. Wie soll so ein Fabrikarbeiter, der nie auf dem Lande war, auch die Landwirtschaft verstehen? Ich sage bloß, was die manchmal anreißen, das ist nicht zu sagen!"

Dann blickte er auf die Uhr.

„Nun ist es aber Zeit", sagte er, „denn ehe der Mond aufgeht, muß ich in meinem Bette sein. So hat es mir Herr Fuchs geboten. Er will so nach und nach sehen, daß wir Ihnen noch zwei Pferde verschaffen. Etwas müssen Sie ja haben, um Ihr Brot zu verdienen. Auch Joseph hat schon wiederholt gesagt: Die zwei schwarzen Rappen würde ich gern meinem alten Herrn bringen. Er hatte sie so gern. Und sie gehören ihm ja. Aber Sie müssen Geduld haben. Herr Fuchs will schon tun, was sich machen läßt, einmal etwas Schrot und Futter für die Kuh usw. Doch wir müssen sehr vorsichig sein. Es wäre ja unser Tod, wenn ..."

Herr Ebert war gegangen. Herr Andres konnte nicht mehr schlafen. Er war froh, nun doch wenigstens etwas zu haben, wovon er und seine Frau sich nähren konnten. Eva, die älteste Tochter Lisas, war bei den Großeltern und pflegte die Alten. Liebe Nachbarn brachten Lebensmittel und andre zum Leben nötige Dinge. Manch ein Schuldner dachte der Hilfe, die ihm einstens durch diesen Mann geworden und zahlte Zinsen in irgend einer Weise.

Franz, der Jüngste, mußte sein Studium unterbrechen, weil sein Vater arm geworden war und den Wunsch, Arzt zu werden, aufgeben und wohnte bei den Eltern.

So verging die Zeit. Jetzt standen die Pferde schon in dem kleinen Stall und waren die Brotverdiener der Familie. Das Leben war geordneter, und manch einer atmete auf.

Eines Tages mußte Herr Andres einige Beamte aus dem Sowjet in die Stadt fahren. Sie hatten auf dem Wege in einigen Dörfern zu tun und benutzten deshalb nicht den direkten Weg.

Vor dem großen Staatsgebäude, in dem die Fäden aller Dorfsowjets zusammenliefen, stiegen die Beamten ab. Ganz in der Nähe lag ein Gasthaus. Herr Andres stellte hier seine Pferde ein, und nachdem er einige Besorgungen gemacht und ein Glas heißen Tee getrunken hatte, ging er ins Büro, um nachzusehen, ob seine Beamten auf ihn warteten. Er trat in einen Flur. Rechts die erste Tür führte das Schild „Unbefugten verboten." Er ging so leise wie möglich eine Tür weiter. Dort stand auf großem, weißem Schilde: „Büro — ohne zu klopfen eintreten!"

Leise öffnete Herr Andres die Tür, trat ein und setzte sich auf die Wartebank neben die Tür. Ganz geduldig aussehend, stützte er seine Ellenbogen auf die Knie und schaute vor sich auf die Diele. Doch trieb ihn die Neugierde, sich einmal das Ganze näher anzusehen. Da standen rechts und links den ganzen Saal entlang Tische. An jedem saßen ein oder zwei Schreiber, alle sehr ernst bei der Arbeit. Er sah sich die Gesichter an und versuchte in diesen zu lesen. Ein Mann mit finster zusammengezogener Stirn saß am Ende des Saals und schien ein Oberster zu sein. Vor ihm lagen ganze Berge von Akten. Während er in einer derselben las, ballte er seine rechte Faust, stampfte mit dem Fuß und stieß einige entsetzliche Flüche aus, bei denen die Schreiber erschreckt zusammenfuhren. Herr Andres dachte: Der führt aber ein Regiment. Da stand der finstere Mann auf, nahm sein Aktenstück mit sich und eilte aus dem Büro in ein anstoßendes Nebenzimmer.

Herrn Andres wurde es unheimlich. Er stand auf und wollte im kalten Flur warten oder gar auf der Straße — nur fort, weit fort aus der Nähe dieses Menschen. — Als er kaum zur Tür hinaus war, folgte ihm ein Beamter und fragte ihn erstaunt:

„Herr Andres, wie kommen Sie hierher? Wie freue ich mich, Sie noch lebend zu sehen! Doch wissen Sie, Ihr Glück ist es, daß unser Kommissar Boronoff nicht wußte, daß der wartende ‚Muschik' (Bauer) da auf der Bank ein gewesener Gutsbesitzer ist. Er glaubt, alle gewesenen Reichen sind Blutsauger. Aber ich weiß es besser. Wieviel Gutes haben Sie mir getan! Die schöne Kuh, sie gibt noch immer Milch. Und wie billig haben Sie sie mir verkauft. Wer gibt mir heute noch das Futter für das Tier? Sie haben es mir immer gebracht. Ach, wie ist alles anders geworden! Aber ich sage Ihnen, Ihr Feind Roman ist beim Kommissar Boronoff schon in Ungnade gefallen. Es kommen immer Klagen gegen ihn. Er spielt sich auf, als wäre er jetzt der Herr von Karagan und läßt sich manches zuschulden kommen. Kommissar Fuchs aber läßt nicht mit sich spaßen."

Herr Andres atmete wie erlöst auf bei dieser unvermittelten Botschaft. Aber dann sagte er doch:

„Wer weiß, ob nicht noch andere da sind, die meinen Tod wünschen!"

„Ach was, kein Mensch! Roman war es auch nur aus Habgier, auch etwas Rachedurst. Doch das ist ihm vergangen. Er hat sich ja mehr als nötig gerächt. Es ist mir immer noch gelungen, Kommissar Boronoff zu besänftigen, es war aber manchmal recht schwer, ihn zu überzeugen, daß Sie ein guter und ganz ungefährlicher Mensch sind. Aber nun hat er die ganze Sache fallen gelassen. Es gibt ohnedem reichlich zu tun für ihn. — Also ‚Auf Wiedersehen!' Ich vergesse Sie nicht."

Der Beamte kehrte ins Büro zurück. Alles war still um Herrn Andres. Kein Mensch war aus- und eingegangen. Ungestört hatte er mit Joseph Antonowitsch sprechen können. Wie froh war sein Herz über das Gehörte. So erfüllte sich das Wort wieder:

„Wer andern eine Grude gräbt, fällt selbst hinein!"

„Also der Roman hat seinen Kredit verloren — und ist machtlos — und ich frei!" sprach Herr Andres vor sich hin, indem er vor dem Beamtengebäude auf- und abschritt.

Er schaute auf seine alte Uhr, die ihm ein guter Freund geschenkt hatte.

„Zwei Stunden höchstens wollten sie bleiben, nun sind schon drei vergangen. Aber sie werden wohl bald kommen!" tröstete sich der Wartende.

Er war überglücklich und konnte es kaum erwarten, um alles seiner Gattin zu erzählen.

„Frei!" tönte es in seinem Innern. „Ich darf ruhig sein. Kein Mensch wird mich mehr verfolgen! Gott hat meinen Feind vor mir zu Schanden werden lassen!"

Endlich kamen seine Sowjetbeamten und freuten sich über ihres Kutschers Pünktlichkeit.

Herrn Andres war es, als habe man eine große Last von seiner Seele genommen. Und obwohl er arm, bitter arm war und oft nur ein zugeteiltes Stück Schwarzbrot mit Salz bestreut aß, war und blieb er ein glücklicher Mann, weil er mit seinem Lose zufrieden war. Er tröstete manchen, der viel weniger verloren hatte und doch verzagen wollte. Viele, die in Not und Elend waren, kamen zu ihm und baten ihn um Rat und Hilfe, und immer wußte er noch zu helfen, so daß eines Tages eine alte Witwe zu ihrer Nachbarin sagte:

„Was sollten wir Armen in unserer Not und in unserm Elend anfangen, wenn wir in dieser traurigen Zeit nicht unsern Onkel Andres hätten. Der weiß für jeden und in allem Rat!"

Auch fand er in seiner jetzt so kleinen Wirtschaft immer Arbeit. Hier war zu graben, dort ein Brett anzunageln, ums Haus pflanzte er junge Bäume, er mußte arbeiten, denn er konnte nicht anders.

Die Hungersnot kam, und Herr Andres hatte wenig Verdienst. Aber Gott sorgte wunderbar für ihn. Als die Not hochstieg, blieb er doch voller Vertrauen auf Gottes Vatertreue, der versprochen hat, Brot in der Trübsal und Wasser in der Drangsal zu geben, und Gott lohnte ihm sein Vertrauen.

Eine Freundin, die keine Ahnung hatte, daß man am Morgen im Andresschen Hause das letzte Brot gegessen und kein Mehl besaß, um welches zu backen, schenkte Herr Andres ein großes, besonders schön geratenes Weißbrot für seine Frau. Freudig trug Herr Andres es mehrere Kilometer im Rucksack nach Hause.

Und als die Not am größten war, war Gottes Hilfe am nächsten. Eine Schuldnerin aus früheren Zeiten bot Herr Andres einen alten Mahlstuhl an, der ungebraucht in ihrer Scheune stand. Den sollte er verkaufen und den Erlös für sich behalten. Da blitzte in Herrn Andres ein Gedanke auf:

„Du mußt Müller werden, das ist das Beste in dieser Zeit!"

Und es fand sich auch ein Lokomobile, die Schrotmühle wurde aufgesetzt, und Herr Andres wurde Müller. Er schrotete Gerste, Weizen, Roggen und Mais für Maß, d.h. man zahlte anstatt Geld fürs Mahlen mit Schrot, so hatte Herr Andres sein täglich Brot.

Gott ist treu! Er machte an diesem Manne sein Wort wahr: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Übel rühren. In der Teurung wird er dich vom Tode erlösen und im Kriege von des Schwertes Hand." Hiob 5, 6.

Viele Jahre sind nach diesen Ereignissen verflossen. Der Lebensweg von Herrn Andres ging noch durch dunkle Nächte und Trübsalstäler. Er mußte noch das Schreckliche des Terrors gegen die Kulakenbauern miterleben.

Doch während diese Kapitel aus seinem Leben niedergeschrieben wurden, holte der himmlische Vater seinen Knecht heim, am Tage, bevor ihm zum viertenmal sein Heim genommen werden sollte, weil er ein reicher Mann gewesen war. Das so oft vor Gott gebrachte Gebet: ‚Herr, schenke mir die Gnade, eines natürlichen Todes sterben zu dürfen', ist ihm erfüllt worden.

— ENDE —

Susanna Schulz †

563 Elgin Ave., Winnipeg, Man.

(Ein später Nachruf der heimgegangenen Susanna Schulz von ihrer Schwester Anna Hooge geb. Schulz in Kasachien, UdSSR.)

Unsre teure Schwester Susanna wurde am 13. Juli 1906 im Dorfe Lichtenau, Molotschna, geboren. Ihre Eltern waren Samuel P. Schulz und Frau Anna geb. Bergen. Im Mai 1926 wurde sie von Aelt. D. Epp, Lichtenau, getauft und die Lichtenauer Mennonitengemeinde aufgenommen.

Zu Hause ist sie wenig gewesen. Seit dem 8. Lebensjahr mußte sie bei Fremden Arbeit tun bis 1941, als der Zweite Weltkrieg anfing. 1949 kam sie nach Kanada. 1956 fanden wir einander und konnten seitdem brieflich Freude und Leid teilen. 17 Jahre war sie schon in Kanada und hat die letzten 10 Jahre im Hospital als Helferin-Krankenpflegerin gedient.

Am 29. Januar 1966 rief sie der Herr nach einer schweren Kopfoperation zu sich. Sie hinterließ ein gutes Zeugnis. Sie freute sich, bald auf immer bei ihrem Heiland zu sein.

Sie hinterläßt vier Schwestern in der Sowjetunion, die ihren zu frühen Tod betrauern, doch getröstet sind, daß sie im Glauben heimging.

Sie ist 59 Jahre und 6 Monate alt geworden.

„Zwar möchten wir weinen,
doch Jesus, er spricht:
Ihr Schwestern und Freunde,
bekümmert euch nicht!
Auch euch werd ich holen zu
seligen Höhn,
dort sollt ihr die Schwester verklärt wiedersehn."

Die trauernden Schwestern Anna, Maria, Liese u. Sara Schulz,
USSR — Каз.С.С.Р., Алма Ата, ст. Исык, ул. Максима Горького, д. № 5.

Wwe. Margaretha Neufeld †

Winkler, Manitoba

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Mutter nach langem Leiden zu sich zu nehmen. Sie starb am 26. März. Die Begräbnisfeier war am 31. März im Bethause der Bergthaler Mennonitengemeinde in Morden. Im Bestattungsheim war eine kurze Feier, geleitet von Pred. B. G. Neufeld.

In der Kirche wurde die Begräbnisfeier von Aelt. J. F. Pauls geleitet. Er sprach über Spr. 10, 7: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen." Dann sang der Schwesternverein von Boissevain, dessen Glied Mutter viele Jahre war, „Wenn ich am Ufer des Jordans steh".

Dann hielt Aelt. G. G. Neufeld die Leichenpredigt über Jes. 38, 17: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück." Diesen Text hatte Mutter gewünscht.

Alle Kinder waren auf dem Begräbnis zugegen, auch ihre Geschwister sowie viele Freunde und Bekannte.

Beerdigt wurde Mutter auf dem Friedhofe in Morden, wo Aelt. G. G. Neufeld einen Abschnitt aus 1. Kor. 15 las und betete.

Es folgte ein Trauermahl, wobei der Schwesternverein der Bergthaler Gemeinde diente.

Lebenslauf:

Mutter Margaretha Neufeld geb. Rempel wurde am 5. September 1882 in Osterwick, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Ihre Eltern waren Abram und Agatha Rempel. In ihrem 18. Lebensjahre wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. Isaak Dyck getauft und in die Chortitzer Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 23. September 1901 trat sie mit Gerhard G. Neufeld, unserm Vater, in den Ehestand und hat mit ihm 48 Jahre und 10 Tage Freude und Leid geteilt. Ihnen wurden 6 Söhne und 3 Töchter geboren. Zwei Söhne starben vor der Mutter.

1908 verließen sie ihre Heimat und zogen nach der neuen Ansiedlung Zentral, Woronesch, wo sie die schweren Jahre einer Ansiedlung mit Fleiß und Ausdauer teilten.

1926 wanderten sie mit Kindern aus nach Kanada. Sie kamen am 28. Juni zu ihren Geschwistern bei Gretna, Manitoba. Im Herbst desselben Jahres erwarben sie eine Farm bei Boissevain und zogen am 30. Dezember dorthin. Sie schlossen sich der Whitewater-Mennonitengemeinde, die damals gegründet wurde, an, deren Glied sie bis zu ihrem Tode geblieben ist.

1949 starb Vater, und Mutter lebte 16 Jahre als Witwe. Bis Ende 1958 lebte sie in ihrem Hause auf der Farm, zog dann für etliche Zeit nach Morden und Winnipeg, und am 9. September 1959 nach Winkler ins Salem-Altenheim, wo sie bis zum Tode blieb. Sie erkrankte an Diabetes, später an Leukämie und wurde zuletzt blind. Sie konnte bis zuletzt aber gut hören. Die letzten zwei Wochen waren schwer für sie bis sie sanft aus diesem Leben hinüberging in die Ewigkeit. Oft hat sie den Wunsch ausgesprochen, heimzugehen. Sie schaut nun Jesum, an den sie glaubte, den sie liebte, der ihr Erlöser war.

Mutter wurde 83 Jahre, 6 Monate und 21 Tage alt. Sie hinterläßt 4 Söhne, 3 Töchter, 5 Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne, 41 Enkel- und 38 Urenkelkinder, 2 Schwestern (1 in Rußland) 1 Bruder, 1 Stiefbruder. Mutter liebte Gesang, hat viel gesungen und konnte außergewöhnlich viel Lieder auswendig. Auch als sie schon erblindet war, hat sie oft gesungen.

Wir gönnen ihr die Ruhe bei Jesum im Licht. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern werden sie einst wiedersehen.

Wir danken allen, die Mutter in Winkler besucht haben, für die Teilnahme, die uns erwiesen wurde, den Predigerbrüdern für ihren Dienst und auch dem Pflegepersonal im Salem-Altenheim, das Mutter viel Liebe erwiesen hat, ebenso den beiden Schwesternvereinen.

Im Auftrage der Geschwister
G. G. Neufeld.

Wwe. Helene Franz †

Virgil, Ontario

Die Begräbnisfeier war am 30. März in unserem Bethause. Pred. F. Wiens sprach über Joh. 14, 1—6. Pred. J. Bärg hatte zu Texten Hebr. 11, 13—16 und Ps. 116, 15 und Jes. 43, 3, 24. 25. Schwestern sangen etliche Trostlieder. Den Lebenslauf hatte die Verstorbene wie folgt hinterlassen.

„Ich, Helene Franz geb. Penner, wurde 1897 in Rückenau, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren David Penner und Frau Wilhelmine geb. Friesen. Bis zu meinem 8. Lebensjahre war ich mit fünf Geschwistern im Elternhaus in Rückenau. Von Rückenau zogen meine Eltern nach Alexanderwohl. Daselbst besuchte ich die Dorfschule fünf Jahre. Von dort zogen meine Eltern nach Hamberg, wo ich meine Jugendzeit verbrachte. 1915 wurde ich getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

1923 reichte ich Abram Franz Paulsheim, die Hand zum Ehebund. Es war eine glückliche Zeit, fünf Kinder wurden uns geschenkt. Mein Mann war Chorleiter. 1924, während der großen Erweckung, kamen mein Mann und ich zum wahren Glauben. Wir mußten viel leiden, da mein Mann Chorleiter war, später zum Prediger gewählt wurde, und wir wurden stimmlos. Doch der Herr hat uns wunderbar durchgeholfen. 1937 wurde mein Mann mit vielen andern in die Verbannung geschickt, und ich blieb mit meinen fünf Kindern allein und ohne jegliche Versorgung, durften die Stimmlosen doch nichts verdienen. Seitdem habe ich nie etwas von meinem Mann erfahren. Wunderbar hat der Herr uns erhalten. Durch tiefe Täler bin ich geführt worden.

1941 wurde auch mein ältester Sohn verschleppt.

Mit den andern vier Kindern kam ich nach Deutschland. Dort wurde mein zweiter Sohn in die Wehrmacht einberufen und ist in Ungarn gefallen.

1947 kamen wir nach Paraguay. Dort wurde ich durch die Taufe Glied der MBG.

Nach acht Jahren in Paraguay kamen wir nach Kanada. Dem Herrn sei Lob, Preis und Dank für alle Liebe und Treue, die er mir und meinen drei Kindern erwiesen hat!" (Soweit Muttters Aufzeichnungen.)

Viele Jahre war Mutter leidend. Sie hatte die Zuckerkrankheit und ein krankes Herz und ihr Zustand verschlechterte sich. Sie hat drei Herzanfälle erlitten. Am 5. Januar 1966 verordnete der Arzt Bettruhe. Am 16. Januar erlitt sie einen Schlaganfall, dem bald drei weitere folgten. Zehn Wochen lag Mutter hilflos, teilweise gelähmt. Oft erkannte sie uns nicht und lag wie im tiefen Schlaf. Oft sagte sie, sie wolle gerne heimgehen und sang einen Teil des Liedes „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit, wir aus der Ferne in die Heimat kehren und einziehn in das Tor der Ewigkeit?".

Am 27. März 1966 durfte unsere liebe Mutter im Frieden heimgehen. Sie hinterläßt bei uns eine große Lücke. Nur 69 Jahre hat sie gelebt. Ihr Abscheiden wird betrauert von einem Sohn in Rußland, 2 Töchtern, 1 Sohn, 2 Schwiegersöhnen, 2 Schwiegertöchtern und 9 Enkelkindern, 3 Schwestern, 3 Schwägerinnen, 1 Schwager und vielen Verwandter und Freunden.

Unser Trennungsschmerz ist groß, jedoch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir wissen, unsere Mutter ist beim Herrn.

Die trauernden Kinder.

(Im Auftrage der Hinterbliebenen eingesandt von Js. Löwen, Korr.)

Heinrich Isaak Harder†

Yarrow, B.C.

„Kommt wieder, Menschenkinder" (Ps. 90, 3b).

Am 27. April wurde die entseelte Hülle des Heimgegangenen von der Yarrower MBG aus zur letzten Ruhe gebettet. Br. Harder, einer der ersten Ansiedler Yarrows, hatte viel Freunde und Bekannte, die ihn schätzten und liebten; nun waren auch viele erschienen, um an der Trauerfeier teilzunehmen.

Br. David Friesen eröffnete die Trauerversammlung mit 1. Tim. 4, 8 und betete zum Anfang.

„Hier auf Erden bin ich ein Pilger" sang Br. W. Rempel. 1. Kor. 15, 51—55 diente Br. D. Friesen als Text seiner Rede, in der er manchen Trost an die Trauernden richtete. „Kein Schatten" war das nächste Lied. Dann sang die Gemeinde „Auf ewig bei dem Herrn".

Br. P. D. Löwen sprach über 1. Kor. 15, 10 und betonte die fruchtbringende Gnade Gottes. Auf diese Gnade gestützt hat Br. Harder in Demut und Gehorsam dem Herrn gedient.

Dann verlas Br. D. Friesen den Lebenslauf.

Nach dem Lied „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" sprach Br. P. Löwen das Schlußgebet.

Zum Abschied schritten die Trauergäste an der entseelten Hülle des lieben Bruders Harder vorbei. Auf dem Friedhofe las Br. A. Rempel 1. Kor. 15, 20 bis 26, ließ die ersten zwei Verse des Liedes „Kommt Brüder, steht nicht stille" singen und betete. Dann erfolgte die Beerdigung. Dort ruht er nun, und wenn die Posaune Gottes erschallt, wird er und wollen auch wir unserm Heiland entgegeneilen, um auf ewig bei ihm zu sein.

Lebenslauf:

Heinrich Harder wurde am 8. November 1894 in Rußland geboren. Seine Eltern waren Isaak Harder und Frau Helena geb. Martens. Seine Jugendjahre verlebte er in Wohldemfürst am Kuban, wo er sich mit 16 Jahren bekehrte, getauft und in die MBG aufgenommen wurde. Er führte ein stilles, frommes Leben, arbeitete in der Sonntagsschule, um damit dem Herrn in aller Treue zu dienen. Als er 21 Jahre alt war wurde er mit vielen andern in den Staatsdienst einberufen. Als Sanitäter half er Kranke pflegen.

Am 28. Oktober 1920 reichten wir uns die Hand fürs Leben, und es folgten glückliche Jahre. Als die Auswanderung kam zogen auch wir mit unsern zwei Kindern nach Kanada. In Manitoba arbeitete mein Mann drei Jahre für andre. Dann zogen wir nach B.C., wo wir 37 Jahre gewohnt haben. Hier wurden uns noch drei Kinder geschenkt.

Die Anfangsjahre waren sehr schwer, aber der Herr hat uns wunderbar geholfen. In der MBG zu Yarrow hat mein lieber Mann eine Reihe von Jahren als Kassierer der Missionskasse gedient.

1945 durften wir im Kreise unsrer lieben Kinder, Verwandten und Freunde Silberhochzeit feiern. Der Herr schenkte ihm bis 1961 eine schöne Gesundheit. Dann erlitt er einen Schlaganfall. Von der Zeit an war er arbeitsunfähig. Der Herr schenkte uns noch einige stille Jahre, bis mein Ehemann am 19. April einen Herzanfall erlitt. Er hatte fast keine Schmerzen. Am 23. April holte der himmlische Vater ihn in die obere Heimat. Jetzt schaut er ihn, den er liebte und dem er in aller Demut nachfolgte.

Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, 2 Töchter, 3 Söhne, 2 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter, 16 Enkelkinder, 1 Schwester (Frau Jacob Giesbrecht, Vancouver), 1 Bruder und 3 Schwestern in Rußland, dazu viele Verwandte und Freunde.

Wir trauern wohl und hätten ihn gerne noch länger bei uns gehalten, doch gönnen wir ihm die Ruhe. Die selige Hoffnung auf ein Wiedersehen bei dem Herrn füllt unsre Herzen mit Freude.

Die trauernde Witwe Harder und Kinder.

(Im Auftrage eingesandt von H. Janzen, Korr.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—2)

Vietnam — Mit der überraschenden Erklärung, die von ihm geführte südvietnamesische Militärjunta werde noch mindestens ein Jahr lang an der Macht bleiben, hat Ministerpräsident Nguyn Cao Ky die Gefahr neuer innenpolitischer Unruhen heraufbeschworen. In Saigon und Da Nang verurteilten die Führer der Buddhisten Kys Mitteilung als Verrat an den für spätestens September zugesagten freien Wahlen für eine verfassunggebende Nationalversammlung und kündigten „machtvolle Proteste" an.

Ky hatte auf einer Pressekonferenz gesagt, erst wenn die Verfassung ausgearbeitet sei, würden weitere Wahlen für eine gesetzgebende Versammlung (Parlament) stattfinden, die schließlich eine Zivilregierung bestimme. Zugleich drohte er wieder mit einem Staatsstreich, falls aus den Wahlen eine neutralistische oder prokommunistische Regierung hervorgehen sollte.

— Alle Eisenbahn- und Straßenverbindungen, die nach der nordvietnamesischen Hauptstadt Hanoi führen, sind nach Mitteilung eines US-Militärsprechers in den letzten Tagen durch Bombenangriffe stellenweise völlig zerstört worden, so daß die Stadt von der Außenwelt nahezu abgeschnitten ist.

* * *

Island — Das Gefängnis von Reykjavik, Hauptstadt von Island, steht seit fast 50 Jahren leer. Kein Isländer stiehlt, kein Isländer begeht eine Gewalttat. Die sieben Zellen werden nur dann benutzt, wenn ab und zu einer der jungen Herren über den Durst getrunken hat.

* * *

USA — Alle Autofabriken der General Motors Corporation haben am 2. Mai die Arbeit voll aufgenommen. Diese Ankündigung des Konzerns löste an der New Yorker Börse fieberhafte Aktivität aus und brachte nach Kursverlusten wieder eine Erholung.

Als Grund für die Kurzarbeit gibt General Motors einen Rückgang der Verkaufszahlen im April und überhohe Lagerbestände bei den Händlern an. Gegenüber 420 500 Fahrzeugen im April 1965 verkaufte das Unternehmen nur 403 000 Wagen.

— Für den Abschluß eines internationalen Vertrages, mit dem jede militärische Aktivität und jeder Souveränitätsanspruch auf dem Mond verhindert werden soll, hat sich Präsident Johnson ausgesprochen. Wesentliche Bestandteile des Vertrages müßten nach Johnsons Ansicht sein: Der Mond und andere Himmelskörper stehen allen Ländern zur Erforschung frei. Kein Land darf Massenvernichtungswaffen auf dem Mond und anderen Himmelskörpern stationieren. Eine Verseuchung muß vermieden werden.

* * *

Ostdeutschland — Um rund 30 Prozent liegt die Sowjetzone in ihrem Lohnniveau hinter dem der Bundesrepublik zurück. Wie Sachverständige bei einem Vergleich der wirtschaftlichen und sozialen Leistungen zwischen Westdeutschland und der Zone weiter hervorheben, muß außerdem die Kaufkraft in Mitteldeutschland um etwa zehn bis 15 Prozent niedriger eingeschätzt werden.

Unter Zugrundelegung mittlerer Einkommen wäre der Lebensstandard in Mitteldeutschland um 40 Prozent unter dem der Bundesrepublik einzustufen. Hinzu kommt nach dem Urteil von Sachverständigen jedoch noch die Tatsache, daß die sowjetzonalen Arbeitnehmer für ihren Verdienst keineswegs immer das kaufen können, was sie benötigen oder was sie gerne erwerben möchten.

Zwar hat sich die Versorgung mit Konsumgütern gebessert, und es gibt keine allgemeine Lebensmittelkarten mehr. Wohl aber gibt es nach wie vor „Lenkungsmaßnahmen", Kundenlisten und Mengenzuteilungen von Butter und Eiern. Kohlenkarten sind noch nicht abgeschafft.

Güter des gehobenen Bedarfs — vor allem Autos, Kühlschränke, Waschmaschinen — sind nicht nur ausgesprochene Mangelware, sondern auch unverhältnismäßig teuer. Eine Ausnahme bilden lediglich Fernsehgeräte, deren Verbreitung aus Gründen der politischen Propaganda sehr erwünscht ist.

— Am Stechlingsee, nahe Rheinsberg in der Mark Brandenburg, soll in den nächsten Tagen das erste Atomkraftwerk der Sowjetzone den Betrieb aufnehmen. Das Atomkraftwerk ist mit einem Druckwasserreaktor ausgerüstet. Die erzeugte Energie soll ausreichen, um eine Stadt von der Größe Leipzigs mit Strom zu versorgen.

* * *

Sowjetunion/Westdeutschland — Zweifellos ist die Sowjetunion von sich aus daran interessiert, die wirtschaftlichen Kontakte zur Bundesrepublik zu beleben. Auch fällt die Bereitschaft Moskaus, mit Bonn zu verhandeln, mit einer auffallenden Zurückhaltung der Sowjetunion gegenüber Westberlin zusammen. Die Reden auf dem 23. Parteitag der KPdSU und auch die Thesen zum 1. Mai, die alljährlich die politischen Ziele der Sowjetunion in Schlagworten wiedergeben, enthalten keinerlei Forderungen gegenüber Westberlin. Westberlin wird nicht einmal erwähnt.

Dankfest am 22. Mai

Wir laden alle, die aus dem kommunistischen Land ausgewandert sind, zu einem Danktag ein. Dieser Tag gilt dem ewigen Gott und sehr gnädigen Heiland für die wunderbare Errettung aus dem Lande des Schreckens und des Wehs.

Der Danktag ist Sonntag, am 22. Mai 1966, im Clayburn-Camp, etwa 3 Meilen nördlich und 2 Meilen östlich von Abbotsford, B.C. Die Feier beginnt 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags. Für das Mittagsmahl sorgt das Komitee, außer für „pie" und Fruchtsalat. Die Teilnehmer werden gebeten, solches mitzubringen.

Alle Gemeindeleiter, besonders in B.C., bitten wir hiermit, wenn sie solche dankbaren, eingewanderten Glieder in ihrer Gemeinde haben, dieses in ihrem Bulletin bekanntzumachen.

Wir danken im voraus für diesen Dienst, liebe Brüder!

Im Namen des Komitees,
J. P. Rahn,
5746 Bell Rd., Matsqui, B.C.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Oberkoechin gesucht

Die Mennonitische Lehranstalt
in Gretna, Manitoba, sucht eine
Oberköchin für das Schuljahr 1966-67

- Bei der Anmeldung gebe man bitte Alter und Erfahrung in diesem Beruf an.
- Lohn gilt nach Übereinkunft.
- Um mehr Auskunft wende man sich an den Schreiber der Schule:

J. H. KLASSEN, Box 39, Gretna, Manitoba
Telefon: 327-5254 oder 327-6624

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:

KARI, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
CKLG, Welle 730, Vancouver, B.C. sonntags, morgens von 7.30 — 8 Uhr
CFCW, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
CFAM, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
CHSM, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr

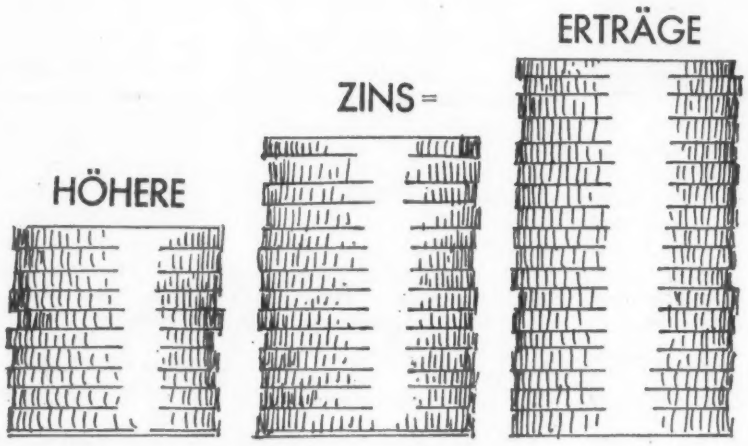
Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an

NEW LIFE, Box 67, Aldergrove, B.C., Canada

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Crosstown Credit Union

bietet Ihnen



auf Ihre Geldeinlagen

Laufende Rechnung (current account) **4%**
Termineinlage (auf bestimmte Zeit) **5¼-6%**
* **Sparkonto** (shares) hat gezahlt **4½%**

*(Einschliesslich Lebensversicherung gemaess Kontrakt.)

Achtung! wie Ihre Spardolla wachsen in der

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

171 Donald St.
Winnipeg 1, Man.
Phone 947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Man.
Phone 338-9349

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Welche politischen Ziele die Sowjetunion mit dieser Zurückhaltung gegenüber Westberlin auch immer verfolgen mag, die bevorstehenden deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen könnten davon profitieren. Dieses Verhalten der Sowjetunion läßt die Vermutung zu, Moskau wolle zum Verhandlungsmodus vom 31. Dezember 1960 zurückkehren. Damals haben die sowjetischen Vertreter zwar die Feststellung Bonns, Westberlin gehöre zum Wirtschaftsgebiet der Bundesrepublik, nur inoffiziell zur Kenntnis genommen. Doch sind daraus der Westberliner Wirtschaft im Handel mit der Sowjetunion keine Nachteile erwachsen.

* * *

Frankreich — In den südamerikanischen Staaten an der Pazifikküste wächst die Besorgnis über die bevorstehenden französischen Atomwaffenversuche im Stillen Ozean. Nach vereinzelten Protesten in Paris wollen die Länder Lateinamerikas jetzt zu gemeinsamen diplomatischen Vorstößen übergehen.

So forderte der chilenische Kongreß einen gemeinsamen Appell der lateinamerikanischen Parlamente an Staatspräsident de Gaulle. Die Außenminister von Chile, Peru, Ecuador, Kolumbien und eventuell Venezuela und Uruguay werden in Kürze auf einer Konferenz eine gemeinsame Haltung beraten.

In Bogota versicherte der französische Botschafter, Robert Valeur, sein Land werde an den Atomtests festhalten.

* * *

Westdeutschland — Die deutschen zivilen Arbeitskräfte bei den Stationierungstruppen können wieder Hoffnung schöpfen. Um ihren rechtlichen und sozialen Status geht es, wenn im nächsten Monat Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und den Vertretern der sechs Mächte beginnen, die militärische Einheiten in der Bundesrepublik stationiert haben.

Nach langem Zögern und erst unter dem Druck der Bundesregierung haben sich die Regierungen der Vereinigt. Staaten, Großbritanniens, Frankreichs, Kanadas, Belgiens und der Niederlande bereitgefunden, der deutschen Forderung nach Verhandlungen zuzustimmen. Ende Mai sollen sie in Bonn beginnen.

* * *

Pakistan — Auf einer Militärparade in Rawalpindi führten die Streitkräfte von Pakistan zum erstenmal in Rotchina hergestellte Kampfflugzeuge und Tanks vor. Gleichzeitig kündigt Großbritannien die Wiederaufnahme von Waffenlieferungen nach Pakistan und Indien an.

* * *

Sowjetunion — Nur zögernd sind bisher die jüngsten Entwicklungen zu einem innerdeutschen Gespräch zwischen den Sozialdemokraten der Bundesrepublik und den Kommunisten der Zone in Moskau vermerkt worden. Dieses Zögern legt die Vermutung nahe, daß in der sowjetischen Reaktion auf die erwachende Dynamik in der Deutschland-Frage Skepsis und Mißtrauen überwiegen.

Aus sowjetischer Sicht ist man offenbar nicht sehr glücklich darüber, daß die Deutschen auf beiden Seiten der Elbe nun die Initiative in einer Frage ergriffen haben, die nach dem Konzept des Kreml vorläufig in einem Ruhestand des Status quo weiter dahindämmern sollte. Mit aufmerksamem Interesse verfolgt und registriert man daher an der Moskwa die Schwierigkeiten, die sich in der Diskussion der westdeutschen Parteien über die geplante Begegnung zwischen führenden Männern der SPD und der SED widerspiegeln.

Einem prominenten sowjetischen Historiker ist kürzlich bei einer Reise durch die Bundesrepublik der „Drang nach Sicherheit" aufgefallen, der durch alle Parteien und Bevölkerungsschichten geht. Die Sowjetunion scheint nicht minder um „Sicherheit" besorgt zu sein. Sie möchte am liebsten alles so lassen, wie es ist. An den Gedanken, daß der Sicherheit der Sowjetunion durch eine Wiedervereinigung Deutschlands und der damit verbundenen innereuropäischen Entspannung am besten gedient sein könnte, will man sich in der sowjetischen Hauptstadt nur schwer gewöhnen.

Aus Moskauer Sicht ballt sich durch eine Wiedervereinigung Deutschlands im Zentrum Europas eine gesammelte Kraft von 75 Millionen Menschen zusammen. Diese Kraft — so fürchtet man in der Sowjetunion — würde zwar eine gewisse Zeit durch die inneren Probleme des Zusammenschlusses weitgehend gebunden werden. Doch welche Garantien wären denkbar, daß diese Kraft nicht in absehbarer Zeit wieder über ihre Grenzen hinaus drängen würde, fragt man in Moskau.

Die sowjetische Politik von heute ist klar erkennbar: Durch weitgehendes Einvernehmen mit Frankreich sollen die nationalen Wünsche der Deutschen isoliert und ausbalanciert werden. Mit dieser Richtschnur werden die Kremlführer in die Gespräche mit dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle Ende Juni in Moskau gehen. Einsichtsvolle russische Beobachter verkennen allerdings nicht, daß durch den Austritt Frankreichs aus der NATO auch die Möglichkeit einer weiteren Stärkung der Bundesrepublik gegeben ist.

— Die Diskussion über die Notwendigkeit, sowjetische Betriebe von der Bevormundung der staatlichen Administration zu befreien, geht in der Sowjetunion weiter. Namhafte sowjetische Nationalökonomen wie beispielsweise die Professoren Liberman und Leontjew hören nicht auf, darauf hinzuweisen, daß die in der Sowjetunion begonnenen Wirtschaftsreformen nur dann erfolgreich verlaufen können, wenn die Betriebe die Möglichkeit erhalten, ihre Initiative frei zu entfalten.

* * *

Spanien — Die im Januar 1966 vor der spanischen Mittelmeerküste bei Palomares verlorengegangene amerikanische Wasserstoffbombe konnte nach wochenlangen Bemühungen geborgen werden.

— „Ich persönlich habe bisher nicht eine einzige Zeile des schon so oft angekündigten, aber noch nicht erlassenen Status für die evangelische Minderheit in Spanien gesehen; ebensowenig sind andere Vertreter des spanischen Protestantismus danach gefragt worden, wie nach ihrer Meinung eine solche gesetzliche Regelung aussehen müßte." Dies erklärte Benito Corvillon, der Präsident der Spanischen Evangelischen Kirche.

* * *

Rotchina — Die Gerüchte vom Tode Maos, die letzthin in der westlichen Presse laut wurden, halten diese Kreise jedoch für unwahrscheinlich, da ein Anlaß zur Verheimlichung kaum gegeben sei.

Schon seit mehreren Monaten, so meinen die China-Experten des Ministeriums, seien die innen- und außenpolitischen Entscheidungen Pekings ohne Mitarbeit Maos von einem obersten Führungskollektiv getroffen worden, dem Staatspräsident Liu Schaitschi und Ministerpräsident Tschou En-lai angehören sollen. Die gänzliche Uebernahme des Staatsruders von dieser Spitzen-Oligarchie hätten die chinesischen Kommunisten sorgfältig im voraus geplant, um die Vorherrschaft der Partei — vor allem auch gegenüber der Armee — in Zukunft sicherzustellen. Das Ausscheiden Maos und der Uebergang der höchsten Macht auf das Führungskollektiv lasse aber nicht auf einen Wechsel des politischen Kurses Pekings gegenüber der Sowjetunion oder den Vereinigten Staaten schließen.

— Nach Ansicht der China-Experten im japanischen Außenministerium hat sich der Vorsitzende der chinesischen KP, Mao Tsetung, von der aktiven Staatsführung zurückgetreten und die Rolle einer Galionsfigur übernommen.

* * *

Schweden — Der Rückzug der amerikanischen Truppen aus Vietnam ohne eine politische Regelung und Sicherheitsgarantie würde weder den Völkern Asiens noch dem Weltfrieden nützlich sein, erklärte der Westberliner Bürgermeister Willy Brandt, als er in Stockholm eine internationale Sozialistendebatte über Weltprobleme eröffnete.

„Ich zweifle nicht daran", sagte der prominente Staatsmann, „daß die amerikanische Politik eine friedliche Lösung anstrebt. Niemand sollte die Amerikaner in diesen Bemühungen entmutigen oder behaupten, es läge nur bei den Vereinigten Staaten, eine Entscheidung über den Frieden zu treffen."

Brandt, der Vorsitzende der SPD, und der schwedische Premierminister Tage Erlander hielten die Eröffnungsansprachen bei

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Achtung !
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Wohin immer auf der Erde Sie reisen wollen,
WIR DIENEN IHNEN GERNE!
Unsre 9 Abteilungen um der Welt sind da, um Ihre Reisen zu arrangieren.
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnipeg 15 339-5954
* Reisen Sie zielbewußt *

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

PAKET - VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 22 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
J. H. Unruh Agency
Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen !

Aus
guten Gruenden
wollen Sie bitte
helfen, Ihren
Manitobaer
Hundertjahres-
Jubilaeumsbauten-
Komplex
zu errichten an
519 MAIN ST. WINNIPEG 2, MAN.
2517 - 7

Präsidiumssitzung in Filadelfia, Paraguay

Wie wir alle wissen, plant das Präsidium der 8. Mennonitischen Weltkonferenz, Anfang Juli dieses Jahres die letzte vorbereitende Sitzung in Filadelfia durchzuführen. Von den drei Chacokolonien sind schon Vorbereitungen getroffen, und wir hoffen, daß wir die Gäste gut aufnehmen können. Es sind bestimmte Komitees dafür geplant, so daß alles reibungslos geregelt werden kann. Das Komitee für Fragen der Weltkonferenz besteht in Südamerika aus fünf Personen: Pred. Abram Giesbrecht (Menno), Pred. Dietrich Klassen (Neuland), Pred. Gerhard Schartner, Pred. Gerhard Giesbrecht und Pred. Peter Wiens, Fernheim.

Dieses Komitee hatte im Januar mehrere Sitzungen zusammen mit den Oberschulzen und Gemeindeleitern und stellte ein vorläufiges Programm für die Woche vom 3.—11. Juli in Filadelfia auf. Dr. Cornelius J. Dyck aus Elkhart, USA, hat dieses Programm, das auch die Redner vorgesehen hatte, mit dem Vorstand der Weltkonferenz durchgearbeitet und es dann zurückgeschickt. Leider können nur wenige Personen kommen, bis jetzt sind vom Präsidium nur zehn Personen angemeldet.

Auf der Anreise werden die Gäste in Asuncion und Friesland Versammlungen abhalten und dann in den Chaco kommen. Hier sieht das Programm folgendes vor:

Montag, am 4. Juli, kommen die Mitglieder des Präsidiums nach Filadelfia, wo sie am Nachmittag kurz einen Arbeitsplan machen. Abends findet ein Begrüßungsfest im Bethause der MBG in Filadelfia statt. Nach einigen Liedern und Grußworten hören wir zwei Ansprachen: „Heiliges Leben in einer verweltlichten Zeit" (Adolf Schnebele) und „Die Gabe des Heiligen Geistes" (J. R. Barkmann).

Dienstag den ganzen Tag und abends und Mittwoch bis zum Abend hat das Präsidium seine Geschäftssitzung.

Dann gibt es jeden Abend — von Mittwoch bis Sonntag — Versammlungen, in denen uns die Besucher wichtige Vorträge halten werden. Damit recht viele diese Vorträge hören, werden in Loma Plata, Neu-Halbstadt und Filadelfia gleichzeitig die Versammlungen durchgeführt. Jede Kolonie ist dafür verantwortlich, d. h. sie sorgt für Chorlieder und sammelt Kollekten.

Die Themen der vier Abendversammlungen sind: „Das Zeugnis des Heiligen Geistes" (J. C. Wenger), „Die Kraft des Heiligen Geistes" (Walter Gering), „Warum predigen und praktizieren wir die Friedenslehre?" (Erland Waltner), „Das Wort und der Heilige Geist" (J. A. Oesterbaan), „Weltweite Mission und Evangelisation" (J. A. Töws), „Der Heilige Geist und die Gemeinde" (J. J. J. van Sluys), „Was bedeutet für uns die Mennonitische Weltkonferenz?" (C. J. Dyck, Walter Gering), „Das Zeugnis des Heiligen Geistes in der Kirchengeschichte" (J. C. Wenger) und „Die Wiedergeburt und neues Leben" (J. R. Barkmann).

Donnerstag, den ganzen Tag, gibt es eine Prediger- und Lehrertagung in Filadelfia. Folgende Vorträge mit anschließender Diskussion erwarten wir: Adolf Schnebele: „Umbruch der Zeit und seine Folgen für die Gemeinde", J. A. Oosterbaan: „Aufgabe des Predigers heute", J. C. Wenger: „Das mennonitische Schulwesen" und J. A. Töws: „Unsere mennonitischen Bibelschulen und Seminare".

Freitag und Sonnabend sind Reisen vorgesehen und besondere Zusammenkünfte mit unseren verantwortlichen Komitees, z. B. mit dem Oberschulzenrat, Siedlungskomitee usw.

Sonntag werden die Gäste in den einzelnen Gemeinden und Kolonien am Hauptgottesdienst teilnehmen, und am Nachmittag soll es in jeder Kolonie ein großes Jugendtreffen geben. Ueber zwei Themen werden die Brüder sprechen: „Was tut die Jugend in andern Ländern?" und „Was tut die Gemeinde für ihre Jugend?" In Menno werden die Brüder J. A. Töws und Walter Gering sprechen, in Neuland J. J. J. van Sluys und J. R. Barkmann und in Fernheim Adolf Schnebele und Erland Waltner.

Sonntag abends wollen sich die Gäste verabschieden. Zu diesem Zweck werden einige Chöre gebeten, Lieder vorzutragen, möglichst in verschiedenen Sprachen.

Montag reisen die Gäste ab und werden in Brasilien, Uruguay und Argentinien Vorträge bringen und Besuche machen.

Wie man sieht, ist es ein reichhaltiges Programm. Nun wird es von uns abhängen, wie wir diese Tage im Juli verwerten.

Peter Wiens im „Mennoblatt"

Eine dreifache Feier in Vancouver

Die Lehrer unserer deutschen Sonnabendschule, die Prediger unserer Gemeinden und die Mitglieder des Schulkomitees und Frauen hatten sich im Jugendsaal der Immanuel-Baptistengemeinde versammelt. Weil Herr Kitzmann, der Schulleiter, aus Geschäftsgründen Vancouver verläßt und nach Toronto zieht, hatten wir Abschiedsfeier. Die zweite Feier war sein Geburtstag. Der sollte eigentlich im Kreise seiner Familie gefeiert werden, wurde dann aber mit der Abschiedsfeier verbunden. Die dritte Feier war das zehnjährige Bestehen der Sonnabendschule zweier Gemeinden.

Eine deutsche Sonnabendschule hat in der MBG Vancouver seit 1944, d.h. seit Gründung der Gemeinde, mit kleinen Unterbrechungen fast jährlich existiert. In den letzten zehn Jahren hat die Schule aber festere Formen angenommen und ist vergrößert worden. Der Unterricht war am Anfang im Kellergeschoß unseres Bethauses, doch dann konnten diese Sonntagsschulräume die wachsende Kinderzahl nicht mehr fassen. Dann mußten Klassen auch in der Immanuel-Baptistenkirche untergebracht werden.

Im letzten Jahr ist von der großen Baptistengemeinde ein kleiner Teil abgegangen und hat die Pilgrim - Baptistengemeinde gegründet. Diese Gemeinde hat sich auch hinter die deutsche Sonnabendschule gestellt, so daß wir nun drei Gemeinden haben, die das Rückgrat unsrer Schule bilden. Nebst Gott verdanken wir den Fortschritt unsrer deutschen Sonnabendschule dem Schulleiter Harry Kitzmann, den mitwirkenden Lehrern und der kraftvollen Unterstützung unserer Gemeinden. Vor zehn Jahren wurden etwa 40 Kinder von drei Lehrkräften unterrichtet. Heute wird der Unterricht an 240 Kinder bis zum 6. Schuljahr in 15 Räumen von 15 Lehrkräften erteilt. Unser Schuljahr ist bis zu 32 Sonnabenden erweitert worden.

Und nun die Feier. Die obenerwähnten Gäste hatten an den gedeckten Tischen Platz genommen. Dr. Edward Fast, Vorsitzer des Schulkomitees, leitete die Feier. Das Lied „Danket dem Herrn" wurde gesungen. Dann las Br. Peter Rahn den 121. Psalm und sprach das Einleitungsgebet. Darauf spielte ein Saitenorchester die Lieder „Gott hat uns lieb" und „Fröhlich ziehe ich meine Straße".

Zur Geburtstagsfeier sangen alle Anwesenden „Happy Birthday to you". Anschließend deklamierte Frau Zukowkie ein passendes Gedicht.

Zur Abschiedsfeier sagte Br. D. B. Wiens, Herr Kitzmann habe ihm als Autorität in der Schule gefallen. Er wünsche, daß er bald zurückkommen möchte. Frau Kitzmann sang „Sei du mit mir bis ans Ende". Als Geschenk überreichte man ihm ein Buch, in das alle anwesenden Lehrer ihre Namen geschrieben hatten. Der Gehilfe des Schulleiters zitierte ihm Sprüche 5, 3. 4: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen . . ." Auch Herr Klukas, Vertreter der Pilgrim-Baptistengemeinde, lobte die Schularbeit des Herrn Kitzmann. Dr. Edward Fast sagte ihm einen passenden Bibelvers: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet."

Zuletzt sagte Herr Kitzmann etliche Gründe, weshalb er die deutsche Sonnabendschule so wichtig halte: Aus den englischen Tageschulen bringen die Kinder die englische Sprache in die Familie. Der Kinder wegen sollten die Eltern eigentlich in eine Kirche gehen, wo die englische Sprache vorherrschend ist. Weil die Eltern diese Sprache aber nicht beherrschen, entsteht ein Zwiespalt in der Familie. Die Eltern sprechen Deutsch, die Kinder antworten in englischer Sprache. Weil die Eltern jedoch schwerer lernen als die Kinder, so ist es wohl am besten, daß die Kinder die deutsche Sprache erlernen. Selbstverständlich muß sie in der Familie auch gesprochen werden. So bekommen die Kinder eine zweite Sprache mit für ihr Leben. Deshalb ist es so wichtig, daß wir eine Deutschschule haben. Zum Schluß dankte Herr Kitzmann den Predigern, den Lehrern und den Komiteegliedern für die kräftige Unterstützung dieser Schule.

Das Komitee hat Br. Heinrich Wiens nun zum Leiter der Schule gewählt.

Den Schluß der Feier machte Pred. Götz mit ermahnenden Worten an die Familie Kitzmann, die sich sozusagen aus dem Verwandtschaftskreis herausreißt und in die Fremde geht.

Peter Rahn

St. Catharines, Ont.

(MBG an Scott Street)

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege" (Ps. 139, 23. 24).

Viele Gemeinden haben ein großes Arbeitsprogramm und versuchen, so dem Herrn zu dienen und ihn zu verherrlichen. Es wird wohl in jeder treuen, fleißigen Gemeinde auch in Zukunft so bleiben. Die Hauptsache ist, ob wir uns auf richtigem Wege befinden.

Am Osterabend war bei uns ein Gesanggottesdienst, wobei unsere zwei Chöre sangen, der Gemeindechor unter Dirigent Peter Dick und der Jugendchor unter Abram Block jun.

Am 17. April, abends, brachte „Eden Christian College" bei uns ein Programm. Lehrer George Wichert leitete. Br. Ben Redekopp, Glied des Schulkomitees, machte die Einleitung mit 5. Mose 6, 1—9 und sagte, es müsse ein Unterschied sein zwischen einer christlichen und einer säkularen „high school". Schulleiter Rudy Bartel dirigierte den Schülerchor. Lehrer G. Wichert gab einen ausführlichen Bericht über Leben und Leistungen unsrer Schule. Wir sind dankbar für das „Eden Christian College"; Gott wolle Lehrer und Schüler segnen!

Am 24. April brachte die Jugend von Virgil uns Darbietungen unter Br. John Derksen, Leiter ihres Jugendvereins. Gesang, Musik und Zeugnisse von etlichen Personen wurden geboten. Ihr Gemeindeleiter John Bärg predigte anhand von Röm. 12, 1—5. Er betonte sehr, daß Gott für einen jeden Christen einen Arbeitsplatz hat und auch die Gaben für die Aufgaben gibt. Den Abend schätzten wir sehr.

Pred. Heinrich Penner lud gelegentlich etliche Brüder ein, um über die Gründung eines Männervereins zu sprechen. Die Stimmung der Brüder war für solch

EINE REISE ohne SORGEN
mit
MENNO tour

- Kommen Sie Ihre Verwandten in PARAGUAY besuchen
- Verbilligte "Excursion-Fares", gueltig 30 Tage
- Wir sorgen fuer Aufenthalt,
- Reisen und TOURS nach den Kolonien
- Schreiben Sie uns!

MENNO TOUR
CASILLA CORREO 713
JUAN NEUFELD
ASUNCION - PARAGUAY

einen Verein. Nach Bekanntmachung versammelten sich etwa 20 Männer unter Leitung des Br. Abram Block, Gehilfsleiter. Br. Abram Block brachte einen Vortrag über Vorteile eines Männervereins. Dann sagte er in bedenklicher Weise, daß schon manche Männervereine nicht lange bestanden, weil es für Männer schwerer ist, zueinander zu finden, als es für Frauen ist. Deshalb bestehen Frauenvereine länger. Weil es auf dieser Versammlung an jüngeren Männern fehlte, beschloß man, noch eine Versammlung anzuberaumen. Auf der nächsten Versammlung waren noch weniger gekommen, etwa 16 Personen. Br. Heinrich Penner hatte die Leitung. Es wurde die Gründerversammlung und man wählte für ein Jahr ein Komitee, das die Arbeit tun soll. Br. Jakob Warkentin wurde zum Leitenden des Vereins gewählt, Br. Abram Janzen zum Schreiber und Br. Abram Rempel zum Kassierer; dann sind noch drei Brüder Mitglieder des Komitees. Die gingen sofort an die Werbearbeit und 70 Mitglieder haben sich einschreiben lassen. Aufgenommen werden alle alleinstehenden Männer 25 Jahre und älter und alle verheirateten auch unter 25 Jahren. Man kann nicht zu alt sein, um ein Mitglied zu werden. Wir freuen uns, daß die meisten unsrer Prediger und Diakone Mitglieder des Vereins sind, denn wo die Hirten, Propheten und Diener des Volkes dabei sind, muß die Sache sich mit Gottes Hilfe zum Segen auswirken.

Der Verein hat drei andere Komitees:

Hilfskomitee, das die Aufgabe hat, auszuschauen und wo Hilfe nottut vom Männerverein aus zu helfen.

Programmkomitee, das die Verantwortung dafür trägt, Programme auszuarbeiten und alles zu regeln, das mit einer öffentlichen Veranstaltung des Männervereins verbunden ist.

Besuchskomitee, das selber notwendige Besuche macht oder andere bittet es zu tun.

Der Verein soll dazu dienen, unsre geistigen und geistlichen Gaben zu gebrauchen, um uns gegenseitig zu unterstützen, durch Anhören und Austausch verschiedener Meinungen andere zu beachten und sie besser verstehen zu lernen, in nähere Gemeinschaft miteinander unsere Erkenntnis zu fördern, uns in der Nachfolge Jesu zu stärken, die jungen Männer mehr mit den Alten verbunden halten, eine helfende Hand zu reichen wo Hilfe nottut. Wünschenswert ist es, zu hören wie andere Männervereine arbeiten.

Unsre Gemeinde plant für den 22. Mai ein Altenfest. Alle Geschwister im Alter von 60 und darüber sind dazu eingeladen.

Geschw. Jakob Reimers flogen am 6. Mai (vom Flughafen Toronto) nach Winnipeg, wo ihr Sohn Robert vom MBG-Bibelcollege graduiert wird. In Winkler hat Robert am 13. Mai Hochzeit mit Hazel Enns, Tochter der Geschw. Bernhard Enns.

Kranke, deren wir am 1. Mai in besonderer Weise gedachten, sind Br. Hermann Nickel im Hospital und Br. Heinrich Warkentin zu Hause. Dieses Wort gilt ihnen: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott von ferne her?" (Jer. 23, 23)

Ich grüße den Schriftleiter und das Personal der Christian Preß!

P. Friesen, Korr.

Vancouver, B. C.

(MBG)

An drei Sonntagen vor Ostern sprach unser Gemeindeleiter Br. D. Wiens über das Thema „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern". Diese Ansprachen waren der Gemeinde zum Segen. Der Text war Psalm 45.

Auf Wunsch der Gemeinde war Lehrer David Ewert vom Bibelcollege zu den Ostertagen nach Vancouver gekommen. Er diente am Karfreitag, am Sonnabend und am Ostersonntag je mit zwei Ansprachen in unserer Gemeinde über Abrams Glaubensgehorsam, Das Wachstum des Glaubens, Der Bund des Glaubens, Der lebendige Glaube, Leiden und Freuden des Glaubens, Eine Glaubensprüfung. Die Ansprachen bewirkten, daß wir uns als Kinder Gottes in der Geschichte Abrams zu sehen bekamen. Das war der Gemeinde zum Segen.

Mittwoch, am 20. April, sprach Br. David Kröker aus Calgary in unserer Kirche über „Die Herrlichkeit der Kinder Gottes" nach Eph. 5, 27. Dabei stellte er mehrere Male die Frage: Freust du dich, daß du ein Glied am Leibe Jesu Christi bist? Ja, wir haben Ursache, uns zu freuen.

Am 19. und am 21. April diente Prediger P. N. Lange aus Kalifornien in unserer Gemeinde mit Ansprachen in Deutsch.

Sonntag, am 24. April, besuchte Prod. Herbert Janzen aus Deutschland uns. Er brachte zuerst einen Bericht über die Notwendigkeit der missionarischen Arbeit in Deutschland. Dann sprach er darüber, wie man ein Christ wird. Sein Text war 2. Mose 29, 1—7 und 15—18. In überzeugender Weise machte er dann Vergleiche der Einführung des Priestertums durch Mose mit unserem praktischen Leben. Als Br. D. Wiens am Schluß des Gottesdienstes fragte, ob sich jemand für den Herrn entschließen wolle, kam ein Jüngling nach vorne und konnte später den Herrn Jesus als Erlöser annehmen.

Geschw. Jakob G. Thießens werden in diesem Jahre beide 90 Jahre alt. Br. Thießens Geburtstag war am 2. Mai. Unser Gemeindeleiter zitierte dem greisen Ehepaar aus Ps. 92 die Verse 13 bis 16. Ja, der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum. Sonntag, am 1. Mai, leitete er die Gebetsstunde am Vormittag. Unsre Gemeinde ist dem Herrn dankbar, daß er die alten Geschwister bisher erhalten hat.

So der Herr will und wir leben soll ein zweiter „Feldzug für Christus" in deutscher Sprache mit den Janz-Brüdern im Frühling 1967 abgehalten werden. Voraussichtlich soll er Karfreitag, am 24. März 1967, beginnen und nach zehn Tagen, am 2. April, zum Abschluß kommen.

Zu unseren Kranken gehören: Schw. Kröker, Schw. Kornelius Friesen, Schw. Harms und Geschw. Ewert. Br. Kor. Kröker kann auch nicht mehr die Versammlungen besuchen. Schw. Mary Neufeld wurde vor einem Jahr von den Aerzten aufgegeben, besucht aber noch immer die Gottesdienste, wenn sie auch krank ist. Maria Klassen, früher Nr. 5, Fernheim, Paraguay, hatte vor zehn Tagen eine Herzoperation und geht langsam der Genesung entgegen. Das sind Kranke, für die die Gemeinde betet.

Peter Rahn, Korr.

Ersatzdienst sollte sinnvoller werden

Sinnvolleren Ersatzdienst für Kriegsdienstverweigerer in Sozialeinrichtungen der evangelischen Kirche in Westdeutschland hat der Beauftragte für Ersatzdienstfragen bei der Inneren Mission, Helmut Reitzenstein, angeregt. 109 Heime und Anstalten des Diakonischen Werkes sind von der Bundesregierung anerkannte Organisationen, in denen Ersatzdienst geleistet werden kann. Gegenwärtig sind etwa 50 Prozent der hier tätigen Kriegsdienstverweigerer als Hilfspfleger in Krankenhäusern eingesetzt, 32 Prozent im technischen Hilfsdienst und 18 Prozent als Hilfserzieher in Kinder- und Jugendheimen. Seit April 1961 arbeiteten rund 2000 Ersatzdienstpflichtige in der Diakonie, von denen nur 50 aus disziplinären oder allgemein menschlichen Gründen versetzt werden mußten.

Reitzenstein meint in einer vom Verband der Kriegsdienstverweigerer in Bonn veröffentlichten Untersuchung, daß die jungen Menschen, die für 18 Monate in die Häuser des Diakonischen Werkes kommen, sorgfältiger auf ihren Dienst vorbereitet werden müssen. Er schlägt eine Verlängerung der Einführungskurse von bisher sechs Tagen auf etwa zwei bis drei Monate vor. Mit diesen Kursen sollte das „Bewußtsein für sinnvollen sozialen Dienst" geweckt und das Wissen über die zu bewältigenden praktischen Aufgaben vermittelt werden. Zusammenfassend erklärt Reitzenstein: „Die ‚Ausbildung' der Ersatzdienstpflichtigen kommt zur Zeit noch zu kurz." Wie die Rekruten der Bundeswehr sollten auch Ersatzdienstleistende eine Grundausbildung erhalten. Das sei zwar vom Gesetzgeber bisher noch nicht vorgesehen, hier könnten aber die Kirche und ihr Diakonisches Werk richtungweisend vorangehen.

Gut bezahlte Hausgehilfinnen

Hausgehilfinnen stehen in Westdeutschland heute mit ihrem Verdienst an der Spitze aller vergleichbaren Frauenberufe. In keinem anderen Beruf hat zur Zeit eine ungelernte Kraft die Möglichkeit, monatlich 750 Mark brutto zu verdienen, es sei denn bei industrieller Akkordarbeit.

Im Durchschnitt erhalten die Hausgehilfinnen in den deutschen Großstädten zwischen 250 und 400 Mark freies Geld. Dazu kommen 150 Mark für Kost und Logis, 150 Mark für Steuern und Sozialabgaben und etwa 50 Mark für sonstige Vergünstigungen. In den letzten Jahren ist der Prozentsatz der Hausgehilfinnen mit abgeschlossener hauswirtschaftlicher Lehre, für die ein so hohes Entgelt angemessen ist, ständig gestiegen. Das Hausmädchen ohne jede Vorkenntnisse ist im Aussterben begriffen.

Beim Arbeitsamt in Frankfurt am Main, einer der größten ‚Hausgehilfinnenbörsen' des Bundesgebietes, wurde registriert, daß die Beschäftigung einer Hausgehilfin heute keine Standesangelegenheit mehr ist. Hauptinteressen für „Stützen" der Hausfrau sind Familien, denen ohne ihre Hilfe der Arbeitsalltag über den Kopf wachsen würde. Hausgehilfinnen werden gesucht von Aerzten, Geschäftsleuten, Doppelverdienern mit kleinen Kindern und Kranken. Es handelt sich um Stellen an denen die Hausgehilfin oft die Hausfrau vertreten, auf jeden Fall aber ihren „Mann" stehen muß.

Die Entwicklung der Prärieprovinzen

Unaufhörlich sprudelt das Oel im vorwärtsstrebenden Westen. Jede neue Quelle gibt der Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Zukunft in den Prärieprovinzen neuen Auftrieb. Die industrielle Produktion erfuhr durch die Rohölgewinnung in der Prärie einen Zuwachs von etwa $900 Mill. Hinzu kommen die Nebenprodukte, wie Naturgas, die die Grundlage für die sich nun auch ausweitenden Industriezweige der Chemie wie Düngemittel und Kunststoffe bilden.

Eine neue und wichtige Rolle spielt auch die Gewinnung von Pottasche. Projekte im Gesamtwert von $500 Mill. sind geplant und man rechnet damit, daß sich diese Investitionen bis 1970 noch verdoppeln werden.

Am Nelson River entsteht in der ersten Phase eines Großprojektes für $1 Milliarde ein Elektrizitätskraftwerk für 300 Millionen Dollar. Eine Papiermühle für 100 Millionen Dollar soll ebenfalls dabei helfen, den Norden der Provinz Manitoba zu erschließen.

Oel, Pottasche, Papierfrabrikation und Energie-Erzeugung, das sind die neuen Ausgangsbasen für den wirtschaftlichen Aufschwung in der Prärie. Auf der Karte sieht dieses Bild neuer Produktionsstätten so aus, daß das Zentrum bei Saskatoon liegt. Die Ausläufer reichen von den Markierungen der neuen Oelquellen im Rainbow-Bezirk in Alberta bis zum Hafen von Churchill in Nordmanitoba. Dieser „Schild" bildet eine breite Front nach Norden hin, von der aus neue Versuche zur Erschließung der dort lagernden Bodenschätze unternommen werden. Die wirtschaftliche Struktur der Prärien verschiebt sich dadurch geographisch auch mehr auf eine Nord-Süd-Achse. Zweifellos wird dadurch die gesamte wirtschaftliche Struktur und die psychologische Einstellung in der Prärie günstig beeinflußt.

Der industrielle Aufschwung beginnt der Wirtschaft in diesem Gebiet einen mehr autonomen Charakter zu verleihen. Die Bevölkerung beginnt sich darüber klar zu werden, daß sich auch im „eigenen Lande" Zukunftschancen bieten, daß man nicht mehr zu den Habenichtsen gehört und nicht mehr wie früher allein von den Wetterverhältnissen oder günstigen Bedingungen auf dem Weltmarkt angewiesen ist.

Für den Unternehmer, der daran denkt hier Investierungen vorzunehmen, ist dieser Wandel sehr wichtig. Neue Industriebetriebe allein genügen ja nicht, um die Wirtschaft zu beleben. Weiteres Wachstum und Gewinne sind nur möglich, wenn bei den Einwohnern des betreffenden Gebietes selbst das nötige Vertrauen in die Zukunft vorhanden ist. Solches Vertrauen war hier fast ebenso schwer zu finden wie Kapital von außerhalb. Dürreperioden und wirtschaftliche Rückschläge hatten den Optimismus der Präriebewohner so sehr gedämpft, daß sie sich Neuentwicklungen gegenüber nur sehr skeptisch verhielten. Doch seit der letzten verheerenden Dürre sind viele Jahre vergangen. Und inzwischen haben die Oelquellen in Alberta Millionen Gallonen Oel an die Oberfläche gesprudelt und damit den Präriebewohnern ein größeres Gefühl der Sicherheit eingeflößt. In Saskatchewan sind Pottasche-Fabriken als Symbol des neuen Wohlstandes in die Höhe geschossen. Sowjetische und chinesische Weizenkäufe haben die Farmer von der Sorge befreit, auf ihrer Ernte sitzen zu bleiben. In Manitoba hat die Regierung die Gemüter mit einem kühnen Zukunftsplan wachgerüttelt.

Am wichtigsten ist aber doch, daß die Landwirtschaft heute nur noch mit 25 Prozent an der Gesamtproduktion beteiligt ist. Selbst in Saskatchewan ist der Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtproduktion unter 50 Prozent gesunken. (Bis 1980 rechnet man damit, daß der Anteil der Landwirtschaft auf 20 Prozent sinkt.)

Trotz allem ist die Abhängigkeit der Prärievirtschaft von einigen Sektoren des Weltmarktes immer noch sehr ausgeprägt. Doch die Lage verbessert sich zusehends. Der eigene Absatzmarkt in Kanada wird immer lukrativer. Und die Position Kanadas als Rohstofflieferant wird mit jedem politischen Konflikt, wie beispielsweise in Rhodesien, weiter gefestigt.

(Canadian Scene)

Aus Leserbriefen

Mt. Lake, Minn.

Ich hatte vergessen, auf den gelben Zettel zu schauen, lese die M. Rundschau jedoch gerne und kann sie nicht entbehren. Bestelle wieder auf ein Jahr, lege aber $5 bei.

Es dankt und grüßt

Schw. K. Braun.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood – Telefon: 5332405
272 Henderson Hwy.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

MCC (Canada) macht Bewilligung für „Canadian Mennonite" rückgängig

Die Mitglieder des MCC (Canada) haben durch briefliche Abstimmung beschlossen, auf Empfehlung ihres Ausschusses die von der Jahressitzung in Vancouver dem „Canadian Mennonite" zuerkannte Zuwendung in Summe von $5,000 zu annullieren.

Dieser Schritt wurde notwendig, als ihre Auftraggeber (Wähler) fagten, sie unterstützten die Schenkung nicht.

„MCC (Canada)"

Einladung

an alle ehemaligen Glieder der MBG zu Gnadenthal, Manitoba, zu einem Wiedersehen (reunion) Sonntag, am 26. Juni 1966, beginnend 10.30 Uhr morgens, im „Winkler Bible Camp" bei Burwalde.

Kommt bitte von nah und fern, um uns der alten Segenserfahrungen zu erinnern und den Herrn zu preisen.

Im Auftrage,
John Redekopp,
Box 527, Winkler, Manitoba.

In Clearbrook, B.C., möblier. Haus zu verkaufen
mit elektr. Herd, Herd und „Furnace" mit Ölbrenner, Vollkeller, gepflasterte Einfahrt. Grundstück 85' x 129'. Nahe beim MBG-Bethaus und bei Kaufläden. **Vollpreis in bar $8,300.**
F. J. DERKSEN
R.R. 5, Abbotsford, B.C.
Telefon 853-1866

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Nichtmöblierte 2-ZIMMER-WOHNUNG zu mieten gewünscht
für alleinstehende ältere Frau in der Nähe des Elmwood-MBG-Bethauses, Winnipeg.
Anrufen Fr. Siemens, ED 4-5446

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

dem 4. Internationalen Sozialistenkongreß in Stockholm.

Die Tagung fand in der Stockholmer Kongreßhalle statt. Die Rednertribüne war mit roten Flaggen geschmückt, darüber hing ein Transparent, auf dem das Motto des Kongresses zu lesen war: Friede, Freiheit, Fortschritt.

Dr. Bruno Pittermann, der frühere österreichische Vizekanzler, sagte: „Eine gerechte Verteilung der Reichtümer der Welt unter den Nationen ist die beste Garantie für Abrüstung und Weltfrieden. Dies war und ist das Hauptprinzip des demokratischen Sozialismus."

Tage Erlander bemerkte in seiner Begrüßungsansprache, daß seine Partei in Schweden seit 34 Jahren besteht, doch könne er keineswegs behaupten, Schweden habe sich in dieser Zeitspanne von einem rückständigen Kapitalistenstaat in eine glückliche Sozialistennation verwandelt oder daß alle Klassenunterschiede verwischt worden seien. „Eine Gesellschaft voller Gleichberechtigung kann nicht in einem Menschenalter gebaut werden", stellte er abschließend fest.

* * *

Nigeria — Eine wachsende Lebensmittelknappheit in weiten Gebieten Südnigerias macht dem jungen Militärregime Sorgen. Steigende Preise und Mangel an verschiedenen Waren kamen zu einer Zeit, als die Begeisterung, die der Revolution im Januar folgte, nachließ. Politische Unzufriedenheit regt sich. „Die Flitterwochen sind vorüber und die nagenden Probleme, die sie verdrängten, kommen wieder zum Vorschein", sagte ein Diplomat.

Irland — Der Freistaat Irland wird noch in diesem Monat sein im Rahmen der UNO-Aktion auf die Insel Zypern entsandtes Truppenkontingent aus 518 Offizieren und Mannschaften abziehen, nachdem die Vereinten Nationen die Zahlungen der Unkosten für diese Expedition schuldig geblieben sind.

* * *

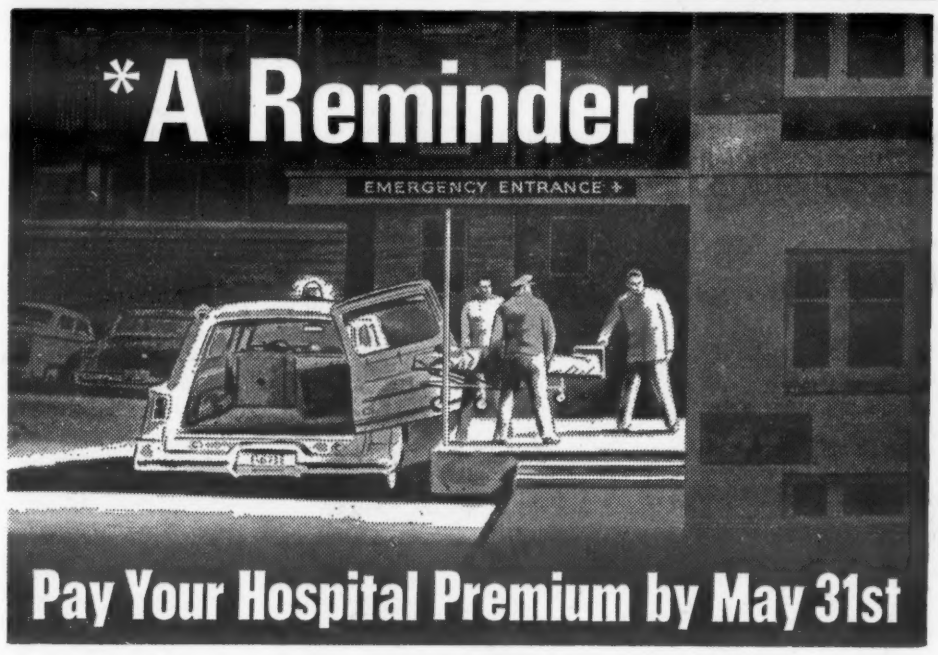
Kuba — Aus Kuba kommen Meldungen über Machtkämpfe innerhalb des Castro-Regimes. In der Bevölkerung macht sich zudem eine wachsende Unzufriedenheit und Enttäuschung mit der kubanischen Regierung bemerkbar. Nur der brutale Einsatz des Staatssicherheitsdienstes ermöglicht es Castro, seine Gegner niederzuhalten.

Die Flucht von über 300 000 Kubanern aus ihrem Heimatland und die Bemühungen einer weiteren Million, mit dem amerikanischen Luftbrückendienst in die Freiheit zu fliegen, stellte eine völlige Ablehnung des Castro-Regimes dar.

Kabine zu vermieten
bei RED ROCK LAKE
Telefon ED 4-3646

Plattdeutsche Schallplatte
Das „Gospel Light Hour"-Quartett singt plattdeutsch
GLH — CLP 106 at 33 1/3 rpm — $1
De Himmel Steit Open
Eck Weer Mal Wiet Af
Bie Die Jesus, Well Eck Bliewen
Solang as Jesus Levt
Die 7" GLH-Schallplatte kann auf „Mono"- oder „Stereo"-Grammaphonen gespielt werden. In den Monaten Mai und Juni erhaelt jeder Kaeufer kostenlos ein plattdeutsches Liederbuch.

Plattdeutsches Liederbuch
mit 14 bekanten Liedern
De Himmel Steit Open
Jo all Bold
Solang as Jesus Levt
Steit mien Nomen all Dor
Horch dem Heiland die Enloden
und andere Lieder erhaeltlich fuer 35c oder 3 fuer $1. Die Schallplatten und das Liederbuch sind erhaeltlich von
Christian Press Bookstore
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
und vom
Gospel Light Hour Recording Studios
188 Henderson Highway, Winnipeg 5
Phone 533-8070



Warum jetzt? Die am 31. Mai fällige Prämie gilt für die Periode vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1966.
Sollte eine Person es unterlassen, seine ganze Prämie bis zum 31. Mai einzuzahlen, ist weder sie noch ihre Abhängigen sind berechtigt zur Hospitalkosten-Deckung bis ein Monat nach ihrer Zahlung der Prämie.
Solches könnte den Betreffenden finanziell schwer werden, falls unerwartet Hospitalbenutzung für ein Familienglied notwendig wird.
Riskieren Sie keine Nichtzahlung. Zahlen Sie jetzt und seien Sie beschützt!

Wer zahlt? Alle Bewohner Manitobas, die ihre Prämie nicht durch Abzug vom Lohnscheck bezahlen, haben eine Prämierechnung erhalten.
● Falls die Ihnen geltende Rechnung verloren oder verlegt worden ist, oder Sie ein neuer Bewohner Manitobas sind, wenden Sie sich an Ihr Munizipaloffice zwecks notwendiger Regelungen.

Wo zahlt man: Alle Einwohner bezahlen im Office der Stadt, des Städtchens, des Dorfes, der Munizipalität, des örtlichen Regierungsdistrikts wo Sie wohnen. Einwohner Winnipeg können ihre Prämien in beliebiger Bank der Stadt einzahlen.

Bezahlt persoenlich: Haben Sie Ihre Prämiemeldung mit aller erforderlichen Auskunft bei sich.

Bezahlt durch die Post: Legen Sie Ihre Prämiemeldung samt Ihrem Scheck oder „money order" bei.

Eben verheiratet? Umgezogen? Neu in Manitoba? Melden Sie alle Änderungen bezüglich Registration.

MANITOBA HOSPITAL COMMISSION
P.O. BOX 925, WINNIPEG, MANITOBA

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....